Heute auf Seite 3: Die Suche nach Verschüttetem

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Oktober 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bundestag:

Politische Fehlgeburt

Substanzloses Deutschlandpapier ohne jeden Wert

Deutschlandpolitik hat den Interessen Deutschlands zu dienen. Nicht den Interessen bundesrepublikanischer Parteien.

In Bonn ist diese Selbstverständlichkeit in den letzten Tagen und Wochen zumindest bei einigen Vertretern der Bundestagsfraktionen in Vergessenheit geraten. Wie anders wäre es zu erklären, daß Experten von Union, FDP und SPD einen Entwurf für eine gemeinsame Entschließung vorgelegt haben, die — wäre sie verabschiedet worden — einen faktischen Substanzverlust der Bonner Deutschlandpolitik bedeutet hätte.

Im Februar vergangenen Jahres hatte es bereits eine gemeinsame Deutschland-Entschließung im Bundestag gegeben, gegen die nur die „Grünen" votierten. Diese Demonstration eines Grundkonsenses der verfassungstragenden Parteien in der deutschen Frage wurde damals als „kleine politische Sensation" (der SPD-Abgeordnete Heimann) gefeiert.

Die „Sensation" sollte jetzt eine Neuauflage erleben. Doch der neue Entwurf, mit sechsmonatiger Vorbereitungszeit zur Welt gebracht, weist schwere Geburtsfehler auf. Auf den Nenner gebracht: Das Recht auf die Nation, die Forderung nach Wiedervereinigung tritt in den Hintergrund, der Versuch der Kollaboration mit dem Status quo wird über die Maßen deutlich.

Zwar wird in dem Entwurf das „dem deutschen Volk zustehende Recht auf friedliche Verwirklichung seines Selbstbestimmungsrechts" betont und bei den Grundlagen der Deutschlandpolitik neben Grundgesetz, Deutschlandvertrag, Ostverträgen, Brief zur deutschen Einheit und Grundlagenvertrag auch auf die Bundesverfassungsgerichtsentscheidungen vom 31. Juli 1973 und 7. Juli 1975 hingewiesen — die Begriffe „Wiedervereinigung" und „Wille zur staatlichen Einheit" sucht man hingegen vergebens. Bezüglich der Ziele der Deutschlandpolitik heißt es lapidar, es gehe um eine „politische und soziale Ordnung in Europa, die den Menschen Freiheit garantiert" und um eine „Erleichterung der Folgen der Teilung". Dann wird das Papier ganz deutlich: „Es geht nicht darum, Grenzen zu verschieben, sondern den Grenzen ihren trennenden Charakter zu nehmen." Soll das wirklich alles sein? Ähnlich unbefriedigend sind die Ausführungen, die in Richtung Oder-Neiße-Gebiete gehen. Trotzdem die höchstrichterlichen Urteile — wie gesehen — aufgeführt werden, wird an anderer Stelle „die Unverletzlichkeit der Grenzen und die Achtung der territorialen Integrität und der Souveränität aller Staaten in ihren gegenwärtigen Grenzen" betont.

Damit werden die Formulierungen der Ostverträge übernommen und um den Begriff der „Souveränität" noch erweitert. Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß, der den Entwurf als „in der vorliegenden Form nicht annehmbar" bezeichnet hat, kritisierte folgerichtig, diese Formulierung bewege sich „auf der Linie der von Rühe vertretenen ‚Bindewirkung' der Ostverträge".

Kritisiert wird von Strauß auch, daß die Schutzpflicht der Bundesregierung für die Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße verschwiegen werde. Auf dieses Versäumnis hatten zuvor auch andere Kritiker des Entwurfs hingewiesen. Dazu zählt beispielsweise der CDU-Abgeordnete und BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, der einzelne Punkte des Papiers als „illegitime verfassungs- und vertragswidrige ‚Nachbesserungen' zu den Ostverträgen und zum Grundlagenvertrag" bezeichnete. Auch der Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Alfred Dregger, und der aus Ostpreußen stammende Rainer Barzel haben den Entwurf abgelehnt.

Der Unions-Experte in der Kommission, die diesen Entwurf erarbeitete, Eduard Lintner (CSU), verteidigte sich, immerhin habe man den Sozialdemokraten, die die Formel, die deutsche Frage sei offen, nicht in dem Papier sehen wollten, den Kompromiß abgerungen, die deutsche Frage bleibe „ungelöst".

An dieser Stelle muß gefragt werden, welchen Nutzen ein Entwurf beinhaltet, der sich auf einem derart schmalen Minimalkonsens bewegt. Eine gemeinsame Haltung aller Bundestagsfraktionen zur deutschen Frage wäre wichtig; wenn sie aber nicht vorhanden ist und noch nicht einmal das gemeinsame Bekenntnis zur Offenheit der deutschen Frage erlaubt, sollte man sie auch nicht für einen deutschlandpolitisch nutzlosen und allenfalls innenpolitisch Profil verschaffenden Entwurf herbeireden. Fraktionen, die Grenzen nicht verschieben, sondern nur durchlässiger machen wollen, sollten im übrigen von dem Anspruch abrücken, Deutschlandpolitik im Sinne der Präambel zu betreiben.

In diesem Jahr wird es, das wurde inzwischen entschieden, keine gemeinsame Resolution mehr geben. Damit ist der Zug auch für 1986 abgefahren, weil ein solches Papier zu nahe am Bundestagswahlkampf liegen würde. Nun denn — auf einen Entwurf, der das Ziel der staatlichen Einheit nicht klar formuliert, können wir alle getrost verzichten. **A. G.**

Wenn einige Politiker sich dafür aussprechen, das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes zur Disposition zu stellen, entsprechen sie damit nicht dem Volkswillen. Dies belegt eine Umfrage, nach der 72 von 100 Befragten sich deutlich zum Auftrag des Grundgesetzes bekennen. Die Zahl derer, die die Präambel ohne Änderungen beibehalten wissen möchten, ist genauso hoch wie im Jahr 1976.

Wiedervereinigungsgebot im Grundgesetz streichen?

Von je 100 befragten Bundesbürgern meinten:

Der folgende Satz aus dem Grundgesetz sollte...

Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden

	1976	1985
...weiterhin im Grundgesetz stehen	72	72
...gestrichen werden	12	13

CONDOR

„Prominenz bestiehlt Kriegsopfer"

H. W. — Wer in der vergangenen Woche die sowjetische Presse durchgeblättert hat, wird vergeblich Ausschau gehalten haben nach einem Beitrag, der zum „Jahrestag" des Einmarsches der Roten Armee — am 17. September 1939 — in Polen geschrieben worden wäre. Dies ist verständlich, denn dieses Datum beweist, wie es um die Vertragstreue der Sowjetunion bestellt ist. In Moskau wandelt als 93jähriger Greis der frühere Außenminister Wjatscheslaw Molotow, der im September 1939 in einer von Radio Moskau übertragenen Rede ausführte, bedingt durch die Entwicklung in Polen habe auch der zwischen der UdSSR und Polen abgeschlossene Vertrag zu existieren aufgehört. Das war zu der Zeit, da die Rote Armee in Ostpolen einmarschierte. Molotow griff dieses Thema noch einmal auf, als er am 31. Oktober 1939 auf der 5. außerordentlichen Sitzung des Obersten Sowjets darlegte, es habe ein kurzer Schlag gegen Polen genügt, „um nichts übrig zu lassen von der Mißgeburt des Versailler Vertrags, die auf Kosten der Unterdrückung nichtpolnischer Nationalitäten lebte".

Die Zerschlagung des von Molotow als „Mißgeburt" bezeichneten polnischen Staates hatte, was die Sowjets angeht, für die Polen ebenso erschütternde wie peinliche Folgen: Die Verschleppung und Ermordung tausender polnischer Offiziere und Intellektueller durch die Sowjets und die Abtretung des sogenannten Ostpolens an die Sowjetunion. Sozusagen als „Trostpflaster" und nicht zuletzt auch, um ewigen Unfrieden zwischen Deutschen und Polen zu setzen, erhielt die von Stalin installierte Volksrepublik Polen mit Hilfe des Westens die deutschen Ostgebiete.

Neben der Wegnahme der deutschen Ostgebiete und der Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung hatte die Bundesrepublik Deutschland sich verpflichtet, an die Volksrepublik Polen u. a. KZ-Entschädigungen in Höhe von 1,3 Milliarden DM plus nochmals 1 Milliarde DM zu zahlen, die als „Anleihe" deklariert wurden.

Dieses Thema ist nun in Polen höchst aktuell geworden, und zwar deshalb, weil, wie es heißt, die eigentlich Betroffenen von diesen Beträgen größtenteils nie etwas gesehen haben. So ist es nicht verwunderlich, wenn der Hauptvorstand des „Verbandes der KZ- und Kriegsopfer und Veteranen ZBOWiD" jetzt eine Sonderkommission eingesetzt hat, deren Aufgabe es sein soll, herauszufinden, in welche Taschen damals die Gelder geflossen sind.

Parteien:

Bruder Johannes' „goldenes Zeitalter"

In Hessen bilden SPD und „Grüne" jetzt die neue Landesregierung

Man könnte sich die Augen reiben: Ein „goldenes Zeitalter" scheint anzubrechen. Jedenfalls hat der SPD-Kanzlerkandidat Rau, im Volksmund „Bruder Johannes" genannt, sich dazu entschlossen, die Kürzungen von Sozialleistungen in großem Umfange zurückzunehmen — „vom Mutterschaftsgeld über das Schüler-BAFÖG bis zur Arbeitslosenunterstützung". Zugleich kündigte Rau in der Innen- wie auch in der Außenpolitik Kursänderungen an. Darunter fällt die Abschaffung des Radikalen-Erlasses, der Extremisten vom öffentlichen Dienst fernhalten soll; hierzu gehört, daß die Verlängerung des Wehrdienstes ebenso überdacht werden soll wie etwa die Einbindung in die SDI-Forschung und den noch unter Helmut Schmidt getroffenen NATO-Doppelbeschlusses.

Jemand, der im Bund keine Verantwortung trägt und sich lediglich Sorgen darüber machen müßte, wie die Verschuldungsexplosion an Rhein und Ruhr behoben werden könnte, kann sehr leicht die Spendierhosen anziehen und mit dem Füllhorn durch die Lande ziehen. Die Wähler jedoch, die gerade in den jüngsten Tagen die warnenden Worte des NRW-Finanzministers Posser vernommen haben, werden schwerlich geneigt sein, Raus Versprechungen als seriöse Alternative zur Politik der Bundesregierung zu werten. Wollte Rau sich seine „Gaben" aus Steuer- und Beitragserhöhungen finanzieren lassen, so würden sich die Arbeitnehmer schön bedanken. Sollten seine Pläne aber — so schreibt das „Hamburger Abendblatt" — „auf Pump verwirklicht werden, so stünde am Ende unweigerlich der Staatsbankrott". Hat Bruder Johannes vergessen, daß in der Zeit der sozialliberalen Koalition (1974/1981) die öffentlichen Schulden um 353 Milliarden DM zugenommen haben?

Sicherlich ist sich auch Rau darüber klar, daß die SPD allein im Jahre 1987 niemals die absolute Mehrheit erreichen kann. In diesem Zusammenhang wird nun interessant, daß sich in Hessen die Verhandlungskommissionen von SPD und „Grünen" auf eine gemeinsame Landesregierung geeinigt haben.

Diese Entwicklung in Hessen berechtigt zu der Frage, ob es das Ziel der SPD ist, die derzeitige Regierung durch die Mithilfe der „Grünen" zu ersetzen. Es scheint, als habe nicht nur der Wahlkampf bereits begonnen, sondern als seien auch bereits die Fronten klar, zwischen denen sich der Wähler zu entscheiden haben wird. **-otw-**

Aus dem Inhalt

Schon hat sich die polnische Untergrund- und auch die Exilpresse dieses Themas angenommen, um herauszufinden, wer aus diesem Entschädigungstopf genascht hat, und man sucht die „Prominenz", die „die Kriegsopfer bestohlen" hat. In allen Teilen Polen kursieren detaillierte Angaben; verständlich, daß auch das „Zentrum ehemaliger Häftlinge hitleristischer Konzentrationslager" sich nunmehr offiziell in die Untersuchung eingeschaltet hat.

Hier gewinnt die Sache eine gewisse pikante Note. Dieses vorgenannte „Zentrum" wurde ausgerechnet vor der Auszahlung der Milliarden-Entschädigung aus Bonn auf Anordnung des damaligen Ministerpräsidenten Piotr Jaroszewicz aufgelöst und erst 1980 — nach Gründung der Gewerkschaft „Solidarität" — wieder zugelassen. Ex-Ministerpräsident Jaroszewicz hat seinerzeit eine KZ-Entschädigung kassiert, obwohl er nie in einem KZ war, sondern als Polit-General der polnischen Volksarmee fungierte. Mit ihm sind auch andere Spitzenfunktionäre der KP ins Zwielicht geraten. Sie sollen die eigenen Taschen ebenso gefüllt haben wie sie auch ihre Verwandten — denen jede Berechtigung zum Empfang derartiger Gelder fehlte — aus dem Bonner Füllhorn beglückt haben sollen.

Da es sich bei den mit Entschädigungen bedachten Funktionären um solche des nationalistisch-konservativen KP-Flügels gehandelt haben soll, die zu den Widersachern des derzeitigen Regimes gehören, dürften der Regierung Jaruzelski die Aktivitäten zur Aufklärung über den Verbleib der Bonner Milliarden keineswegs unangenehm sein. Bestätigt sich der in Polen kursierende Verdacht, so würde das ein weiterer Beweis dafür sein, daß die aus deutschen Steuermitteln aufgebrachten und als Entschädigung für KZ-Opfer gedachten Milliarden „zweckentfremdet" verwandt wurden. Heute dürfte dieser Milliardentopf längst geleert sein und man soll in Polen bereits Überlegungen darüber anstellen, wie man auf andere Weise an gutes deutsches Geld gelangen kann...

Kopenhagen:

„Der Nationalstaat hat Zukunft"

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja bei der Dänisch-Deutschen Gesellschaft

„Über eine der heikelsten Fragen der europäischen und deutschen Politik, zur Teilung Deutschlands und zur Zukunft der Deutschen" sprach BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB vor der Dänisch-Deutschen Gesellschaft in Kopenhagen.

Als der Politiker in seinem Vortrag auf die Rechtslage der Gebiete östlich von Oder und Neiße einging und hierbei auf den Unterschied zwischen der von der Volksrepublik Polen derzeit ausgeübten Gebietshoheit einerseits und der andererseits jedoch nicht bestehenden territorialen Souveränität Polens in diesen Gebieten verwies, konnte Czaja auf ein Beispiel aus der dänischen Geschichte zurückgreifen:

„Eigentlich müßten viele oder manche von Ihnen aus der dänischen Geschichte wissen, daß zwischen dem, was man im Zivilrecht den Besitz nennt, und dem, was dauerhaftes berechtigtes Eigentum ist — im Völkerrecht ist das Gebietshoheit im Sinne des Besitzes einerseits und territoriale Souveränität im Sinne des Gebietseigentums andererseits —, oft eine Lücke von Jahrzehnten, ein langer und schwieriger Schwebezustand, klafft. Gewisse Ähnlichkeiten gab es bekanntlich in Ihrem Ringen um Nordschleswig. Art. V des Prager Friedens 1866 ließ wohl die Selbstbestimmung in Nordschleswig für Dänemark offen. Aber erst 1920 kam es zur Abstimmung. Nach fast sechs Jahrzehnten war die Frage Nordschleswig zu Ihren Gunsten entschieden worden."

Der Parlamentarier konnte weitere Beispiele dieser Art aus anderen Regionen der Welt nennen: Die Panama-Kanal-Zone, seit 1907 unter nordamerikanischer Gebietshoheit, kehrte aufgrund eines Vertrages in den 80er Jahren schrittweise in die Souveränität Panamas zurück, wobei die USA erhebliche Rechte behielten. Im amerikanischen Senat sei damals heftig debattiert worden, ob denn Panama die territoriale Souveränität nicht längst verloren hätte und sie auf die USA übergegangen wäre. Der US-Außenminister hatte jedoch bewiesen, daß Panama über 70 Jahre hinweg territorialer Souverän für die Panama-Kanal-Zone geblieben war, obwohl es nicht die Gebietshoheit ausübte. Czaja nannte weiter die Frage von Okinawa, Hongkong und der Kurilen.



Zeichnung aus Berliner Morgenpost

Sicherheitsgarantien für Moskau

„Ein normales Volk kann nicht auf die Dauer geteilt gehalten werden", so Czaja weiter. „Dies ist eine politische Binsenwahrheit, die Freunde und Gegner beachten sollten. Unser Ziel muß es sein, daß das freie Zusammenleben der Deutschen unter Beachtung des Gemeinwohls der Völker und der Nachbarn erfolgt." Dieses Ziel könne erreicht werden, wenn die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik weitgehend in jeweils zeitgemäßen Formen in eine freiheitliche europäische und Sicherheitspolitik eingefügt sei und man sich um engste Zusammenarbeit mit den USA und dem westlichen Bündnis bemühe. Der Unionspolitiker sprach sich jedoch auch für „alle nur denkbaren politischen, militärischen und wirtschaftlichen Garantien" gegenüber der Sowjetunion aus, „daß in einer späteren, nicht ausgeschlossenen gesamteuropäischen Ordnung kein Stoßkeil politisch, wirtschaftlich oder militärisch gegen die Sowjetunion und das innere Rußland entfaltet wird.

Als ein vorrangiges Ziel der Gegenwart nannte Czaja, in zähen Verhandlungen den menschenrechtlichen Mindeststandard in ganz Europa zu verbessern. Voraussetzung hierfür sei ein geschlossenes Einhandeln des Westens von finanziellen und wirtschaftlichen Hilfen zugunsten der zerrütteten zentralistischen Planwirtschaften in Osteuropa für Gegenleistungen in Form eines menschenrechtlichen Mindeststandards zugunsten der dortigen Völker und Menschen.

Kontinuität zur Weimarer Republik

Bei der Menschenrechtsproblematik denke er als deutscher Politiker natürlich auch an die Bedrängnisse der dreieinhalb bis vier Millionen Deutschen unter fremder Herrschaft. Außer Ungarn sei in keinem Ostblock-Land eine angemessene kulturelle Entfaltung der Deutschen, die Pflege der Muttersprache im Unterricht, im Gottesdienst und in Vereinen möglich. Andererseits seien aber fast 400 000 Ausreisegesuche nicht erledigt worden. In diesem Zusammenhang verwies Czaja auf die Deutsch-Dänische Minderheitserklärung von 1955, durch die für die Entfaltung der Volksgruppen auf beiden Seiten viel erreicht worden ist.

Abschließend äußerte der BdV-Präsident die Auffassung, daß es den Nationalstaat auch in Zukunft geben werde. Czaja wörtlich: „Auch im Europa von morgen wird es Staaten geben; vielleicht nicht solche Staaten, die um ihre nationalistische Existenz und Entfaltung wie im 19. Jahrhundert ringen. Es geht auch dann nicht, wenn ich von Deutschland spreche, um die Kontinuität zum Staat Bismarcks, sondern zur Weimarer Republik ohne gewaltmäßige Erwerbungen. Wenn wir meinen, daß es im Europa von morgen auch Deutschland, Frankreich, Italien, Dänemark und andere Staaten geben wird, so wissen wir doch — und das sage ich auch als Ostdeutscher und Vertriebener —, es kann nicht alles für die Deutschen so kommen, wie es war, wenn es auch nicht so bleiben kann wie es ist." Der Bund der Vertriebenen habe sich bereits 1970, sechs Monate vor dem sogenannten „Bahr-Papier", für eine enge menschliche, wirtschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit mit dem polnischen Volk ausgesprochen. 1982 habe die BdV-Bundesversammlung festgehalten, daß in eine freiheitliche Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa Deutschland und die Deutschen ihre Probleme einbringen sollen, wobei niemand vertrieben oder unterdrückt werden soll. Föderale Ordnungen und wirksame Volksgruppenrechte seien entscheidende Forderungen für alle Deutschen außerhalb Deutschlands. **Hartmut Koschyk**

Blick nach Bonn:

Will der DGB eine andere Republik?

Für die Gewerkschaften hat der Wahlkampf begonnen — Erfolge der Regierung werden verschwiegen

Geht es dem DGB noch um sachliche Auseinandersetzung oder bestimmen mittlerweile Demagogie und Propaganda seinen Stil? Diese Frage drängt sich dem Beobachter nach der sogenannten Aktionswoche der Gewerkschaften gegen Sozialabbau und Arbeitslosigkeit vom 14. bis 19. Oktober förmlich auf.

Schon im Vorfeld hatten einige Gewerkschaftsfunktionäre die Ebene der politischen Argumentation verlassen, wenn sie die Bundesregierung als „ein lupenreines Exekutivorgan für die Aufträge und Forderungen des deutschen Bank- und Industriekapitals" bezeichneten (Bezirksleiter der IG-Metall Stuttgart, Eisenmann) und ihr unterstellten, sie wolle „die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer machen" (stellvertretender Vorsitzender der IG-Metall Franz Steinkühler).

Demgegenüber verlor der DGB kein Wort über die Leistungen der Bundesregierung auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik:

— Der Anstieg der Arbeitslosigkeit ist erstmals seit Jahren gestoppt.

— Die Zahl der Beschäftigten nimmt wieder zu, in diesem Jahr um etwa 150 000 bis 200 000. Dieser Vorgang kann sich allerdings in der Arbeitslosenziffer kaum niederschlagen, da die geburtenstarken Jahrgänge den Beschäftigungseffekt kompensieren.

— Die Mittel für eine aktive Arbeitsmarktpolitik sind seit 1982 um ein Drittel, nämlich von 6,9 auf 9,2 Milliarden Mark gestiegen.

— Die Zahl der Lehrlingsverträge stieg von 631 000 im Jahr 1982 auf 706 000 im Jahr 1984.

— Nach der Investitionsschwäche von 1980 bis 1982 steigen nun die Investitionen wieder, im ersten Halbjahr 1985 um 16,8 Prozent gegenüber dem Vergleichswert des Vorjahres.

Um die Politik der Regierung seiner Prämisse gemäß darzustellen, der Bonner Sparkurs ließe „die Gewinne steigen und die Arbeitsplätze abnehmen" und sei „gegen Arbeitnehmer, Rentner, Frauen, Jugendliche, Arbeitslose, Kranke, Behinderte und Sozialleistungsempfänger gerichtet", ist der DGB wenig zimperlich im Umgang mit der Wahrheit und anscheinend bereit, Tatsachen in seinem Sinne zu „korrigieren" oder auch zu unterschlagen. Wie anders kann man sich sonst die Behauptung erklären, in der Bundesrepublik gäbe es heute „über vier Millionen Arbeitslose" — so zu lesen auf einem Flugblatt, das von den Gewerkschaften in Niedersachsen verteilt wurde.

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm, den seine eigene Gewerkschaft, die IG-Metall, unter anderem als „Sozialabbauminister" oder „Musterschüler der Industrie" tituliert, nannte denn auch folgerichtig die Aktionswoche der Gewerkschaft eine „DGB-Anti-Regierungswoche".

Auf der Bundeskonferenz der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft, die letzte Woche in Saarbrücken stattfand, führte er in einer Rede 30 Punkte, „Prüfsteine für den DGB", auf, die die Arbeitnehmerfreundlichkeit der Bonner Politik verdeutlichen sollen. So fragte Blüm, ob die Gewerkschaften ernsthaft der Meinung seien, daß beispielsweise die neue Vorruhestandsregelung, die Verlängerung des Arbeitslosengeldes, Kindergeldbezug für arbeitslose Jugendliche, die Einführung des Erziehungsgeldes oder die Halbierung der Preissteigerung gegen die Arbeitnehmer gerichtet seien.

Warum also dieser Aufstand im Gewerkschaftslager? Die einfachste Erklärung ist, daß der Wahlkampf für die Bundestagswahl 1987 schon begonnen hat.

Jeder Führer der 17 Einzelgewerkschaften im DGB hat bekanntlich ein SPD-Parteibuch.

Aber es gibt auch noch weitere Gründe für die geballten DGB-Aktivitäten. Frei nach dem Motto „Angriff ist die beste Verteidigung" will der DGB mit seinen lautstarken Attacken gegen die christlich-liberale Koalition offensichtlich Schwächen und Skandale im eigenen Lager verdecken.

Zu laut wurden in der letzten Zeit Unmutsäußerungen auch von SPD-Politikern und der eigenen Basis über den skandalösen Ausverkauf von Sozialwohnungen des gewerkschaftseigenen Konzerns Neue Heimat. Die „frühkapitalistischen" Methoden, die die gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften ihren Mietern und auch ihren Angestellten gegenüber an den Tag legt — so gibt es einen harten Stellenabbau bei der Neuen Heimat — illustrieren nur allzu deutlich, wie ernst es dem DGB mit seinem „Kampf gegen den Sozialabbau" in der Bundesrepublik ist.

Eine Schwäche, die man ebenfalls gerne verdecken möchte, wird von jüngsten Umfragen und Untersuchungen veranschaulicht. Danach ist nicht einmal die Hälfte der bundesdeutschen Arbeitnehmerschaft gewerkschaftlich organisiert.

Zudem ermittelte das Max-Planck-Institut, daß lediglich 9 Prozent der Arbeitnehmer eine Interessengleichheit zwischen Basis und Gewerkschaftsspitze sehen. 80 Prozent der Befragten plädierten für eine stärkere Mitbestimmung der Basis bei der Festlegung von Tarifforderungen.

Angesichts solcher Daten und Fakten ist es kein Wunder, daß der DGB versucht, mit jeder Art von Aktivismus und Polarisierung seine Schäflein wieder enger um sich zu scharen. Gefährlich ist diese Tendenz bei einigen DGBlern, die aus Angst vor leeren Sälen bereit sind, der Umklammerungstaktik der DKP nachzugeben und auch die Kommunisten als Bündnispartner im Kampf gegen die Bonner Regierung zu akzeptieren. Ein solches „Volksfrontbündnis" würde die Auseinandersetzung mit der Bundesregierung, ganz dem Wunsch der DKP entsprechend, klassenkämpferisch aufheizen und die besonnenen Pragmatiker im DGB, wie etwa IG-Chemie-Chef Rappe, die auf Dialog setzen, ins Hintertreffen geraten lassen.

Bundeskanzler Helmut Kohl hat erklärt, daß er die Auseinandersetzung über die Wirtschafts- und Sozialpolitik seines Kabinetts „ohne Wenn und Aber" annähme. Angesichts der sichtbaren Erfolge seiner Regierung auf diesem Gebiet kann er den Kontroversen des beginnenden Wahlkampfes mit Selbstbewußtsein entgegensehen. **Eike Rudat**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (0491) 4288.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Geschichtsbewußtsein:

Die Suche nach Verschüttetem

Erich Schwinges Angriff auf 40jährige Klischees

Das Jahr 1985 wird vielleicht einmal als Beginn einer geistigen Umorientierung vermerkt werden. Mit dieser Um- und Neuorientierung ist allerdings nicht jene „geistig-moralische Wende" gemeint, die von Politikern zwar zu Recht gefordert, bislang aber nur unzureichend verwirklicht wurde. Nein, es geht um die Behandlung unserer jüngeren und jüngsten Geschichte. Selten hat die nähere Vergangenheit im gesamten deutschen Sprachraum und darüber hinaus eine derart große Rolle im aktuellen politischen Geschehen gespielt wie in diesem Jahr.

Betrachtet man die Geschehnisse in der Bundesrepublik Deutschland und — da diesen fast gänzlich entsprechend — in Österreich, so wird klar, daß sich in der Bevölkerung im Laufe von Jahrzehnten eine tiefe Kluft aufgetan hat. Eine Kluft zwischen den völlig Unwissenden und Uninteressierten einerseits und den an der eigenen Vergangenheit Interessierten, um mehr Wissen Bemühten andererseits. Auf beide Gruppen prasselte 1985 eine unübersehbare Masse von Gedenk- oder gar „Mahn"-Veranstaltungen anläßlich der vor vierzig Jahren erfolgten Kapitulation der Großdeutschen Wehrmacht hernieder. An ersterer Gruppe tropfte dies entweder wirkungslos ab, allenfalls ein Gefühl gesteigerter Langeweile hinterlassend, oder motivierte dazu, in Demonstrationen mit Gewalt und Terror das eigene blanke Nichtwissen darzutun. Bei den Interessierten aber, vor allem jungen Leuten, ergaben sich unerwartete Reaktionen: Man hakte nach, begann selbst zu suchen und zu lesen, fragte immer kritischer „War es wirklich so?".

Plötzlich waren Zeitzeugen wieder gesucht. Beispielhaft für diese Zeitzeugen ist der weltweit bekannte deutsche Experte für Militärstrafrecht und Kriegsvölkerrecht, Professor Dr. Erich Schwinge. 1903 in Jena geboren, wurde er 1930 Privatdozent an der Universität Bonn, 1932 ordentlicher Professor an der Universität Halle. 1936 wechselte er an die Universität Marburg, 1940 nach Wien. Zuletzt lehrte er wiederum in Marburg, wo er 1954/55 Rektor der Universität war.

Während des Krieges war Professor



Grenzstein und Reichsgrenze entsprechend dem Versailler Diktatfrieden: Zumeist verschwiegener Hintergrund für den Aufstieg Hitlers Foto Archiv

Eine Hetzkampagne der Bewältigungsindustrie 40 Jahre nach der Kapitulation der Wehrmacht

Schwinge Oberstabsrichter. Von 1947 bis 1959 verteidigte er zahlreiche deutsche Kriegsgefangene vor allem vor französischen, aber auch italienischen und englischen Militärgerichten in sogenannten „Kriegsverbrecher"-Prozessen. Unter dem Pseudonym Maximilian Jacta publizierte er u. a. die zwölfbändige Reihe „Berühmte Strafprozesse". Schwinge ist mithin ein Mann von profundem Wissen, das von reicher persönlicher Lebenserfahrung ergänzt wird.

Im Marburger N. G. Elwert Verlag veröffentlichte er 1979 das Buch „Bilanz der Kriegsgeneration", das allein bis 1981 schon sieben Auflagen erlebte. Sein auf 108 Seiten knapp und dennoch mit vorbildlicher Gründlichkeit behandeltes Thema ist die Leistung des deutschen Volkes in Kriegs- und Nachkriegszeit. Was dem Leser schlicht als „ein Beitrag zur Geschichte unserer Zeit" vorgestellt wird, ist weitaus mehr: Es ist letztlich wie in einem Brennglas gebündelt ein großer Teil dessen, was Jugendliche nach dem „Bewältigungs"-Jahr 1985 an Antworten suchen.

Die „Bewältigungs"-Industrie hat in diesem Jahr so viel an Unlogischem produziert, so vieles so offensichtlich einseitig dargestellt und so vieles mit offenbarer Absicht verschwiegen, daß es selbst dem Gutgläubigen fragwürdig werden mußte. Hinzu kam eine — mit dem Stichwort „Bitburg-Besuch des US-Präsidenten" nur andeutungsweise bezeichnete — massive Hetzkampagne, deren Betreiber sich auch noch erstmals in bisher unbekannter Offenheit zu erkennen gaben. Was aber hier losgetreten wurde, ließ alsbald auch den sonst desinteressierten Zeitungsleser und TV-Konsumenten auf die Idee kommen, daß da geschichtliche Abläufe für ganz harte Interessenpolitik verdreht und nutzbar gemacht wurden.

Gleichsam als habe er dies vorausgesehen, hat Erich Schwinge in seiner „Bilanz der Kriegsgeneration" vieles von dem aufgezeichnet, was hierzulande verdrängt wird. Übrigens nennt er bereits die wichtigsten Hintermänner in den USA der Kampagne des Jahres 1985 beim Namen. Insgesamt betont Schwinge seine zukunftsweisende Sicht: Daß die Kriegsgeneration „in einer der stürmischsten Perioden der Weltgeschichte Ungeheures ertragen und geleistet hat, ist in das Bewußtsein der nachfolgenden Jahrgänge entweder nicht eingedrungen oder — unter dem Einfluß einseitiger Darstellungen — daraus wieder verdrängt worden". Dies habe dazu geführt, daß junge Leute bereits ein völlig festgeschriebenes, falsches Bild von der Vergangenheit haben. Man müsse aber dennoch an die schwierige Aufgabe herangehen, „das, was durch Schulen und Massenmedien in die Köpfe hineingebracht worden ist, daraus wieder zu entfernen" und durch die Wahrheit zu ersetzen.

Schwinge stützt sich dabei vor allem auf Quellen aus dem Ausland, da das deutsche Schrifttum nicht objektiv und ausgewogen informiere, sondern meist nur Negatives aufgreife, Positives hingegen „überdeckt und aus dem historischen Blickfeld verschwinden läßt". Was das Institut für Zeitgeschichte, die Medien und viele angepaßte Autoren angeht, scheint dies in der Tat zuzutreffen, weshalb das Wort „Zeitgeschichte" hierzulande schon oft ganz als das Gegenteil dessen verstanden wird, „was wirklich war". Ähnlich weiß man bei dem Wort „Vergangenheitsbewältigung" sofort, daß es hier mit Sicherheit nicht objektiv zugeht, sondern ausschließlich und einäugig zu Lasten der Deutschen. Kurioserweise ist die Bezeichnung der Gegenbewegung als „Revisionismus" ebenfalls verwirrend, zielen diese Autoren doch gerade nicht auf eine Hof-Geschichtsschreibung in anderer Richtung ab, sondern allein auf Revision falscher Behauptungen und Herstellung eines objektiv korrekten Geschichtswissens. Hier wäre Schwinge insoweit zu ergänzen, als es durchaus auch objektive deutsche Literatur gibt, nur diese totgeschwiegen oder vielfach als „extremistisch" diffamiert wird. Ausländische Quellen sind für Leser, die sich erstmals mit dem Thema beschäftigen, daher tatsächlich die überzeugendsten.

In einem Abschnitt über die „mangelnde Voraussehbarkeit der Gefahren des Nationalsozialismus" gelingt es Schwinge so überzeugend, den Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung als „Folge der beispiellosen natio-

Der Weg zur objektiven Auseinandersetzung mit der Geschichte

nalen Demütigung, die der Vertrag von Versailles, die rigorose französische Nachkriegspolitik und die Nichteinhaltung der von den Siegermächten übernommenen Verpflichtungen über das deutsche Volk verhängt hatten", nachzuweisen. Dies hatten sehr wohl auch ausländische Staatsmänner erkannt, wie etwa der Brite Lloyd George, der noch 1940, also mitten im Krieg, im Unterhaus erklärte: „Der Geist, der heute Deutschland beherrscht, kommt von der Tatsache, daß wir unsere Verpflichtungen nicht eingehalten haben. Wir befinden uns heute der schrecklichsten Antwort gegenüber, die jemals einem Volk von der Geschichte gegeben worden ist, das ein gegebenes Wort nicht hielt und seine Verpflichtungen nicht erfüllte." Schon während der Versailler Friedenskonferenz hatten verantwortungsbewußte Staatsmänner vor dem kommenden Diktat-Frieden eindringlich gewarnt, so etwa der Brite Lloyd Esher und der britische Feldmarschall und spätere südafrikanische Ministerpräsident Jan Christiaan Smuts.

Schwinge dokumentiert dann die einhellige Bewunderung, die gerade das Ausland dem deutschen Reichskanzler Adolf Hitler dafür entgegenbrachte, wie er das Deutsche Reich moralisch und wirtschaftlich wiederaufrichtete. Jene ausländischen Staatsmänner, die zahlreich entsprechende Äußerungen machten, waren ja keineswegs Dummköpfe, sondern kommentierten nichts anderes als Tatsachen aus dem Kenntnisstand ihrer damaligen Zeit heraus; sie waren, mit einem Wort, keine Hellseher. Genau dies nicht gewesen zu sein, ist aber die Essenz all der Selbstbezichtigungen und Anklagen, die heute gegen „die Deutschen" gerichtet werden; damit einher geht ein Verlust an Realitätssinn.

In ähnlichem Zusammenhang kritisiert Erich Schwinge die sogenannte „freie Welt", die beispielsweise keinerlei Interesse zeigte, verfolgte Juden bei sich aufzunehmen. Seiner Beurteilung des Mord- und Umsturzversuchs am 20. Juli 1944 mag man nach Kenntnis anderer Quellen hierzu vielleicht nicht gänzlich folgen; gleichwohl stellt er objektiv fest, was hierzulande kaum noch jemand auszusprechen wagt: Die Masse der Deutschen Wehrmacht, der Soldaten aller Dienstgrade, wäre den Putschisten niemals gefolgt. Und vor allem: „Die Verschwörer konnten aber auch auf einen anderen sehr wesentlichen Mitspieler nicht rechnen — die breiten Massen des Volkes", was angesichts der äußerst schlechten Kriegslage besonders bedeutsam ist.

Schwinges Charakterisierung von Roosevelt und Churchill fällt für die Genannten deutlich negativ aus, was er übrigens in seinem Werk „Churchill und Roosevelt" ausführlicher begründet hat. Er benutzt nahezu ausschließlich Berichte ehemaliger engster Mitarbeiter der Genannten, aus denen hervorgeht, daß diese in keiner Weise über wirklich staatsmännische Qualitäten verfügten. Ihre Kurzsichtigkeit hinsichtlich der unvermeidlichen Folgen jener unsinnigen Erklärung über die bedingungslose Kapitulation sowie hinsichtlich des eigentlichen Kriegsgewinners Sowjetunion wird durch Aussagen alliierter Regierungsmitglieder und Militärs lückenlos dokumentiert.

Mit der wichtigste Teil des Buches dürften die — vielfach zweisprachig gedruckten — Stellungnahmen alliierter Persönlichkeiten über die deutschen Soldaten sein. Die ausdrückliche und ehrliche Bewunderung dieser ehemaligen Gegner kontrastiert auffällig zu dem hierzulande verbreiteten Zerrbild einer „Verbrecher-Wehrmacht". Amerikaner, Briten und Franzosen (wie übrigens auch Russen, was bei Schwinge leider etwas zu kurz kommt) attestierten den deutschen Truppen auch im Zusammenbruch noch eine „unerschütterliche Disziplin" (US-General George C. Marshall), „vorbildliche Leistung" (der französische Marschall de Lattre de Tassigny zu Stalingrad) und scheuen sich nicht, von „einer der größten Heldentaten, von der die Kriegsgeschichte berichtet", zu sprechen (so der britische General und Militärschriftsteller J. F. C. Fuller über die Abwehr der russischen Winteroffensive 1941 durch die unzureichend ausgerüsteten deutschen Truppen). Erich Schwinge betont hierzu, in der Bundesrepublik sei „fast immer nur von denen die Rede, die davongelaufen sind und ihre Kameraden im Stich gelassen haben. Nie wurde gewürdigt, was die Millionen anderen getan haben, die, in unerschütterlicher Pflichttreue und von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt, alles daran setzten, den Feind vom Heimatboden fernzuhalten — unter Strapazen, Entbehrungen und Leiden, wie sie die Weltgeschichte in dieser Intensität und in dieser Dauer noch nicht erlebt hatte". Genau dies empfinden inzwischen auch zahlreiche junge Deutsche. Schwinges Buch kann für sie ein Einstieg in die Wahrheitsfindung sein, nicht zuletzt weil er auch mit einigen hartnäckigen Legenden aufräumt. So weist er nach, daß die Briten selbst längst eingestanden haben, die Auslöser des Bombenkrieges gegen Zivilisten gewesen zu sein, während das deutsche Schrifttum dies noch immer mehrheitlich den Deutschen anlastet. Die Leistungen der deutschen Zivilbevölkerung in den Bombennächten nennt Schwinge „geschichtlich ohne Parallele". Das erst dieser Tage wieder aufgewärmte evangelische „Stuttgarter Schuldbekenntnis" verurteilt er als ungerechtfertigt, moralisch anstößig und von unabsehbar schädigender Wirkung für das Ansehen des deutschen Volkes. All das wird mit Aussagen und Dokumenten unzweifelhafter Persönlichkeiten belegt und untermauert.

Schwinge zeigt somit nicht die halbe, sondern die ganze Wahrheit; ein solcher Weg zur Objektivität wurde schon in den fünfziger Jahren begonnen, dann jedoch durch moralisierende Pseudo-Historie verbaut.

Inzwischen aber hat sogar der WDR in seinem dritten Fernsehprogramm am 15. September immerhin eine Sendung „Überleben hinter Stacheldraht" über das schwere Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen gebracht. Daß dabei ausgerechnet von jenen, die sonst immer gegen jedes „Aufrechnen" sind, in wirklich unerträglicher Weise tatsächlich aufgerechnet wurde, um alliierte Unmenschlichkeiten an den deutschen Gefangenen als angeblich „unvermeidbar" zu entschuldigen, paßt ebenso ins Bild dieser Zeit wie erneute Unwahrheiten über sowjetische Soldaten in deutscher Gefangenschaft in der eine Woche später folgenden Sendung „Keine Kameraden". Die Verbreiter von Un- und Halbwahrheiten historischer Art können trotz größter Anstrengungen die sichere Beseitigung ihrer Phantasien durch die ganze, ungeteilte Wahrheit allenfalls hinauszögern, nicht aber verhindern. Das Buch von Erich Schwinge setzt hierfür ein deutliches Zeichen.

Andreas Proksa

Erich Schwinge, Bilanz der Kriegsgeneration. Ein Beitrag zur Geschichte unserer Zeit. N. G. Elwert Verlag, Marburg. 104 Seiten, broschiert

Mit Fernglas und Lupe

An kleinen Dingen erkennt man, wie es heißt, den Menschen. Ebenso gilt: An kleinen Äußerungen oder Unterlassungen erkennt man die hiesigen Massenmedien Fernsehen und Rundfunk. Da haben am 6. Oktober in Portugal vorgezogene Parlamentswahlen stattgefunden. Stärkste Partei wurde die Sozialdemokratische Partei (PSD) mit etwa 30 Prozent der Stimmen. Das posaunten unsere Fernseh- und Rundfunkanstalten immer wieder hinaus, wahrscheinlich deshalb, weil die meisten Bundesbürger sogleich an die Sozialdemokraten unter Brandt, Rau und Vogel denken sollten — ohne zusätzliche Erklärung, daß die portugiesische Sozialdemokratische Partei mit der hiesigen SPD lediglich den Namen gemein hat, ansonsten aber auf der rechten Mitte des Parteienspektrums steht und eine liberal-konservative Partei ist!

Die der SPD ideologisch entsprechende portugiesische Partei ist die dortige Sozialistische Partei (PS), die unter ihrem Ministerpräsidenten Soares wegen der allgemeinen Verschlechterung des Lebensstandards eine verheerende Wahlniederlage erlitt und fast halbiert wurde: sie fiel von 36,8 auf 20,8 Prozent. Damit dürften die Aussichten von Mario Soares, im Januar zum neuen Staatspräsidenten gewählt zu werden, sehr trübe sein.

Die Parlamentswahl in Portugal brachte noch weitere Überraschungen, von denen auch die bundesrepublikanischen Zeitungen kaum etwas berichteten. Warum wohl? Die Stimmenenthaltung war seit 1976 noch nie so groß wie diesmal und betrug 25 Prozent der Wahlberechtigten. Keine der Wahlprognosen in Portugal und in Westeuropa hatte eine solche Schlappe der Sozialisten vorausgesagt; ebensowenig einen solchen Sieg der gleichfalls in der Regierungsarbeit der letzten Jahre stehenden liberal-konservativen „Sozialdemokraten" unter Ex-Finanzminister Cavaco Silva.

Die erstmals angetretene Demokratische Erneuerungspartei (PRD), die dem noch amtierenden Staatspräsidenten Eanes verbunden ist, erreichte auf Anhieb — obwohl sie noch kein klares Wahlprogramm hat — 18 Prozent, vor allem aus linken Kreisen, die mit der wirtschaftlichen Entwicklung unzufrieden sind. Zu bemerken ist noch, daß die Kommunisten (obwohl sie als solche in einem Wahlbündnis mit Splittergruppen nicht mehr auftraten) von 18 auf 16 Prozent sanken. Das christlich orientierte Demokratisch-Sozialistische Zentrum (CDS), das allgemein auf dem rechten Flügel angesiedelt wird, fiel von 13 auf 9,7 Prozent.

Da eine mögliche Koalition von Liberalkonservativen unter Cavaco Silva mit dem christdemokratischen Zentrum (also eine „reine Rechtsregierung", wie ihre Gegner schon ankündigen) keine Mehrheit im Parlament erlangen kann, dürften in Lissabon recht wacklige politische Verhältnisse bevorstehen.

Auswirkungen auf Spanien?

Nach der Pleite der Sozialisten in Portugal und der zu erwartenden Niederlage der Sozialisten in Frankreich bei der im nächsten März stattfindenden Parlamentswahl wird es interessant sein zu beobachten, ob das dazwischenliegende Spanien mit seiner sozialistischen Regierung „angesteckt" wird. Obwohl der französische Präsident Mitterrand durch betont „staatsmännisches" Auftreten alles versucht, die peinliche Greenpeace-Affäre vergessen zu machen, dürfte seine sozialistische Partei im März nicht mehr zu retten sein. Zu stark ist allein die Enttäuschung über die allgemeine Wirtschaftslage. Auch die Äußerungen von Premierminister Fabius, nichts von der Vorbereitung des Anschlags des französischen Geheimdienstes auf ein Schiff in neuseeländischen Gewässern gewußt zu haben, überzeugten nicht. So überschrieb beispielsweise die große Pariser Zeitung „Figaro" einen Leitartikel auf Seite 1 mit der Überschrift „Sie lügen". Wörtlich: „Es ist heute klar, daß Herr Fabius lügt. Er weiß seit Beginn genau, was sich im Hafen von Auckland ereignet hat." Auch andere Blätter bezichtigten Fabius der Lüge! Selbst der linke „Nouvel Observateur" und „Express" forderten die Abberufung von Mitterrands jungem Premier.

Daß der spanische Ministerpräsident Gonzalez und seine sozialistische Partei wegen anhaltender wirtschaftlicher Schwierigkeiten (wachsende Arbeitslosigkeit, hohe Auslandsverschuldung usw.) viel an Ansehen verloren haben, müssen seine treuen Fürsprecher selbst in der regierungsnahen Zeitung „El Pais" (und der „Frankfurter Allgemeinen"!) mittlerweile einräumen. **Martin Jenke**

Bund der Steuerzahler:

„Da sagen sich Fuchs und Has' gute Nacht"

Fußgängerbrücke im Wald — Beispiele für Verschwendung öffentlicher Gelder

Die öffentliche Verschwendung, Kostenexplosionen von gewaltigen Ausmaßen, Bau von Garagen und Straßen, die nicht benutzt werden, Pläne verfaßt für den Reißwolf, Brücken ins Nichts gebaut und prunkvolle Ausstattungen von Dienstzimmern sind die Ergebnisse einer Untersuchung, die der Bund der Steuerzahler nunmehr zum 13. Male in seinem Schwarzbuch „Die öffentliche Verschwendung" aufführt.

Dr. Armin Feit, Präsident des Bundes, bemerkt zwar, daß die Politiker in Bonn die Probleme zumindest im Ansatz erkannt, jedoch bisher noch nicht in den Griff bekommen hätten. Dies zeige sich bei der parlamentarischen Beratung des Berichts des Bundesrechnungshofes. So wurde von seiten der FDP verdeutlicht, „daß die Gedankenlosigkeit im Umgang mit öffentlichen Mitteln nicht länger hingenommen werden kann". Trotz dieser guten Vorsätze greift die Fehlleitung von Steuergeldern weiter um sich.

Feit kritisiert, daß die Beamten nach der derzeitigen Rechtslage nicht in dem Maße zur Rechenschaft gezogen werden können, wie dies in der freien Wirtschaft möglich ist. Bereits seit mehreren Jahrhunderten, so führt Feit an, würden gegen Steuerhinterzieher Freiheitsstrafen verhängt. Jedoch diejenigen Staatsdiener, die öffentliche Gelder geradewegs zum Fenster hinauswerfen, werden von der Staatsanwaltschaft nicht behelligt.

Nach Schätzungen von Fachleuten beläuft sich die Summe der öffentlich verschwendeten Gelder auf ungefähr 40 Milliarden DM jährlich. Aus dieser Tatsache leitet Feit seine Forderungen ab, daß diejenigen, die gegen die Gebote der Ausgabenmoral verstoßen, wie Steuerhinterzieher behandelt werden sollten. So spricht sich Feit dafür aus, den Strafbestand der „Amtsuntreue" zu schaffen und einen „Amtsankläger" einzuführen, um der Fehlleitung öffentlicher Mittel entgegenzuwirken.

Beispiele für die Verschwendung öffentlicher Gelder lassen sich genügend finden. Spaziergängern auf den Lahnbergen in Marburg fällt eine Brücke ins Auge, die zunächst der Erschließung des neu zu erbauenden Klinikums der Universität dienen sollte, später dann die Verbindungen zum Heizwerk darstellen und im übrigen die Zufahrt zum Spital sein sollte. Daß jedoch das gesamte Klinikum etwas südlicher errichtet wurde, war für die Brückenplaner halt Pech. Heute wird das Bauwerk hauptsächlich von Rehen, Füchsen und Hasen als komfortabler Überweg genutzt. Die Summe von 85 000 DM für die Brücke fällt angesichts der gigantischen Kostensteigerung des Klinikbaus, der ursprünglich mit 180 Millionen DM kalkuliert war und bis 1984 bereits 600 Millionen DM verschlungen hat, kaum ins Gewicht.

Prunkvolle Ausstattungen von Dienstzimmern sind im Landratsamt von Konstanz zu besichtigen. Hier rümpften sich sogar die Handwerksmeister die Nase, die doch am Bau verdienen, ob des großzügigen Umgangs der Bauherrn mit Steuergeldern. Teure Kirschbaumverkleidungen mit Messingeinlagen und eine Bestuhlung für 850 DM pro Stück lassen auf eine angenehme und somit rege Teilnahme der Damen und Herren Kreisräte an den Sitzungen hoffen. Sogar in der Kantine bietet sich neben kulinarischen Genüssen auch architektonische Vielfalt. Eine Kassettendecke aus Zwirbelkiefern schmückt den Raum. Wo gerade Hölzer ausgereicht hätten, wurden gebogene angebracht. Aber bei einem solchen Prestigeobjekt für 44 Millionen DM spielte Geld wohl keine Rolle. Daß der Landkreis Konstanz seinen Sozialleistungen nur noch unter Wehklagen nachkommt ist beim Anblick des Landratsamtes nicht zu vermuten.

Allerdings nicht nur für nutzlose Brücken und prunkvolle Ämter wurde dem Steuerzahler in den letzten Jahrzehnten das Geld buchstäblich aus der Tasche gezogen. Auch die Anzahl der Beamten und damit verbundenen Personalausgaben steigen seit der Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland permanent an. Ein Vergleich der Statistiken des Personalbestandes, sowie der Personalausgaben, die vom Statistischen Bundesamt veröffentlicht wurden, zeigt bei Ländern und Gemeinden eine Verdoppelung, beim Bund sogar eine Verdreifachung des Personalbestandes seit 1953. Folglich sind die Personalausgaben von insgesamt 11 434 Millionen auf 149 329 Millionen DM jährlich angestiegen. In der Industrie erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten seit 1953 dagegen nur um die Hälfte. Und in den Wirtschaftsunternehmen ohne eigene Rechtspersönlichkeit bei Bund, Ländern und Gemeinden sank die Anzahl der Beschäftigten um mehr als ein Viertel. Diese Zahlen verdeutlichen, daß die öffentliche Hand auch in puncto Beschäftigungspolitik nicht unbedingt nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten handelt, sondern hier wie dort mit den Geldern der Steuerzahler zeitweise relativ sorglos verfährt.

Sabine Nieberding

Veranstaltungen:

VDA tagt in Berlin

Auch ostdeutsche Autoren lesen

Der Bundeskongreß des Verbandes Deutscher Autoren (VDA) findet diesmal vom 25. bis 27. Oktober in Berlin statt. Neben der internen Arbeit bietet der Verband in 12 Veranstaltungen eine Visitenkarte, die man hochkarätig nennen kann. Die beiden Hauptveranstaltungen sind ein Diskussionsabend „Literatur — Partner oder Opfer eines technischen Wandels?" mit einem Vortrag von Prof. Dr. Karl Steinbuch und Diskussionsteilnehmern aus Israel, Österreich, der Schweiz und der Bundesrepublik unter der Leitung von Rosemarie Fiedler-Winter, Hamburg, und einem literarischen Abend mit Colloquium „Arbeit — zwischen den Zeilen".

Hier lesen und diskutieren die ostpreußische Schriftstellerin Ruth Geede, der Pommer Klaus Granzow, der Schlesier Hans Lipinsky-Gottersdorf, Ulrich Schacht und Gabriel Laub, zwei Schriftsteller, die den Weg von Ost nach West machten. An den Lesungen nehmen neben vielen deutschen prominenten Schriftstellern auch Autoren aus der Schweiz, Österreich und Taiwan teil. Besonders zu begrüßen ist, daß durch die Aktivität von Ingeborg Wilutzky, der Berliner „Seele" des Verbandes, auch Lesungen in den einzelnen Stadtteilen, wie im Märkischen Viertel oder Alt-Moabit, stattfinden.

Veranstaltung:

Wege zur deutschen Einheit

Kontroverse Diskussion namhafter Referenten in Rendsburg

Nur die Neutralität Deutschlands, also der Bundesrepublik sowie der DDR, könne zur Wiedervereinigung Deutschlands führen. Die europäische Integration der Bundesrepublik würde eine Wiedervereinigung ausschließen. Diesen Standpunkt vertrat Horst Groepper, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Moskau von 1962 bis 1966, auf einem Seminar, das der gemeinsame Ausschuß für gesamtdeutsche Fragen des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes und des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in der Heimvolkshochschule in Rendsburg durchführte. Groepper, der auch Dirigent der Ostabteilung im Bonner Auswärtigen Amt war, entwickelte in einem grundlegenden Referat ein Modell, wie die Wiedervereinigung Deutschlands mit realpolitischen Maßnahmen herbeigeführt werden könnte. Er lehnte eine Neutralisierung allein der Bundesrepublik Deutschland ab. In einer geeigneten Situation müßten Verhandlungen mit allen vier Siegermächten geführt werden mit dem Ziel, die Bundesrepublik wie auch die DDR aus den jeweiligen Militärblöcken herauszulösen und sie zu einem neutralen Staat zu machen. Diese Maßnahmen müßten eingebunden werden in ein gesamteuropäisches Sicherheitssystem. Die Neutralität Gesamtdeutschlands wäre von den vier Großmächten zu garantieren.

Die Politik der Bundesregierungen, die als Hauptziel die Einbindung der Bundesrepublik in die NATO und in eine westeuropäische Union anstrebt, schließe eine mögliche Wiedervereinigung aus. Ein neutrales wiedervereinigtes Deutschland würde die Machtblöcke auseinanderrücken und damit einen bedeutenden Beitrag zur Entspannung leisten.

In einem Referat analysierte der Hamburger Student Ralf Loock, Mitglied des Gesamtdeutschen Forums Hamburg, die „Gegner und Freunde der deutschen Einheit". Er kam zu dem Schluß, daß die Ziele der Deutschland- und Ostpolitik auch der jetzigen Bundesregierung keineswegs die Wiedervereinigung Deutschlands seien, sondern lediglich eine Milderung der Folgen der deutschen Teilung.

Der ehemalige Europa-Abgeordnete der CDU Dr. Hans-Edgar Jahn vertrat die Position der Regierungspartei. Für ihn geht der Weg zur deutschen Einheit nur über eine europäische Einigung. Er warnte davor, die Sowjetunion als zuverlässigen Vertragspartner anzusehen.

Der stellvertretende Landesvorsitzende des VDA, Dr. Thomas Darsow, lehnte eine Neutralisierung allein der Bundesrepublik ab, plädierte aber auch dafür, alle Schritte der bundesdeutschen Politik auf das Hauptziel zu konzentrieren: Die staatliche Einheit Deutschlands wiederzugewinnen.

Unter den zahlreichen Teilnehmern aus den Reihen des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes und des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen fielen General a. D. Dr. Kießling, der Vorsitzende des SHHB, Staatssekretär a. d. Dr. Werner Schmidt, der Vorsitzende des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, Günter Petersdorf, sowie der Landtagsabgeordnete Klaus Solterbeck auf. Die über 70 Teilnehmer diskutierten lebhaft und engagiert die vorgetragenen Thesen. Einig war man sich (bei unterschiedlicher Auffassung in Nuancen), daß alle vorhandenen Möglichkeiten ernsthaft erprobt und ausgeschöpft werden müßten, die uns dem Ziel näher führen, die Einheit der deutschen Nation wiederherzustellen. Die Teilnehmer drückten den dringenden Wunsch aus, daß derartige gemeinsame Seminare der Vertriebenen und des SHHB fortgesetzt würden.

DOD

Innere Sicherheit:

Gewaltdelikte nicht verharmlosen

Minister Zimmermann warnte vor Rückfall in steinzeitliches Rechtsdenken

„In den Sozialwissenschaften ist das Gewaltphänomen schon fast ein Modethema geworden." Mit diesen Worten wies Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) bei der Eröffnung der Arbeitstagung „Gewalt und Kriminalität" des Bundeskriminalamts in Wiesbaden in einem Vortrag über Gewaltdelikte und deren Konsequenzen darauf hin, daß das gewalttätige Verbrechen in der Öffentlichkeit sowie in Kriminologie und Strafrecht zunehmende Beachtung finde. Verfassungsrechtlich verankerte Freiheitsgarantien seien sinnlos, wenn sie nicht gleichzeitig ausreichend gesichert seien. Erst die Sicherheit im demokratischen Staat ermögliche die Freiheit. Daher sei die zentrale Aufgabe des demokratischen Rechtsstaates, den einzelnen im persönlichen Lebensbereich gegen rechtswidrige Angriffe zu schützen.

Der CSU-Politiker betonte, daß ein Rückzug des Staates aus dieser Aufgabe eine Rückkehr zum steinzeitlichen Recht des Stärkeren über den Schwächeren bedeute: „Nur in einer Rechts- und Staatsordnung, die ihren Bürgern Sicherheit garantiert, ist demokratisches Leben auf Dauer möglich."

Daß diese Garantie dringend erforderlich ist und verlangt werden muß, zeigten 100 736 Gewaltdelikte im Jahr 1984. 110 359 Personen seien in jenem Jahr Opfer eines gewalttätigen Delikts geworden. Zudem habe sich die Gewaltkriminalität seit 1963 mehr als verdoppelt, wobei auf die hohe Kriminalität ausländischer Jugendlicher hinzuweisen sei, die zweibis dreimal so hoch ausfalle, wie bei Bundesdeutschen entsprechender Altersklasse.

Insbesondere sprach der Innenminister die terroristische Gewaltentwicklung der vergangenen 15 Jahre an, zu der er den Anschlag der „Rote Armee Fraktion" auf die US-Airbase auf dem Frankfurter Flughafen am 8. August dieses Jahres mit zwei Toten, zahlreichen Verletzten und der kaltblütigen Ermordung eines US-Soldaten als Beispiel anführte.

Gewalt und Rechtsbruch dürften nicht beschönigt und nicht entschuldigt werden. Die Durchsetzung des Rechtsfriedens sei allein dem demokratisch legitimierten Staat übertragen. Die Einstellung zur Gewalt, folgerte der CSU-Politiker, sei ein klares Indiz für das Bekenntnis zum freiheitlich demokratischen Rechtsstaat. Hier würde es nur ein klares Entweder-Oder geben: „Sage mir, wie du es mit der Gewalt hältst, und ich sage dir, ob du ein Demokrat bist."

S. K.

Mitteldeutschland:

Bakterien für den Ost-Export

Produktion gefährlicher Kampfstoffe unter Aufsicht der Russen

Wie bekannt schlug der DDR-Staats- und Parteichef Erich Honecker in einem Schreiben der Bundesregierung konkrete Verhandlungen über die Schaffung einer chemiewaffenfreien Zone in Mitteleuropa vor. Ein Verhandlungsvorschlag, der sicher begrüßenswert ist, denn chemische Waffen sind nach Kernwaffen die gefährlichsten Massenvernichtungsmittel. Nun regt aber ausgerechnet der Mann solche Gespräche an, der in seinem Machtbereich seit Jahren Grundsubstanzen für chemische Waffen herstellen läßt. In westlichen Militärkreisen fragt man sich: Ein neuer Propagandatrick, der von der östlichen Aufrüstung mit modernen Waffensystemen ablenken soll?

Es ist geradezu erschütternd, wenn man erfährt, daß seit Jahren Werke der chemischen Industrie der DDR Grundstoffe für sowjetische B- und C-Waffen produzieren. So werden im SED-Staat beispielsweise Nervengase hergestellt, deren Wirkung verheerend ist. Hauptabnehmer dieser Giftgase ist die Sowjetunion, die auch die Herstellung dieses Kampfstoffes streng überwacht. Drei chemische Werke wurden jetzt bekannt, die unter Aufsicht sowjetischer Fachexperten chemische Kampfstoffe produzieren.

Da wurde zunächst das Leunawerk „Walter Ulbricht" als Gas-Kampfstoff-Produktionsstätte bekannt. Dieses heute größte chemische Werk Europas im anhaltischen Kreis Merseburg erzeugt offiziell: Benzin, Dieselkraftstoff, flüssiges Gas, Schwefel und Salzsäure. Nach westlichen Erkenntnissen dient aber eine vor Jahren neu aufgebaute Produktionsanlage im Leunawerk II ausschließlich der Giftgas-Produktion. Die Anlage ist von den übrigen Produktionsstätten innerhalb des riesigen Werksgeländes durch eine Sicherheitszone abgeschirmt. Was hier produziert wird, geht in die Sowjetunion.

Auch im „Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld" erzeugt eine spezielle Produktionsanlage unter Aufsicht der Russen Giftgas. Wie zu erfahren war, wird hier ein Gas-Kampfstoff erzeugt, der im Gegensatz zu anderen Kampfstoffen gegen Kälte unempfindlich und damit für den Einsatz bei extrem kalten Temperaturen besonders geeignet ist. Wie verlautet, wurde dieser Gas-Kampfstoff von Wissenschaftlern der DDR im Auftrag der Russen entwickelt. In einem Laborbericht heißt es: „Wer die ersten Vergiftungserscheinungen wie Erbrechen, Hör- und Sehstörungen, Kreislaufkollaps überlebe, die beim militärischen Einsatz dieses Nervengases am menschlichen Organismus auftreten, gehe in einem langen Siechtum dem Tode entgegen."

Aber auch das wurde bekannt: In den pharmazeutischen Werken „VEB-Fahlberg-List" in Magdeburg werden seit Jahren Grundstoffe für B-Waffen produziert. In einem streng abgeschirmten Labor werden hier besondere Bakterien gezüchtet, die für sowjetische Waffen bestimmt sind. Fachexperten aus der Sowjetunion üben auch hier die Kontrolle über die gefährliche Produktion aus.

Alle Grundsubstanzen, die in der DDR zur Herstellung von B- und C-Waffen produziert werden, exportiert der SED-Staat in die Sowjetunion. Die gefährlichen Grundstoffe werden in 14 russischen Waffenfabriken „verarbeitet". In diesem Zusammenhang wurden bisher zwei Munitionsarten genauer erkannt. Die eine enthält eine größere Menge Kampfstoff. Die andere ist einem Giftstoff-Schrapnell vergleichbar, gibt also bei der Detonation eine Vielzahl kleinerer Giftbehälter frei. Chemische Gefechtsköpfe haben bereits schon heute die Russen für alle Raketensysteme mit Hilfe der DDR entwickelt. Selbst 166 Interkontinentalraketen sind mit chemischen Gefechtsköpfen ausgestattet. Für die Bundesrepublik besonders bedrohlich ist, daß die in der DDR stationierten sowjetischen Truppeneinheiten über eine Vielzahl von Gefechtsköpfen verfügen, die mit chemischen Kampfstoffen versehen sind.

In gut informierten westlichen Kreisen weiß man seit Jahren, daß die gesamte Giftgas-Produktion der DDR zunächst in die Sowjetunion geht. Die Russen verfügen heute über mehr als 200 Ausbildungsstätten und Übungsplätze für die chemische Kriegsführung. Allein auf dem riesigen Übungs- und Versuchsgelände von Shikhany — südöstlich von Moskau — führen sowjetische „Wissenschaftler" fortlaufend Versuche mit chemischen und biologischen Kampfstoffen durch. In diesem Bemühen werden die Russen auch von „Fachexperten" aus der DDR unterstützt.

Angesichts dieser Tatsachen fällt es schwer zu glauben, daß es SED-Chef Erich Honecker ernst meint, wenn er Verhandlungen über eine chemiewaffenfreie Zone in Mitteleuropa anstrebt. Solange in der DDR Grundsubstanzen zur Herstellung von chemischen und biologischen Offensivwaffen produziert und exportiert werden, kann Honeckers signalisierte Verhandlungsbereitschaft im Westen nicht ernstgenommen werden. **Georg Bensch**

Ost-West-Beziehungen:

Zahl der Ostblockarbeiter sank

Bundesregierung: Werkvertragsleistungen sichern Arbeitsplätze

Ende Juli dieses Jahres waren in der Bundesrepublik Deutschland 8651 Arbeitnehmer aus Ostblock-Staaten einschließlich Jugoslawiens beschäftigt. 4472 Arbeitnehmer kamen aus Jugoslawien, 3179 aus Polen, 799 aus Ungarn, 131 aus der Tschechoslowakei und 70 aus Rumänien. Vorwiegend waren die Ostblock-Arbeiter im Bergbau, im Baugewerbe, in der Metall-Industrie und im Elektrobereich beschäftigt. Dies teilte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Wolfgang Vogt MdB, auf eine Parlamentsfrage des CSU-Bundestagsabgeordneten Horst Seehofer mit.

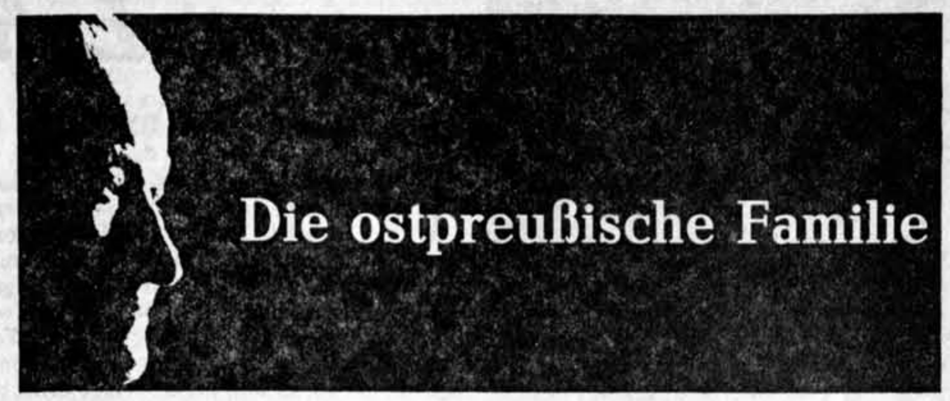
Die Zahl der 1985 im Bundesgebiet beschäftigten Arbeitnehmer aus der DDR wird nach Angaben der Bundesregierung statistisch nicht erfaßt. Als Deutsche im Sinne des Grundgesetzes bedürfen sie weder einer Arbeits- noch einer Aufenthaltserlaubnis. Nach DDR-Mitteilungen handelt es sich jedoch um ca. 1000 Bau- und Montagearbeiter.

Osteuropäische Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland sind in Werkvertragsunternehmen verschiedener Ostblock-Staaten tätig. Grundlage hierfür bilden mehrere Regierungsabkommen über wirtschaftliche, industrielle und technische Zusammenarbeit. Dennoch ist eine Arbeitserlaubnis notwendig, die nach Angaben der Bundesregierung nur erteilt werden darf, „wenn die Beschäftigungsmöglichkeiten für Deutsche und gleichgestellte ausländische Arbeitnehmer nicht beeinträchtigt werden und die Arbeitsbedingungen — insbesondere die Löhne — der Ausländer nicht ungünstiger sind als die vergleichbarer deutscher Arbeitnehmer". Diese Voraussetzungen werden von den Arbeitsämtern vor der Entscheidung über die Arbeitserlaubnis geprüft.

Die konsequente Anwendung des „Arbeitserlaubnisrechts" habe dazu geführt, daß die Zahl der auf Werkvertragsbasis beschäftigten Arbeitnehmer aus den genannten Staaten von rund 26000 Ende Oktober 1981 auf weniger als 8700 Ende Juli 1985 zurückgegangen ist, so Staatssekretär Vogt.

Die entsprechenden Regierungsabkommen mit verschiedenen Ostblockstaaten sichern nach Auffassung der Bundesregierung die Geschäftstätigkeit deutscher Unternehmen in den betreffenden Ländern. Die Deviseneinnahmen von Werkvertragsleistungen werden bei einem Teil der Länder für den Schuldendienst und zur Erhöhung der Importe aus der Bundesrepublik Deutschland verwendet. In Bonn mißt man daher diesen Abkommen einen beschäftigungssichernden und beschäftigungsfördernden Charakter zu. Dies gelte besonders für bundesdeutsche Wirtschaftsbereiche, die Maschinen, Walzwerksanlagen, sonstige Eisenwaren und chemische Fertigwaren in osteuropäische Staaten exportieren.

M. F.



Meine lieben Landsleute,

jetzt sind tohuus die Kruschkes reif, und so komme ich gleich wieder auf unsere geliebten „Grauchen" zu sprechen. Wer einen Garten hat und einen Grauchenbaum pflanzen will, für den habe ich nun über einen Landsmann aus Wiekenberg eine Adresse bekommen: die „Gute Graue" ist im Herbst 1986 durch die Baumschule Angendohr, 4054 Nettetal 1, lieferbar. Es wäre aber zweckmäßig, wenn die vielen „Grauchen"-Freunde, die mir schrieben, sich dort schon jetzt vormerken lassen würden.

Der Name „Garbassen" hat Erinnerungen geweckt, und Frau Hildegard Grau, deren Wiege in dem 800-Seelen-Dorf stand, hat sogar ein Gedicht verfaßt, als sie 1973 ihren Heimatort noch einmal besuchte und erschüttert vor dem stand, was von dem schönen Garbassen übrig blieb: „Die Gebäude zerstört und restlos abgebrochen. Das Land verwüstet, die Wege zerwühlt. Die Wildschweine, der Wolf haben nun freien Lauf ..." Der Ort war geteilt in Ober- und Unter-Garbassen, der letztere Teil lag am Gr.-Maruner-See, über den Frau Grau schreibt: „... Der geliebte See liegt ganz traurig da, er kann es nicht fassen, was da geschah ..." Ich bin glücklich, dem 76jährigen Herrn, der bei Garbassen verwundet wurde, diese und noch weitere Briefe und Karten zusenden zu können.

Herr Salz aus Memmelsdorf kann sogar noch Angaben über die letzten Kriegstage machen. Das wird auch Herrn Dr. Klaus Krech interessieren. Der geborene Treuburger war damals an der Eismeerfront und hätte gerne etwas über den Verlauf der Front bei Garbassen erfahren. So verknüpfen sich die Fäden nach langen Jahren. Unsere „Ostpreußische Familie" wird zu einem großen bunten Flickerteppich. Und Herr Salz, heute 72, webt auch gleich ein Storchenmotiv ein: auf dem elterlichen Hof in Jarken waren im Krieg sogar zwei Storchennester, was — wie er glaubt — einmalig war. „Oadeboar möt Noame wenn de warscht wedderkoame" — vielleicht durfte er, dem Menschenhand keine Grenzen setzen kann, wiederkommen, de Oadeboar mötte rode Näs...

So, das war Garbassen. Ich habe auch die Freude, der 76jährigen Ostpreußin aus dem Kreis Tilsit, die jetzt in Bohmte wohnt, Antworten auf ihre Bitte zustellen zu können. Und zwei der Schreiberinnen kommen sogar aus ihrer engeren Heimat, dem nördlichen Ostpreußen. Wollen sehen: vielleicht klappt's!

Zu einem Beitrag, der im Ostpreußenblatt erschien, sandte Herr Heinz Stobbe, Wiesenstraße 1 in 3501 Zierenberg, einige Zeilen. Und für diese — glaube ich — ist doch unsere „Ostpreußische Familie" das richtige Forum. Es geht um das „Elchschaufel-Bataillon". Herr Stobbe schreibt: „Auch die Königsberger Leichte Flakabteilung 71 führte während des Krieges als ihr Kennzeichen eine stilisierte Elchschaufel. Der ehemalige Batterie-Chef der 1. Batterie, Dr. Hugo Novak, hat die Abteilungsgeschichte verfaßt, die in fünf Heften erschienen ist. Von besonderem Interesse für unsere Landsleute dürften die Schilderungen der Vorgänge sein, die sich während der letzten Kriegsmonate in unserer ostpreußischen Heimat ereigneten. Sie sind im Band 5 enthalten. Noch sind einige Exemplare davon verfügbar, die — soweit der Vorrat reicht — bei mir angefordert werden können." Eine Zahlkarte für eine freiwillige Spende auf das Kameradschaftskonto liegt dann jeder Sendung bei.

Nun zu einer Angelegenheit, die schon etwas zurückliegt. Ich wies in der „Ostpreußischen Familie" im Juli darauf hin, daß Herr Jeske in Salt Lake City, USA, genealogische Forschungen betreibt. Nun hat Herr Jeske diese aufgegeben. Sein Wunsch, den er mir über unseren Landsmann Horst Mrotzek übermitteln ließ: Bitte ihn nicht mehr ansprechen! Dafür ließ er mir eine in englischer Sprache gehaltene Liste mit Adressen von Forschern zukommen, die auf diesem Gebiet in den USA tätig sind. Der deutsche Sektor umfaßt 12 Adressen. Ich teile diese auf Anfrage gerne mit, und ich danke Herrn Jeske sehr für die Mitteilung.

Einen interessanten Hinweis gab mir auch der junge Westfale — der zu seinem Cut gekommen ist! — zu dem Komplex „alte Ansichtskarten", wie sie immer wieder von unseren Landsleuten gesucht werden. Interessierte Studenten in Göttingen sammeln Ansichtspostkarten aus Deutschland in den Grenzen von 1937 und stellen Abzüge auf Bestellung gegen Kostenerstattung zur Verfügung. Die Anschrift: Göttinger Bildwerk e.V., Waldweg 26 in 3400 Göttingen.

Der junge Mann, der sich mit seiner Frau rührend um unsere Landsleute kümmert — in der Heimat oder hier — hat eine Bitte, die ich gerne weiterleite: für eine Aussiedler-Familie aus dem Ermland wird dringend Frauen-Kleidung in den Übergrößen 52/54 benötigt. Die Familie Frenschkowski, die aus den Eltern und vier Töchtern besteht, stammt aus der Gemeinde Tollack. Frau Anita spricht — wie der Übermittler schreibt — noch schönen ermländischen Dialekt. Falls jemand gute Kleidung in dieser Größe weggeben kann, hier die Anschrift: Anita Frenschkowski, Martinstr. 63 in 5960 Olpe.

Einen Hilferuf sendet Frau Elisabeth Schiller, Schweigersdorf 24 in 8434 Berching, an uns. Es geschah beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen im Mai in Düsseldorf. Dort kaufte eine Landsmännin eines der von Frau Schiller dort ausgestellten Bilder. „Jetzt ist uns ein großer Fehler unterlaufen: die Adresse der Käuferin ist verlorengegangen", schreibt Frau Schiller. „Die Dame zahlte etwas an, meldete sich aber nicht mehr. Es tut uns so leid." Gesucht wird also jene Ostpreußin, die das Bild kaufte und eine Anzahlung machte. Vielleicht hat die Suche über unsere „Ostpreußische Familie" Erfolg.

Und jetzt kommen wir — natürlich — wieder zu Gedichten. Da muß ich zuerst einmal Dank sagen für die vielen Gedichte, die mir handschriftlich für meine Sammlung zugesandt wurden. Es waren viele bekannte und klassische Gedichte und Balladen darunter, aber auch einige, die — wie ich feststellen konnte — niemand kannte. So hat Frau Irmgard Kohlhaase einen Liedtext aufgeschrieben „Der verbannte Pole in Sibirien". Ihr 1862 geborener Großvater soll dieses Lied gesungen haben, aber die Melodie ist nicht mehr bekannt. Auch ein Lied „Ich grüße Dich, o Morgen, Dich Blumenduft, Dich Tau...", das ihre Oma Sulega gesungen hat. Ich freue mich über jedes Gedicht, denn immer wieder zielen die Wünsche unserer Leserinnen und Leser darauf hin.

Auch Frau Hedwig Hanneken-Grentz, Wachtum, Hauptstr. 68 in 4573 Löningen, sucht ein Gedicht für ihre Schwester, die schon ein Jahr nicht hier im Westen lebt. Es handelt sich um ein Weihnachtslied — oder Gedicht, nach dessem vollständigen Text sie seit einem Jahr vergeblich sucht: „Es geht durch alle Lande ein Engel still umher..." Vielleicht können Leser, die sich an dieses Gedicht erinnern, den vollständigen Text übermitteln? Das wäre wohl für die gebürtige Osteroderin eine Weihnachtsfreude.

Und wer kann diese Zeilen ergänzen: „Welke Blätter, welke Blätter fallen über Nacht. Was blieb von Braut und Myrtenkranz zurück..."? Ja, jetzt fallen die welken Blätter, leider. Ein Sommer nimmt Abschied, der keiner war. Machen wir's uns gemütlich. So ein bißchen Bratäpfelduft kann dabei helfen. Halt, Äpfel: weiß jemand, welche Baumschule den „Gelben Richard" führt? Das war unser letztes Fallobst — vielmehr „Obstfall" — für heute.

Herzlichst Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede



Camilla Horn: Eine gefragte Schauspielerin
Foto Deuter

Liebe Camilla Horn,

Ihr Name ist seit Jahrzehnten verbunden mit Fausts „Gretchen", das 1926 in die Filmgeschichte einging, und mit Attributen wie Zauber und Anmut, später gesellte sich der Vamp hinzu. Film mit Geschichte verknüpft, das klingt nach Begriffen wie verstaubt und abgelegt, paßt demnach überhaupt nicht zu Ihnen. Sie sind ein Mensch, der in die Gegenwart gehört, der merklich gern das jetzt 82 Jahre zählende Leben lebt.

Das geschieht vor allem in Ihrem schmucken Zuhause in Herrsching am Ammersee, wohin ich den Wunsch sende, daß Sie die zahlreichen mit Ihrer Biographie verbundenen Pflichten in den Griff bekommen mögen. „Verliebt in die Liebe" (Herbig Verlag, München, 328 Seiten, 62 Fotos, 38,— DM) ist der Titel Ihrer Erinnerung, auf die ich mich freute und an denen mir, verglichen mit ähnlichen Publikationen, insbesondere gefällt, daß Sie sich nicht an die Aufzählung schauspielerischer Stationen klammern. Ganz andere Geschichten, die Ihr Leben und der Publizist Wilibald Eser schrieben, stehen im Vordergrund. Ein Buch, das Unschönes keineswegs verdrängt, aber auch niemanden verärgern dürfte.

Am 25. April vor zwei Jahren wurden Sie, liebe Frau Horn, 80. Die Vollendung dieser acht Jahrzehnte seien, so sagten Sie mir, nur ein schlechter Gedanke gewesen. Da hat es wahrhaftig, das muß ich auch feststellen, bedeutendere Ereignisse gegeben.

„Weihnachten, Geburtstag und Hochzeit zusammen" war vor fast 60 Jahren die Film-Uraufführung von „Faust". Sie lernten Friedrich Wilhelm Murnau kennen, der Sie künstlerisch wesentlich aufbaute. Es soll schon etwas heißen, daß Sie alle Schinderei in Kauf genommen hätten, um unter seiner genialen Regie spielen zu dürfen. „Er hat mein Leben umgekrempelt", sagten Sie einmal zu mir. Das kann ich mir vorstellen, schließlich wurde aus Ihnen, dem „Schneidermädsche" aus Frankfurt, eine gefragte Schauspielerin, die, ihren erlernten Beruf nie beiseite schiebend, auch die Hürde von Stumm- zum Tonfilm nahm und sogar dem Ruf nach Hollywood folgte. Aus dieser Zeit bleibt besonders Ihre Begegnung mit Charly Chaplin bei mir, der Leserin, haften.

Die meisten der, so hoffe ich, zahlreichen Leser werden wohl nicht gewußt haben, daß neben einem bewiesenen Talent fürs Schneidern, dem noch nicht erwähnten Tanzen (in der Berliner Rudolf-Nelson-Revue), Chansonssingen und Dichten (Dank für die private Kostprobe) darüber hinaus noch echtes Bauernblut in Ihnen steckt. Hut ab — zuerst ein Bauernhof im Spreewald, anschließend eine komplette Landwirtschaft mit einigen Bediensteten in der Nähe von Neuruppin. Damit verflochten waren harte Arbeit sowie tiefgehende Erlebnisse auf dem gerade für Sie unerschöpflichen Bereich „Natur". Zu Anfang des Jahres 1945 erfuhren auch Sie hautnah die Gefahr aus dem Osten, nahmen Flüchtlinge auf, machten sich mit einem Heuwagen Ende April '45 selbst auf die ungewisse Reise und teilten das Schicksal unzähliger Menschen.

Die Pflanzen- und Tierwelt ist bis in die jüngste Gegenwart, davon konnte ich mich in Herrsching überzeugen, in Ihren Händen gut aufgehoben. Und so manche attraktive Rolle, wie zuletzt eine der munteren Mörderinnen in „Arsen und Spitzenhäubchen" wäre es sicherlich auch. So wünsche ich Ihnen für die Arbeiten zum Fernsehfilm „Schloß Königswald" nach einer Novelle von Horst Bienek als Hauptdarstellerin und Partnerin von Marianne Hoppe alles erdenklich Gute. Ihre

Susanne Deuter

„... ist's Luft wie Edelstein"

Herbsttage — Im Buch der Erinnerungen geblättert

Wenn sich die Blätter an Bäumen und Sträuchern gelb und rot färben, wenn Stürme über das Land jagen, wenn der Himmel eine tiefblaue Farbe annimmt oder aber sich hinter dichten Wolkenbergen verbirgt, wenn milchig-weiße Nebelschwaden über den Wiesen und abgeernteten Feldern hängen — dann ist sie wieder da, die Jahreszeit, die ich so sehr liebe: es ist Herbst geworden und das Jahr neigt sich gemächlich seinem Ende zu. Kein Wunder, daß bei dieser Gelegenheit so manchesmal die Gedanken zurückwandern, daß man schon jetzt das Jahr Revue passieren läßt und sich im stillen fragt, wie es denn war, dieses Jahr.

Unsere älteren Leser aber werden sicher die Gedanken gerade in dieser Jahreszeit noch viel weiter zurückwandern lassen. Besonders im 40. Jahr der Vertreibung sind die Erinnerungen gewiß von tiefer Trauer geprägt — 40 Jahre, mehr als ein Menschenalter, das man in früheren Zeiten mit 30 Jahren bemaß! Und doch — die Erinnerung so mancher ist zwar ein wenig verblaßt, die tiefe Liebe zu dem Land zwischen Weichsel und Memel ist ihnen nicht aus dem Herzen zu reißen.

Manchmal genügte gar eine kurze Zeit, um Ostpreußen und seine Menschen lieben zu lernen. So schrieb ein gebürtiger Westfale, der das Land der dunklen Wälder im Krieg kennengelernt hatte: „Das waren so prächtige Leute, daß ich sie schätzen lernte ... Das sind nun mehr als 40 Jahre her — aber nie hat mich dieses Ostpreußen und seine Menschen losgelassen ... Ich bin dabei, mir Literatur zu beschaffen, welche an Ostpreußen und an die damalige Zeit erinnert ..."

Ach ja, Literatur — wer möchte sie zählen, die Bücher und Hefte, die sich mit der Heimat beschäftigen? Wer möchte sie alle nennen, die Schriftsteller und Dichter, die der Heimat ein Denkmal setzten? Unvergänglich, unvergeßlich und stellvertretend für alle Agnes Miegel, die einmal über den Herbst in Ostpreußen schrieb: „Herbst! Das ist in Süddeutschland weicher Goldduft um reifende Rebenhänge, ist rotbeladene Apfelbaumallee vor blauduftiger Waldbergkette; das ist in Mitteldeutschland kupferrotes Buchenlodern über weißqualmenden Abendtälern, hier bei uns ist's kristallene Klarheit, überirdische Fernsicht, ist's Luft wie Edelstein ..."

SiS



Im Garten: Jetzt Sträucher pflanzen
Foto BfH

Beste Pflanzzeit ist der Herbst

Bäume und Sträucher noch vor dem ersten Frost in die Erde

Wer im Herbst Bäume und Sträucher pflanzt, geht auf Nummer Sicher. Das gilt für Nadelgehölze ebenso wie für laubabwerfende Ziersträucher, für Obstgehölze und Rosen. Freilich, man kann sowohl im Frühjahr als auch im Herbst pflanzen, aber der Herbst hat einen großen Vorteil. Experten wissen das so zu erklären: Im Herbst gepflanzte Laubgehölze und Rosen bilden noch vor dem Frost lebenstüchtige Saugwurzeln, die den Pflanzen im Frühjahr einen guten Wachstumsstart ermöglichen, weil die Wurzeln dann bereits mehr Nahrung und Wasser aus dem Boden holen können als das noch schwache Wurzelwerk der im Frühjahr gepflanzten. Außerdem besteht im Herbst und Winter kaum Gefahr, daß Wurzeln vertrocknen, wenn auch immer wieder empfohlen werden muß, die neu gepflanzten Gehölze gut anzugießen und bei frostfreiem, trockenem Wetter auch im Winter regelmäßig zu wässern.

Bei der Pflanzung bitte beachten: zwei Spaten tief den Boden für die neuen Sträucher und Bäume umgraben und die ausgehobene Erde mit organischem Dünger, Torf oder Kompost vermischen. Die Tiefe des Pflanzloches ergibt sich bei Immergrünen aus der Höhe des Wurzelballens; bei blattabwerfenden Gehölzen rechnet man zur Höhe des Wurzelwerkes 20 Zentimeter hinzu. Als Breite nehme man einfach den doppelten Umfang der Wurzeln. Nicht vergessen: beim Einsetzen von umhüllten Erdballen das Ballentuch aufschneiden, aber nicht entfernen! Nur Töpfe und Folienbeutel kommen nicht mit in die Erde.

Von den offen liegenden Wurzeln werden abgeknickte und beschädigte abgeschnitten und allzu lange um ein Drittel ihrer Länge gekürzt. In das Pflanzloch setzt man die Pflanzen so tief, wie sie vorher in der Baumschule gestanden haben. Kräftiges Schütteln sorgt für eine gute Verteilung der Erde rund um die Wurzeln und verhindert zu tiefes Einsetzen. Mit ein paar kräftigen Tritten rund ums Gehölz wird die notwendige Standfestigkeit erreicht und eine Mulde für Gieß- oder Regenwasser gebildet.

Stauden, die in kleinen Töpfen wachsen, werden vor der Pflanzung tüchtig gegossen, dann ausgetopft und in ein geräumiges, mit Kompost oder Torf versehenes Pflanzloch gesetzt. Was die Pflanzweite von Staude zu Staude anbetrifft, so halte man sich an diese Regel: Auf den Quadratmeter passen zwei bis drei hohe, drei bis sechs halbhohe oder sechs bis zwölf niedrige Arten. Experten empfehlen, die neuen Stauden nicht in der Grube zu „versenken", sondern den oberen Rand des Wurzelballens mit der Erdoberfläche abschließen zu lassen. Dann die Erde rund um die Pflanze mit der Hand fest andrücken und anschließend tüchtig gießen. Da wachsen dann alle sicher an.

BfH

Rösselsprung

der	de	mann
Der	●	kopp
aber	is	frau
is	huckt	mütz
che	●	auf
oben	dis	und

V. und F. Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — nennen einen lustigen ostpreußischen Spruch.

Auflösung Rösselsprung:

Der Mann is der Kopp, aber de Frau is dis Mütze und huckt obenauf.

Neuerscheinungen

Pferde sind doch so verschwiegen

Tiere sind ihr liebstes Thema: Und wie souverän die bekannte Autorin Erika Ziegler-Stege ihr Metier beherrscht, wird deutlich, wenn man ihre beiden neuen Bücher liest, die jetzt im Schwarzwald-Kalender-Verlag, Lahr, erschienen sind.

Unterhaltung, Spannung und Vergnügen bietet der Roman „Pferde sind doch so verschwiegen": Ein junges Mädchen — eine Pferdenärrin von fast siebzehn Jahren — steht im Mittelpunkt der turbulenten Geschichte, deren Schauplatz ein großes Gestüt ist. Mit viel Einfühlungsvermögen und Humor schildert Erika Ziegler-Stege, die den Lesern unserer Zeitung durch ihre Artikel bestens bekannt ist, den Beginn einer zarten Liebesgeschichte, der nicht ohne Hindernisse ist.

Brigitte, so heißt die junge Pferdefreundin, muß sich nämlich entscheiden: Welcher der vier sympathischen jungen Männer schließlich das Rennen macht, soll hier jedoch nicht verraten werden. Daß das gute Verhältnis zwischen Mensch und Pferd dabei nicht unbedeutende Auswirkungen auf das gute Verhältnis zwischen Mensch und Mensch hat, dürfte unter Pferdefreunden eigentlich selbstverständlich sein.

Um eine gute Beziehung zwischen Mensch und Tier geht es auch in dem anderen Buch von Erika Ziegler-Stege. Allerdings steht hier nicht so sehr die Unterhaltung im Vordergrund. Die Autorin setzt vielmehr ihr ganzes großes Wissen über Tiere ein, um Menschen vor gedankenlosen Handlungen zu warnen, die uns und anderen schaden könnten.

In kurzen Episoden, die meist auf eigenen Beobachtungen und Erlebnissen beruhen, schildert sie beispielhaft, wie falsches Verhalten von Menschen unerwartete und damit gefährliche Reaktionen bei zahmen oder wilden Vierbeinern hervorrufen kann.

Erika Ziegler-Stege möchte mit ihrem Buch erreichen, daß wir uns unseren vierbeinigen Freunden gegenüber aufmerksamer, verständnisvoller und tiergerechter verhalten. Es ist nämlich der Mensch, der versagt hat, wenn eine Tierfreundschaft mit dem bösen Satz endet: „Mir kommt kein Tier mehr ins Haus."

ru

Erika Ziegler-Stege, Pferde sind doch so verschwiegen. Schwarzwald-Kalender-Verlag, Lahr. 146 Seiten, gebunden, 17,80 DM

Erika Ziegler-Stege, Auch zahme Tiere haben Zähne. Schwarzwald-Kalender-Verlag, Lahr. 118 Seiten, gebunden, 17,80 DM

Ein Königreich für ein Pferd

Das Reiten ist bei uns mittlerweile zum Volkssport geworden, und ganze Familien haben in den Ställen der Reitervereine eine Art zweites Zuhause gefunden. Kein Wunder, daß dann irgendwann der Kauf eines Familienpferdes erwogen wird.

Wenn man der bekannten Pferdebuchautorin Irmgard Zeiler glauben darf, genügt jedoch für eine solche Anschaffung beileibe nicht nur die gute Absicht und das nötige Kleingeld. In ihrem Buch „Ein Königreich für ein Pferd" schildert die Ostpreußin humorvoll und lehrreich die Geschichte eines Pferdekaufs mit all seinen Hindernissen.

Da sind zunächst die unterschiedlichen Ansprüche der einzelnen Familienmitglieder, die es unter einen Hut zu bringen gilt: Die Kinder hätten, ihren fortgeschrittenen Reitkünsten entsprechend, das neue, vierbeinige Familienmitglied gern etwas rasanter, die Mutter wünscht sich die Pferdeliebe auf den ersten Blick, und das Familienoberhaupt ist zunächst nur daran interessiert, daß die Neuerwerbung das Budget nicht überschreitet.

So nimmt die Geschichte ihren Lauf, und die Autorin schildert in vernüglichen Episoden die lange vergebliche Pferdesuche, die schließlich doch zum gewünschten Erfolg führt. Wie Irmgard Zeiler dabei die einzelnen Roßverkäufer — die manchmal auch Roßtäuscher sind — und ihre Methoden vor uns Revue passieren läßt, zeugt von guter Menschenkenntnis und darüber hinaus auch von großer Sachkenntnis.

So ist dieses amüsant zu lesende Buch nicht nur gut gemachte Unterhaltung für den Pferdefreund, sondern gleichzeitig eine wichtige Informationsquelle für all diejenigen, die auch stolze Pferdebesitzer werden möchten.

Über den Ausgang der Geschichte soll nur noch soviel verraten werden, daß — wie kann es bei einer ostpreußischen Pferdefreundin anders sein — ein Trakehnerpferd eine nicht unwesentliche Rolle spielt, und das Gefühl am Schluß dem Verstand einen dicken Strich durch die Rechnung macht.

Eike Rudat

Irmgard Zeiler, Ein Königreich für ein Pferd. Bastei-Lübbe-Taschenbuch, Band 10 388, 7,80 DM

8. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Günther darf den Rhöngeist und seine Flieger bei ihrer Schutzaktion für die beiden Hubschrauber begleiten. Es ist einfach herrlich, so über das Meer zu fliegen!*

„Das ist Amerika", rief Hünefeld plötzlich und zeigte mit der Hand nach vorn. Ein schmaler Landstreifen tauchte am Horizont auf und wurde schnell größer. Nun waren sie also gleich da.

„Gelandet wird nicht", erklärte Herr Köhl seinem kleinen Gast. „Wir sammeln uns in der Luft. Die einzelnen Staffeln sind nämlich bishin allein geflogen. Erst hier nehmen sie die Stellungen ein, die ihnen Graf Zeppelin zugewiesen hat."

Die „Bremen" kreiste jetzt über dem Flugplatz, von dem aus die Hubschrauber starten sollten. Geschäftig eilten Leute hin und her und legten letzte Hand an die Maschinen. Eben stiegen die Besatzungen ein. Wenige Minuten später waren sie schon in der Luft.

Und dann hatte Günther einen unvergeßlichen Anblick. Er durfte sehen, wie die toten Flieger ihren lebenden Kameraden das Geleit über das weite Meer gaben. Er ganz allein, Günther, der kleine deutsche Fliegerjunge, den seine neuen Freunde von der Wasserkuppe auf diesen Flug mitgenommen hatten. Die fünf Flieger in den beiden Hubschraubern spürten es vielleicht, daß sie begleitet wurden, aber sehen konnte es nur Günther.

Die Hubschrauber waren jetzt auf Ostkurs gegangen. Günther trat an ein Seitenfenster der „Bremen", um besser sehen zu können, wie die einzelnen Staffeln ihre Plätze einnahmen.

Die Staffel der großen Ozeanflieger sah jetzt aus wie eine Pfeilspitze. Ganz vorn flog Admiral Cotinho. Halblinks hinter ihm war nun Jean Mermoz mit seinem Flugboot „Zephyr", halbrechts die „Bremen".

Die anderen Flieger der Staffel schlossen sich an. Dicht dahinter flogen die beiden Hubschrauber. Langsam und ruhig zogen sie ihre Bahn, als wüßten sie, daß ihnen nichts geschehen könne. Über ihnen schwebten die leichten Ein- und Zweisitzer der Staffel, zu der auch Hans-Joachim Marseille gehörte. Unter ihnen aber zogen drei Dutzend dickbäuchiger drei- und viermotoriger Flugboote mit englischen, amerikanischen und deutschen Abzeichen, bereit mit ihren Rümpfen und Tragflächen die Kameraden aufzufangen, wenn ihnen etwas zustoßen sollte. Das waren, wie Hermann Köhl Günther leise erklärte, ehemalige Seenotflieger.

Hinter den beiden Hubschraubern folgte Graf Zeppelin mit acht nebeneinander fliegenden Luftschiffen. Und als die Gruppe jetzt nach Nordosten abdrehte, um Island anzusteuern, sah Günther erst, wie viele Flieger zu dem Ehrengeleit gehörten. Das waren nicht Hunderte von Maschinen, sondern Tausende. Neue, schnelle Düsenflugzeuge waren darunter und ganz alte, wacklige Maschinen, die so aussahen, als müßten sie jeden Augenblick zerbrechen. Aber sie gaben sich wacker Mühe und hielten Schritt. Staffel um Staffel und Geschwader um Geschwader flogen sie hinter den Hubschraubern her, in einem unabsehbaren Zug, der den ganzen Himmel einzunehmen schien. Feierliches Schweigen lag über allen Maschinen, und auch Günther wagte nicht zu sprechen. Er preßte nur die Nase an die Fensterscheiben und blickte immer wieder ehrfurchtsvoll auf den endlosen Zug, der ihnen folgte. Wenn Vater und Herr Schanz das doch auch sehen könnten, ging es ihm durch den Kopf. Er traute sich kaum zu atmen.

Da — an dem zweiten Hubschrauber schien etwas nicht zu stimmen. Günther sah, wie er plötzlich leicht zu schwanken begann. Eine Bö konnte es nicht gewesen sein, denn das andere Flugzeug lag ganz ruhig in der Luft. Der Pilot der schwankenden Maschine hatte anscheinend noch nichts gemerkt, denn er saß hinter dem Steuerknüppel, ohne sich zu rühren.

Was wird jetzt wohl geschehen?, dachte Günther. Weiter kam er nicht, denn in diesem Augenblick entdeckte er, wie eines der Seenotflugboote sich ganz dicht unter den Hubschrauber schob, aus einer der Luken ein Mann kroch und sich am Fahrwerk des Hubschraubers emporzog. Er kletterte über den Rumpf weg bis zum Motor und machte sich mit Werkzeug an ihm zu schaffen. Einen Augenblick blieb er auf dem Rumpf stehen und schien dabei dem Motorenklang zu lauschen. Er mußte wohl normal sein. Auch die Schwankungen hatten wieder aufgehört. Befriedigt nickte der Mann, schob das Werkzeug in die Kombination und kletterte in sein Flugboot zurück, das sich darauf sofort wieder senkte.

Günther Groenhoff zog Günther leise am Arm. „Gleich kommt Island in Sicht, mein Junge. Dort bleiben die Hubschrauber über Nacht und wir fliegen zurück. Morgen holen wir sie wieder ab." Da schälte sich auch schon eine gewaltige Insel aus dem Dunst, der dicht über dem Meere lagerte. Schon waren sie über dem Land und die Hubschrauber senkten sich auf den Flugplatz nieder. Die Geschwader aus dem Fliegerhimmel drehten noch eine Ehrenrunde über dem Platz, bis Admiral Cotinho gesehen hatte, daß die Besatzungen der beiden Maschinen ausgestiegen waren und einem Hauszustrebten. Dann winkte er mit der Hand schräg nach oben: „Kurs Fliegerhimmel!"



Titelentwurf Ewald Hennek — Foto Archiv Rautenberg

Günther war immer noch so beeindruckt von dem, was er erlebt hatte, daß er kein Wort herausbrachte. Erst bei der Landung drückte er Hermann Köhl die Hand, so kräftig, wie er es mit seiner kleinen Patschhand tun konnte. Aber das sagte mehr als Worte.

„Jetzt aber schnell", rief Günther Groenhoff beim Aussteigen. „Wir bringen dich mit meinem ‚Fafnir' zurück. Herr Müller und Herr Schanz gehen nämlich bald nach Hause. Dann mußt du wieder im Bett sein."

Auch Hans-Joachim Marseille war gerade gelandet. Er half Günther aus seinem Teddybäranzug, gab ihm einen leichten Klaps auf die Wange und sagte: „Mach's gut, mein Junge. Auf Wiedersehen. Aber jetzt sicher erst in vielen Jahren." Dann setzte er seinen kleinen Freund dem Rhöngeist, der schon hinter Günther Groenhoff im „Fafnir" Platz genommen hatte, auf den Schoß, und ging davon. Der „Fafnir" aber erhob sich in die Luft und flog der Erde zu.

Stumm blickte Günther aus der Kabine auf die nächtliche Welt.

Auf der Erde waren die meisten Lichter schon ausgegangen, aber dafür funkelten vom Himmel in vieltausendfacher Pracht die Sterne und hüllten alles in ein mildes Licht. Ein paarmal kreuzte der „Fafnir" den Kurs von Verkehrsflugzeugen, die mit blinkenden weißen, grünen und roten Lampen ruhig ihre Bahn zogen, während hinter den erleuchteten Kabinenfenstern die Passagiere schliefen. Einmal vermochte er sogar im Vorbeihuschen hinter einem großen „Comet"-Düsenflugzeug dessen Schutzengel zu erkennen. Es war eine alte deutsche JU 52. „D-ANOY" las er auf dem Rumpf. „In der JU saß Carl-August Freiherr von Gablenz", sagte der Rhöngeist auf Günthers Frage, „der ‚fliegende Direktor' der alten Lufthansa. Mit diesem Flugzeug überflog er 1935 das wilde Pamir-Hochland in Indien. Und den ‚Comet' steuert Flugkapitän Ballantine, der Pilot der englischen Königin. Er fliegt jetzt mit einem wichtigen Auftrag nach Japan."

Wenige Minuten später glitt der „Fafnir" über das Feld. Noch einmal kletterten sie zu dritt über den Zaun und an der Regenrinne hoch in Günthers Zimmer. Dort hob Günther Groenhoff wieder den Finger an den Mund und zog den kleinen Günther und den Rhöngeist über den Flur bis an die Tür des Zimmers, in dem Günthers Eltern noch mit dem Fluglehrer und dem Werkstattleiter saßen.

„Also abgemacht, Werner", hörte Günther Herrn Müller zu seinem Vater sagen, „dein Günther kommt also von der nächsten Woche an regelmäßig zum Baudienst. Und wenn er sich weiter so aufgeweckt zeigt und sauber baut, nimmt ihn Herr Schanz in drei Jahren mit an den Hang. Eigentlich sollte er ja erst mit sechzehn fliegen, aber er ist wirklich ein tüchtiger Kerl. Da sind wir nicht so kleinlich."

Mit leuchtenden Augen blickte Günther seine beiden Freunde an. „Bedanken mußt du dich beim Rhöngeist," lächelte Günther Groenhoff.

„Sieh mal, Günther", brummelte der Rhöngeist etwas verlegen. „Ich hatte doch noch etwas gutzumachen. Ich habe dir doch damals den ‚Rhönadler' deines Bruders Horst entführt."

„Aber ohne das hätte ich euch doch nie kennengelernt", entgegnete Günther. „Ich danke dir, lieber Rhöngeist. Ich will mir mächtig Mühe geben, damit ich bald zum Fliegen komme."

Forsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Stadt i.Kreis Osterode
griech. Göttin
Zeich.f. Tritium
...see in Masuren
Cent (Abk.)
Waldtier
Pregelarm in Königsb.
Gründer des Roten Kreuzes
ostpr. Dichter der Aufklärung + 1766
Autoz. Köln
Augendeckel
Nachtvogel
vertraulich
Gehalt
Stadt a. d.Elbe
Nord (Abk.)
w.Kurzname
Durchscheinbild (Kzw.)
Waschmittel
fränk. Hausflur
norw. Fluß
Bootswettkampf
Weichselmündungsarm
Skatkarte
Autoz. Tettnang
Berliner Sender
höherer Beamtentitel
Augenblick

Auflösung

				A	S			S
G	U	T	T	S	T	A	D	T
	L	E		T	U	D	O	R
V	E	N	E		H	E	B	E
		K	A	M	M		E	N
A	L	I		O		E	N	G
M	O	T	T	L	A	U		E
	I	T		C	M			
	R	E	H	H	O	F	42	
	E	N	E		R	A		

BK 910-585

Auflösung in der nächsten Folge

Helmut Wagner

Mörike

Wieder einmal hatte ich einen dienstfreien Tag dazu benutzt, Not und Enge des Flüchtlingslagers an der dänischen Nordseeküste hinter mir zu lassen und in der Bibliothek des Staatlichen Lungensanatoriums Spangsbjerg bei Esbjerg ärztliche Zeitschriften und Bücher zu studieren. Für Stunden hatte mich die lang entbehrte Atmosphäre eines Krankenhauses die engen Baracken und die Sandwüste des Lagers vergessen lassen. In ihrer stetigen Angst vor Infektionskrankheiten, die sich auf die Bewacher übertragen könnten, hatte mir die Lagerleitung als Tuberkulosefürsorgearzt den Besuch der Bibliothek zu fachlicher Fortbildung stillschweigend zugestanden. Aber ich durfte mit keinem der dortigen Kollegen, mit keiner der Schwestern und mit keinem Patienten ein Wort wechseln. Das Fraternisierungsverbot war auch im dritten Nachkriegsjahr für Flüchtlinge und Ärzte noch voll in Kraft. Lautlos und ohne Gruß wie ich gekommen war, verließ ich um die Mittagszeit das Sanatorium.

Es war zu spät, um noch zum Essen im Lager zurück zu sein. So schlenderte ich durch die Hafenstadt, vorbei an Schaufenstern mit allen erdenklichen Leckerbissen, an Fischläden mit Krabben, Austern und Kaviar, an Cafés und Konditoreien mit leckeren Kuchen und Torten, an Hotels mit ausgehängten, erlesenen Speisekarten, an Textilgeschäften mit modischen Hemden und Anzügen, wie ich sie vor dem Krieg — fast ein Jahrzehnt war es nun schon her — auch einmal getragen hatte. Keinen Laden durfte ich als Deutscher betreten, mir keinen Kragen, keine Krawatten kaufen, sondern mich mit meiner zerschlissenen Militärhose und der aus einer Pferdedecke geschneiderten groben Jacke begnügen. Ich hatte mich längst an die Rolle eines Paria, eines Ausgestoßenen aus der Gesellschaft, gewöhnt und fühlte mich nur noch als Beobachter wie ein Kinobesucher, der zwar auch alles sehen und bewundern, aber nichts anfassen und sich zu eigen machen konnte.

Ich fand den Weg zu dem kleinen, von deutschen Nonnen geleiteten St. Joseph's Hospital, wo Bruder Lange zuhause war, der so viel Gutes für die Flüchtlinge getan hat, und bekam



Osterode: Abendstimmung an einem See — Foto Archiv

im Wartezimmer ums Vergeltsgott vorgesetzt, was vom Mittagessen übrig geblieben war. Ich kam mir vor wie ein Handwerksbursche auf der Walz, dem man ein Essen spendierte, mit dem Unterschied, daß ich nicht frei war wie er und mir nicht das kleinste Geldstück für ein Glas Bier schenken lassen durfte. Auch der Geber hätte sich strafbar gemacht.

Beim Weggehen steckte mir die Pfortenschwester einen Zettel mit einer Adresse zu. Dort könnte ich unbesorgt hingehen, ich würde freundlich aufgenommen. Wieder einmal lockte mich ein kleines Abenteuer, dessen weitere Entwicklung ich allerdings nicht ahnen konnte. Ich fand die Straße und den Namen an der Haustür. Ich brauchte nicht viel zu erklären, daß ich Deutscher war, verriet schon meine Kleidung. — Zum ersten Mal seit drei Jahren betrat ich wieder ein wohnlich eingerichtetes Haus und saß, zusammen mit einer freundlichen, deutsch-dänischen Familie am schön gedeckten Kaffeetisch. Ich durfte mit verständnisvollen Menschen reden, ohne Bestrafung mit Gefängnis zu riskieren. Sogar mein Schwäbisch, in das ich unversehens verfiel und das ich mir als einziger Schwabe unter 36 000 Ostpreußen fast abgewöhnt hatte, wurde verstanden. Ein großer Bücherschrank mit deutschen Büchern stand im Zimmer, ich durfte gern darin stöbern. Aufs Geratewohl griff ich ein schön gebundenes, kleines Buch heraus. Mörike, den schwäbischen Heimatdichter. Ich schlug es auf wie der Pfarrer, wenn er sich durch einen Spruch für seine Predigt selbst überraschen lassen wollte. „Gymnasium illustre" las ich als Überschrift seiner Ode auf das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart, dessen Schüler Mörike vor 150 Jahren gewesen und dessen Schüler auch mein Vater und ich — sogar beim gleichen Professor für Latein und Griechisch — gewesen waren. Ich durfte das Buch als Geschenk und Erinnerung an den Nachmittag mitnehmen.

Es war spät geworden mit Erzählen, als ich mich verabschiedete. Den 20 Kilometer langen Weg zu Fuß zurück ins Lager würde ich in der Dunkelheit sicher verfehlen. Ich mußte die Rückfahrt mit der Eisenbahn wagen. Einen Zehn-Kronen-Schein hatte ich als eiserne Reserve immer in einer Socke unter dem Stiefel. Ich löste die Fahrkarte und saß zufrieden im Zug. Ich war müde nach dem langen Tag und schlief ein. Als der Schaffner kam und mich weckte, erinnerte er mich noch dunkel an die Aussage auf der Zwischenstation Varde: „Der Zug geht nordwärts." Ich hätte umsteigen müssen, um westwärts nach Oksböl zu fahren. Auf der kleinen Station Tistrup, auf der ich den Zug verließ, war ich mehr als 30 Kilometer vom Lager entfernt und stand um zehn Uhr abends allein in der Dunkelheit vor dem Bahnhof. Ich machte mich auf den Weg südwärts entlang der Schienen, bis er abzweigte und ich vor einer Straßenkreuzung nach vier Richtungen stand. Die Schrift auf dem Wegweiser war in der Dunkelheit nicht zu erkennen. Wenn ich statt nach Süden nach Westen ging, kam ich an das Meer, im Osten würde der Weg in die Heide führen. Ich war ratlos, weit und breit gab es kein Haus. Da rissen für einen Augenblick die Wolken auf. Ich sah das Sternbild des Großen Wagens und fand, so viel hatte ich von der Astronomie her in Erinnerung, durch fünffache Verlängerung der hinteren Wagenwand den Polarstern. Nun wußte ich wo Norden war und konnte die nach Süden führende Straße einschlagen. Vier Stunden hielt ich durch in flottem Marschtempo. Dann war ich, ohne Hut und Mantel in der kalten Novembernacht, durchgefroren bis auf die Knochen. Zudem hatte es zu regnen angefangen. Ich war müde bis zum Umfallen. Wenn ich am Straßenrand liegen blieb, würde mich vor dem nächsten Tag niemand finden. Ein Heuschober, dessen Umrisse ich draußen auf dem Feld erkannt hatte und der mir für eine Stunde Schutz und Schlaf bot, wurde mir zur Rettung. Dann war ich wieder auf den Beinen.

Kurz vor sieben Uhr stand ich am Lagereingang. Zusammen mit den ersten von draußen kommenden Arbeitern passierte ich unbeanstandet die Lagerwache. Eine Stunde später war ich pünktlich zum Dienst auf der Tuberkulosestation, wo bereits eine Schlange von Müttern mit ihren Kindern zum Impfen auf mich wartete. Niemand merkte mir das nächtliche Abenteuer an und niemand erfuhr etwas davon.

Den Mörike habe ich über alle Fährlichkeiten hinweg wie einen Schatz gehütet. Er hat die Filzungen vor der Heimreise mit dem letzten Flüchtlingstransport im Februar 1949 überstanden und mich über die Etappen meines Neubeginns in der Heimat in meine erste eigene Eineinhalbzimmerwohnung und schließlich ins eigene Haus im Schwarzwald begleitet, wo er einen Ehrenplatz in meiner Bibliothek gefunden hat.

*

Weitere Erlebnisberichte aus dem Flüchtlingslager in „Erlebt und Überlebt, Erinnerungen eines Arztes" von Dr. Helmut Wagner, Leinen, DM 19,80. Selbstverlag Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen

Vertriebene

Der Herbstwind treibt verachtend
durch die Straßen
viel Blattwerk, das von müden Bäumen fiel,
sie wandelt langsam
durch die fremden Gassen
zurück zum Lager, diesem grauen Ziel
am Rande einer alten Stadt am Sund,
die widerwillig ihr ein Obdach bot,
und sieht voll Sehnen und
mit schmalem Mund
die Kuchenberge und das frische Brot,
und ist doch irgendwie davon beglückt,
daß Überfluß noch in der heilen Stadt.
Der Himmel droht,
als ob es bald schon schneit,
und sie steht still und sieht sich satt
und drückt
die Nase kindhaft an der Scheibe platt,
ihr ist so kalt im dünnen Sommerkleid.

Heinz Müller

Ditha Wohlfahrt

Rollern nach Metgethen

Zu der Zeit, als wir in Königsberg im Samlandweg wohnten, bekam ich einen Roller. Eigentlich hatten wir Kinder beide Beinchen voll zu tun, um all die wilden Spiele zu spielen, die sich auf dem unebenen Gelände anboten, das zwischen dem Güterbahnhof der Samlandbahn und einem hohen, roten Häuserblock lag, dessen Aushub diese verwilderte Hügel- und Tallandschaft mit Steinhaufen und Stachelgestrüpp bildete, das unsere Abenteuerphantasie anregte.

Ein schöner Roller aus Holz war es, mit blitzender Klingel und roten Rädern, sogar ein Wimpel flatterte am Lenker. Stolz führte ich meine Jungfernfahrt vor: kräftig abstoßen, noch schnell hoch gucken zum dritten Stock: Schauen mir auch alle zu? Und schon fiel ich kopfüber auf den harten Asphalt. Welch ein Geschrei! Mutter und Nachbarsfrauen kamen heruntergelaufen. Das arme Kindchen! Wie es blutet! Die Klingel war durch die Unterlippe gestoßen und hatte flink ein paar Zähnchen gezogen. Knie und Hände waren zerschunden. Doch schon am nächsten Tag rollerte das pflasterbeklebte Kindchen emsig über die Unfallstelle; schnell war der „Führerschein" gemacht.

Eines Tages — wir wohnten damals schon in der Hagenstraße — rollerten wir — meine Freundin Ritha und ich — so kühn drauflos, daß wir beide überrascht waren, auf dem Straßenschild nicht mehr Lawsker Allee, sondern Juditter Allee zu lesen.

„Da ist ja schon die Juditter Kirche", rief meine Freundin. „Ich hätte nicht gedacht, daß Juditten so nahe ist."

„Dahinter kommt gleich Moditten!" rief ich zurück und fühlte mich ein bißchen stolz. In Mathematik war sie die Überlegene. Nun konnte ich einmal erlebte Geografie zeigen. „Hinter Moditten kommt Metgethen!" Forschungsdrang beflügelte unser Rollern, und tap, tap, befanden wir uns schon in Moditten.

Nun läßt mich meine Erinnerung im Stich. Waren wir tatsächlich bis Metgethen gerollert? Oder war es das Gasthaus in Moditten, das unsere Beine zum Stehen brachte. Wir starrten auf die geöffneten Fenster. „Ich habe zehn Pfennig mit", sagte Ritha und bohrte in ihrer Jackentasche. „Ich habe fünf Pfennig", sagte ich kleinlaut. „Traust du dich da hinein?" Minutenlang beratschlagten wir, wer zuerst hineingehen sollte. Ritha war die Mutige. Die Roller hatten wir in Sehweite unter das Fenster gestellt.

An der Theke machten wir den erlernten Knicks, und Ritha fragte schüchtern: „Könnten wir für zehn Pfennig Himbeersaft haben?" Die Frau musterte uns ernst, goß dann schweigend den Saft in zwei Gläser. Ritha zahlte und wir dankten mit einem Knicks. Zaghaft setzten wir uns an einen Tisch, tranken und schauten auf die hohen, dicht belaubten Bäume. Es muß wohl Herbstanfang gewesen sein. Große Schatten schienen riesige Gestalten zu sein, die uns bedrückten. In diesem Augenblick muß uns bewußt geworden sein, daß der Nachmittag in den Abend übergehen würde. Ja, wir würden jetzt nach Hause fahren.

Plötzlich sahen wir ihn. Er saß an einem Tisch in der Mitte des Raumes und sah uns an. Immerfort sah dieser Mann uns an, mit dunklen, drohenden Augen. Gleich würde er aufstehen, uns packen und in den Wald schleppen.

„Nein, der wartet, bis wir auf dem Weg sind. Da hat er uns ganz sicher." — „Meine Mutter hat gesagt, daß es ganz schlimme Mörder gibt." Kaum konnten wir flüstern vor Angst, beide Herzen pochten so laut, daß der Mann es hören mußte. Jetzt sprach die Frau ein paar Worte zu ihm; kein Lächeln. Der Mann antwortete kurz mit tiefer Stimme. Beide verzogen keine Miene, starrten uns dumpf an.

„Die ist mit dem im Bunde." — „Die verabreden sich, wie sie uns kriegen können." — „Los, wir müssen raus. Schnell, aber unauffällig!" Die halbvollen Gläser ließen wir stehen, gingen scheinbar lässig hinaus. Draußen warfen wir uns auf unsere Roller und rasten los, als wäre der Teufel hinter uns. Tap, tap, schneller! „Hast du dich umgedreht? Kommt er hinterher?" — „Nein!" — „Kommt er?" — „Nein ... doch, hinten kommt jemand auf dem Rad." — „Ja, der hatte doch ein Fahrrad. An der Mauer stand eins."

„Tap, tap, schneller. Es wurde dämmrig. Die Juditter Allee war leer. An der Lawsker Allee waren schon ein paar Häuser. Hatten wir es geschafft? Der Mann mit dem Rad überholte uns. Es war ein alter Mann, nicht der Unheimliche aus dem Gasthaus.

Ich weiß nicht mehr, wie wir nach Hause kamen. Jede von uns erhielt ihr Strafgericht. Ritha durfte eine Weile nicht rollern. Ich hörte abends meine Eltern leise und ernst reden. Sie äußerten ihre Betroffenheit, so wie die beiden unheimlichen Menschen im Gasthaus: Wie kann man nur zwei so kleine Gören allein in die Welt hinausrollen lassen!

Denn dieses lebt

VON BRUNO BREIT

Wenn nichts dir blieb
als nur ein ferner, fast
vergeßner Klang:

vom Sensensang
im reifen Korn,
vom Donnergang
der Brandungswogen —

vielleicht ein Bild:

der Himmel traumhaft
hoch gespannt
über dem weiten, weiten Land
und still und blumenbunt,
so klein und doch wie groß
die Welt, du selber tief
in alles einbezogen —

bewahre das! Und hüt' es mehr
als einen schönen Schmuck
den du verlieren kannst,
denn dieses lebt!

Es lebt in dir,
es lebt aus dir.

Und aus dem Vielen, das
wir alle leben, lebt auch
das Ganze: Unsere Heimat.

Tannhäuser und Jedermann

Bayreuther und Salzburger Festspiele im Rückspiegel

Warten auf René Kollo" haben wir vor einem Jahr die Festspielrückschau im „Ostpreußenblatt" überschrieben. Die Musikwelt wartete mit Spannung auf René Kollos ersten Tannhäuser auf einer Bühne überhaupt. Und es wartete vor allem das Premierenpublikum des Eröffnungsnachmittags auf dem Bayreuther Festspielhügel mit größter Spannung. Es wurde bitter enttäuscht, als Festspielchef und zugleich Regisseur und Bühnenbildner der Neuinszenierung, Wolfgang Wagner, vor dem Vorhang bekannt gab, Kollo könne wegen einer Stimmbandschwellung nicht auftreten. In aller Welt ist diese Absage diskutiert und kommentiert worden. Besonders negativ äußerte sich der Bayreuther Oberbürgermeister Wild. Und manches deutete, zumal Kollo dann auch alle weiteren Tannhäuser-Auftritte für die Saison absagte, auf einen Bruch hin.

Kürzlich hat Kollo nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen — und warum sollte man es ihm nicht glauben, nachdem er sich mit solcher Intensität auf die Premiere vorbereitet hatte — daß er „buchstäblich vor aller Augen bis zum letzten Augenblick gekämpft habe, seine Krankheit zu überkommen", und er sagte, in seinem Hals wissen nun einmal nur er und seine Ärzte Bescheid. Es bleiben die Fragen, ob der Bruch mit Bayreuth unheilbar sei — was nur bedauert werden müßte —, ob er im kommenden Jahr doch den Tannhäuser singen werde und wie weiterhin sein Verhältnis zur Festspieldirektion sich gestalten könnte. Schließlich ist Kollo nicht nur einer der hervorragendsten und charaktervollsten Wagner-Tenöre der Welt, sondern auch einer, der Bayreuth so manche Sternstunde bereitet hat.

Unterdessen wird er, wie aus dem Interview zu erfahren war, den Tannhäuser öffentlich zum ersten Male im kommenden Frühjahr an der Genfer Oper singen und hat kürzlich in der Neuinszenierung von Götz Friedrich das erste Mal auf einer europäischen Bühne, an der Deutschen Oper Berlin, den Siegfried in „Götterdämmerung" gesungen. In Bayreuth, wo der Wunsch, beide Siegfriede zu singen, nicht erfüllt wurde, hat er bereits glanzvoll den Siegfried in „Siegfried" gegeben. Es erhebt sich nun, freilich vorzeitig, die atemberaubende Frage, ob Wolfgang Wagner, der sonst bei Tenören oft so wagemutige und risikobereite, im übernächsten Jahr, wenn eine ganz neue Inszenierung des „Rings" ansteht, Kollo für beide Partien zu engagieren bereit wäre.

Von Kollos Absage profitierte der verhältnismäßig schon alte, doch ausgereifte Amerikaner Richard Versalle, der als Zweitbesetzung vorgesehen, sich nach anfänglichen Schwierigkeiten in die Partie hineinsteigerte, in einem beachtlichen Ensemble, aus dem Cheryl Studer als Elisabeth und Wolfgang Brendel als Wolfram von Eschenbach — auch hier ein Bühnendebüt in dieser Rolle — herausragten. Wagners Inszenierungen und Bühnenausstattung war rückwärtsgewandt und unentschieden, des Italieners Guiseppe Sinopoli erster Dirigentenzugriff verheißungsvoll.

Wagner-Tenöre erscheinen als Dauerproblem, wenn man auch, nicht zuletzt dank Wolfgang Wagners Umsicht, in diesem Jahr, vom „Tannhäuser" abgesehen, recht gut durchkam. Das gilt für Peter Hofmann, dem man immer noch den weltbesten Parsifal nachsagen darf, in der episch breiten musikalischen Zubereitung der Oper unter James Levine und Götz Friedrichs Regie und Andreas Reinhardts Ausstattung, die in diesem Jahr auf einmal wieder auf starke Publikumsproteste stieß — sonst bei optimaler Besetzung —, gilt für Robert Schunks Erik mehr als für Graham Clarks Steuermann in einer gleichfalls hochkarätigen Besetzung in Harry Kupfers letztmals gezeigter Inszenierung des Dauerbrenners „Der fliegende Holländer" (Stabführung: der Exilrusse Woldemar Nelsson) und gilt bedingt auch für die Tenöre in den vier „Ring"-Abenden. Siegfried Jerusalem, sonst oft problematisch, hat in seinem „Siegmund" zusammen mit der hinreißenden Sieglinde der Jeannine Altmeyer — einen Höhepunkt seiner Laufbahn erreicht. Und — entgegen früherer Disposition der Rollenbesetzung mit demselben Sänger, gab es nun eine reizvolle Kontrastsituation, die — so eine treffende Schlagzeile — dem „sanften" Siegfried (Toni Krämer erstmals in „Siegfried") einen „feurigen" (Manfred Jung in „Götterdämmerung") gegenüberstellte. Manfred Jung überraschte zudem durch eine bestechende Interpretation des Loge in einem Ensemble von Weltklasse, bei dem es auffiel, daß der Anteil von Sängern ost- und mitteldeutscher Herkunft beachtlich, doch insgesamt der osteuropäische Anteil minimal geworden ist.

Ganz anders strukturiert und breit gestreut sind die Salzburger Festspiele. Hier ist der osteuropäische und der südosteuropäische Anteil (besonders aus Bulgarien, einschließlich des unterdessen österreichischer Staatsbürger gewordenen Nicolai Ghiaurow, der wieder den „Macbeth" sang) nicht zu übersehen.

An Salzburger Festspielgrundlagen und Verpflichtungen erinnerte die weit über die Festspiele hinaus- und nachwirkende Ausstellung der verdienstvollen Max-Reinhardt-Forschungsstätte auf Schloß Arenberg unter dem Kapuzinerberg, von Dr. Gisela Prossnitz organisiert. Sie setzt die Pionierarbeit des Theaterwissenschaftlers Heinz Kindermann, der auch in Danzig lehrte und kürzlich einundneunzigjährig in Wien gestorben ist, fort. „Richard Strauss und die Salzburger Festspiele", mit großartigem Anschauungsmaterial belegt, führt nicht nur in die Geschichte, sondern auch ins Herz der Festspiele. Entdeckung über Entdeckung ist da zu machen. Und immer wieder stoßen wir auf den unvergeßlichen Opern- und Schauspielregisseur Günther Rennert, der auch, vor seinen Engagements in Berlin, München und Hamburg, in Königsberg als Regisseur Akzente setzte, und dem, angefangen von der „Schweigsamen Frau", 1959, einige beispielgebende Strauss-Interpretationen der Salzburger Festspiele zu verdanken sind. In diesem Jahre gab es, in der etwas zähflüssigen Inszenierung von Johannes Schaaf, endlich wieder eine Aufführung von „Capriccio", des musikalischen Konversationsstückes, das eine liebenswürdige Selbstinterpretation der Oper an sich darstellt. Hier war die sonst so bedeutende bulgarische Sopranistin Anna Tomowa-Sintow zu weit entfernt von dem verlangten adeligen Charme der Gräfin als dem Angelpunkt der musikalischen Diskussionen, wie auch in früheren Rollen, so als Marschallin in Karajans „Rosenkavalier".

Am bemerkenswertesten — neben all dem Spektakulären — erschienen uns zwei Beiträge des Landestheaters, die mehr als Pflichtbeiträge zum Händel-Jahr waren und die wachsende Anziehungskraft des geistlichen Dramas bekräftigen: Die Wiederaufnahme von „Jephtha" und die Neuinszenierung des Frühwerks „Saul", im originalen Englisch von einem trefflichen Ensemble gleicher Besetzung unter Ralf Weikert dargeboten, mit Walter Berry, der in „Saul" für die Titelrolle hinzugewonnen worden war. Hier gab es einen großen spannungsreichen Zusammenklang katholischer Barockarchitektur in Fischer von Erlachs Kollegienkirche (jetzt Universitätskirche) und protestantischer geistlicher Musik. Es war letzten Endes auch ein ökumenisches Ereignis — so wie das Wagnis des Hamburger Ballettchefs John Neumeier, Bachs Matthäus-Passion vor dem Dom, auf der erweiterten „Jedermann"-Bühne, tanzen zu lassen und den Jesus selbst zu tanzen — mit musikalischer Folie, aus der des führenden mitteldeutschen Tenors Peter Schreier Stimme herausstach. Dieser trat in diesem Jahr sonst nur als Konzertsolist auf.

Das zweite Uraufführungsereignis war „Der Theatermacher" von Thomas Bernhard. Dieses Stück des Salzburger Österreich-Hassers und -Beschimpfers hat Claus Peymann in einer seiner besten Inszenierungen aus der Taufe gehoben, mit dem fulminanten Traugott Buhre in der alles andere — außer den Wirt des Hugo Lindinger — an die Wand drückenden Gestalt eines neuen Striese.

Salzburg, ein weites Begegnungsfeld, ist nicht zuletzt ein Tor für große Begabungen aus dem Osten und Südosten Europas. Das zeigt sich immer wieder — und mag gerade den Ostpreußen, denen Salzburgisches ja nach wie vor nahe und blutsverwandt ist, viel bedeuten —, wenn man die Besetzungslisten und die Programme durchstudiert. Neben den Deutschen, darunter prominenten Ost- und Mitteldeutschen (unter Interpreten und Solisten), halten sich die Stars und die Nachwuchskräfte aus Ost und West die Waage. Polnische, tschechische, slowakische, bulgarische Künstler setzen in diesem Jahr viele Akzente. Durchforschen wir die Programme Salzburgs, dessen Leistung viel besser ist als oft sein Ruf, so finden wir unter den Orchester-, Kammer-, Solistenkonzerten, Liederabenden und Rezitationsvorstellungen, Serenaden und Mozart-Matineen bei Künstlerherkünften und -wirkungsorten immer wieder Berlin, dessen kulturelle Kraft als altes Zentrum sich auch in die Gegenwart übertragen hat.

Ernst Schremmer



Walter Leistikow: Dünenlandschaft bei Vitt mit Blick auf Kap Arkona (1886)

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Hildegard Rauschenbach liest Märchen und Sagen aus Ostpreußen. Dienstag, 29. Oktober, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Durch das wiedererstandene Danzig (15 Uhr). Um Danzig herum (19.30 Uhr). Zwei Vorträge von Roland Werner. Donnerstag, 31. Oktober.

Lebensbild eines Mimen

Beitrag zur Theatergeschichte

Die von Günther Rühle herausgegebenen „Erinnerungen eines Schauspielers — Bernhard Minetti" (Deutsche Verlagsanstalt, 384 Seiten, 50 Abb., gebunden, DM 42,—) sind ein Beweis dafür, wie im Gegensatz zu den vielen selbstherrlichen Memoiren mancher Schauspieler lebensnah und aufrichtig berichtet werden kann. Die Vielfalt des Schaffens dieses bedeutenden Mimen, ohne den man sich gutes Theater nicht vorstellen könne, gibt nicht nur einen wesentlichen Beitrag zur deutschen Theatergeschichte, sondern beeindruckt durch die absolute Ehrlichkeit eines Menschen wie du und ich, der seinen Beruf als Berufung sieht. Daß die Theater heute leerer sind als früher, liegt nicht nur an der Stückwahl der Regisseure, sondern daran, daß es heute einen Mimen wie Minetti immer seltener gibt. Nicht die Eitelkeit ist das, was der Rolle gilt, sondern die Hingabe an das Metier geben der alten Kunst das notwendige Gepräge. Das Buch gehört in die Hände heutiger vor allem junger Mimen. **Rudolf Lenk**

Ein Kämpfer für eine freiere Entfaltung der Kunst

Vor 120 Jahren wurde der Mitbegründer der Berliner Sezession Walter Leistikow geboren

Der Maler der Märkischen Landschaft und Mitbegründer der Berliner Sezession, Künstler und Kämpfer für den Fortschritt, eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in der um die Jahrhundertwende umstrittenen Kunststadt Berlin, Walter Leistikow, wurde vor 120 Jahren, am 25. Oktober 1865 in Bromberg geboren.

Waren es in seiner frühen Zeit die Motive der pommerschen Küste, der Inseln Rügen, Helgoland oder Sylt, nach seiner Verheiratung auch die der dänischen Küste, so ist es später die Mark Brandenburg, deren Landschaft ihn bis zuletzt am stärksten angezogen und beschäftigt hat. Mit den Bildern des Grunewaldes, seiner Seen und Wälder in den verschiedenen Tagesstimmungen, in der charakteristischen Darstellung der melancholischen Einsamkeit, der geheimnisvollen Verbindung von Wasser und Wolken hat er seinen persönlichen künstlerischen Stil entwickelt und sich damit in der Einschätzung der Zeitgenossen wie der Nachwelt einen festen Platz geschaffen — wie es ihm in dieser Ausschließlichkeit vielleicht nicht einmal bewußt war.

Natürlich ist oft die Frage gestellt, was Walter Leistikow zu dieser Berufung an Veranlagung, Erinnerung oder Jugendeindrücken aus seiner Heimat mitgebracht hat. Georg Minde-Pouet, seinerzeit Bromberger Stadtbibliothekar, verweist auf Leistikows überlieferte Aussage: „Er hat selbst oft bezeugt, was dem Knaben und heranwachsenden Jüngling die unmittelbare Umgebung seiner Heimatstadt gegeben hatte. Wie oft hatte er ihren Wald durchstreift! Er kannte ihn zu jeder Tageszeit und in jeder Stimmung, und als sich ihm später der Reiz der schwermütigen Kiefernwälder um Berlin erschloß, da lösten sich nur Erinnerungen aus, die seit seiner Kindheit in ihm wurzelten."

Die Mutter war es, die die ersten Anzeichen eines zeichnerischen Talents ihres Sohnes bemerkte. Erste Anleitung erhielt er von Alexander Flotow, einem in Bromberg hängengebliebenen Porträt- und Historienmaler, der ihm sicher nicht viel, aber doch die Begeisterung für die Kunst gegeben hat.

Dafür gab es nur den Weg nach Berlin. Siebzehnjährig bezog Leistikow dort die Akademie, wurde aber nach einem halben Jahr als tatenlos zurückgewiesen. Es gelang der Mutter, ihn als Privatschüler bei Prof. Eschke anzubringen. Mit seinem Lehrer machte er die ersten Studienreisen an die Ostsee. Bald schon sollte er zu einer eigenen Auffassung finden; auch sein zweiter Lehrer, der Norweger Hans Gude, hat ihm zu einem persönlichen Stil verholfen, ohne ihm mehrfaches Umlernen zumuten zu müssen.

Die ersten Bilder, die Leistikow als Berliner Maler berühmt machten, sah man 1892 in der Kunsthandlung Schulte am Rederschen Palast Unter den Linden. Von da an folgten Ausstellungen mit wachsendem Erfolg, dort und im Künstler-Verein am Lehrter Bahnhof. Überrascht wurde Leistikow 1898, als sein Bild „Der Grunewaldsee", heute ein Hauptwerk in der Ost-Berliner Nationalgalerie, abgelehnt wurde. Es war wohl nur ein letzter Anlaß, um sich mit anderen von der offiziellen Ausstellungspraxis zu trennen. Mit Max Liebermann und Paul Cassirer gründete er die Berliner Sezession.

Leistikow setzte sich für das neue Vorhaben lebhaft ein, agitierte in München und suchte Künstler nach Berlin zu ziehen. „Er war enthusiasmiert davon", erinnerte sich Lovis Corinth. „Er überredete mich mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, und versprach mir goldene Berge. Der Aufschwung Berlins, die Verbindungen mit wichtigen Persönlichkeiten versprachen, daß ihre Sezession reüssieren müsse." Corinth ging 1900 nach Berlin, Max Slevogt folgte 1901.

Der große Erfolg der zunehmend bedeutender werdenden Berliner Sezession ist mindestens im organisierten Teil in erster Linie Leistikow zu verdanken. Er, der am 24. Juli 1908 in Berlin starb, war ein unermüdlicher Kämpfer für eine freiere Entfaltung aller künstlerischen Kräfte in Berlin. Sein Einsatz für den anfangs verkannten Edvard Munch blieb unvergessen.

Gerhard Ohlhoff

*

In Auszügen entnommen aus „Und die Meere rauschen. Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee". Band 19 der Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare" der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft

Weitreichende Entscheidung

Die Königsberger Hochzeit vom 30. Oktober 1584

VON WALTHER R. BRUNK



Preußen gerettet: Herzogin Marie Leonore ...

Es war keine gewöhnliche Fürstenhochzeit, wie sie überall und zu jeder Zeit gefeiert wurde. Sie war der Abschluß eines Bemühens, das Herzogtum Preußen, unser Ostpreußen, dem Deutschtum und dem evangelischen Glauben zu erhalten. Im Schloß der Hochmeister und Herzöge heirateten der Erbe der Kurwürde der Mark Brandenburg, Markgraf Johann Sigismund, die älteste Tochter des preußischen Herzogspaars, Markgräfin Anna. Damit wurde eine Verbindung eingegangen, die am Ende bewirkte, daß das Kurhaus Brandenburg der Hohenzollern als Herzöge in Preußen nachfolgte und nicht, wie im Frieden von Krakau 1525 vorgesehen, das Land an die Krone Polen kommen sollte.

Heute erscheint es kaum glaublich, daß so eine Hochzeit solch weittragende Bedeutung haben sollte. Eine Familienangelegenheit, die, wie die englischen Hochzeiten ein Erlebnis, aber weiter ohne Bedeutung sind. Und doch geschah hier etwas, was politische Bedeutung bis in unsere Tage hat, denn (Ost-)Preußen wurde mit Brandenburg verbunden und das hielt immerhin bis 1945.

Das Familienband, das hier geknüpft wurde, fand seine Bestätigung in einem Vertragswerk, das ein paar Jahre später, 1598 in Gera, ausgehandelt und 1599 in Magdeburg von den beiden vertragschließenden Fürsten, Kurfürst Joachim Friedrich von Brandenburg, dem Vater Johann Sigismunds und dem Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach und Bayreuth, Herzog in Preußen und zu Schlesien, unterzeichnet wurde.

Der Vertrag bestimmte im wesentlichen die Nachfolge des Kurhauses beim Tod Georg Friedrichs in Preußen und die Untrennbarkeit des Herzogtums und der Kurmark Brandenburg auf ewige Zeiten. Der Vertrag trat beim Tod Georg Friedrichs 1603 in Kraft und blieb es bis 1918, ja, darüber hinaus bis 1945.

Ein hochpolitisches Ereignis, in jahrelanger mühevoller Verhandlung vorbereitet und vollendet. Die handelnden Personen sind der Großvater Johann Sigismunds, der Kurfürst Johann Georg von Brandenburg, und sein späterer Nachfolger, der Administrator der Erzstifts Magdeburg, Markgraf Joachim Friedrich, der Vater Johann Sigismunds auf der einen Seite. Auf der anderen Seite Markgraf Georg Friedrich, der letzte regierende Fürst der fränkischen Linie der Hohenzollern, der Regent des Herzogtums Preußen, sowie die Herzogin Marie Leonore, Gemahlin des regierungsunfähigen Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen, Eltern der Markgräfin Anna, der Braut.

Die Vorgeschichte geht bis Ostern 1525 zurück, als in Krakau nicht nur der Friede zwischen dem Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Markgraf Albrecht von Brandenburg, geschlossen wurde, sondern gleichzeitig ein Vertrag, der für die Zukunft des Landes Preußen entscheidend war.

Der Hochmeister legte seine Würde nieder, trat zum lutherischen Glauben über und erhielt von seinem Oheim, dem König von Polen, Großherzog von Litauen und (West-)Preußen, Sigismund I., das bisherige Ordensland (Ost-)Preußen als Lehen für sich, seine Nachkommen und sein ganzes Haus; die Brüder wurden mitbelehnt. Eine wichtige Bestimmung war die, daß das Herzogtum an Polen fallen sollte, falls das gesamte fränkische Haus der Hohenzollern aussterben sollte.

Das wurde 1603 bzw. 1618 Wirklichkeit, als zuerst Georg Friedrich, der Neffe und Regent, Sohn des Bruders Georg von Ansbach von Herzog Albrecht und schließlich sein einziger Sohn, Herzog Albrecht Friedrich, starben. Vorher war schon 1557 der Sohn des ältesten der Brüder, Albrecht der Jüngere von Kulmbach, gestorben, der Sohn Markgraf Kasimirs. Das damals so blühende Haus hatte als Erben nur die Töchter Albrecht Friedrichs, die nach den Gesetzen nicht nachfolgeberechtigt waren.

Herzog Albrechts Politik wurde von dem Wunsch und Willen geleitet, sein Land nicht nur deutsch, sondern auch den lutherischen Glauben zu erhalten. Der einzige gangbare Weg hierzu war, die Nachfolge des eng verwandten Kurhauses Brandenburg als Herzogshaus sicherzustellen, als er erfahren mußte, daß ihm in beiden Ehen als letztes von 8 Kindern nur ein Sohn geboren wurde, der schon in früher Jugend geistig nicht auf der Höhe schien.

Als Kurfürst Joachim II. von Brandenburg in zweiter Ehe die Tochter König Sigismund I. von Polen, Hedwig, 1535 heiratete, gelang es, beim Nachfolger König Sigismund II. August, 1563, die Zusicherung zu erhalten, daß das Kurhaus zur Mitbelehnung zugelassen werden würde. Als nach dem Tod Herzog Albrechts die Neubelehnung des Nachfolgers, Albrecht Friedrich, 1569 nötig wurde, wurden außer Markgraf Georg Friedrich auch Kurfürst Joachim II. und sein Kurprinz Johann Georg mitbelehnt. Darüber hinaus wurde in der Lubliner Privilegienurkunde vom Juli 1579 die Duldung der Augsburgischen Konfession im Herzogtum Preußen garantiert.

Ein Jahr nach seinem Tod fand die Politik Herzog Albrechts ihre Erfüllung: Die Nachfolge des Kurhauses Brandenburg war gesichert und zugleich die lutherische Religion garantiert. Ostpreußen blieb für die Zukunft deutsch und lutherisch, auf alle Zeiten, wie es schien, bei den Hohenzollern. Das ist es bis über 300 Jahre geblieben.

Seit dem Schlaganfall Herzog Albrechts im sogenannten Nußkrieg von 1563 war der Fürst kaum noch regierungsfähig. Preußen verwandelte sich in eine Adelsrepublik, in der die Oberräte, auch Regimentsräte genannt, nach Belieben verfuhren, so daß zu Zeiten Kommissare der Krone Polen für Ordnung sorgen mußten. Fast schien es, als sollte Preußen jetzt polnisch werden.

Die Thronwirren nach dem Tod Sigismund II. August in Polen ließen die Räte zur Besinnung kommen; sie wollten lieber deutsch als polnisch und lutherisch statt katholisch sein und strebten daher die Verehelichung des mündig gewordenen Herzogs an, dessen Zustand sorgfältig verborgen wurde.

Die auserwählte Braut war die älteste der Töchter des Herzogs Wilhelm IV. von Jülich, Kleve, Berg und anderen reichen Ländereien am Rhein, eines sehr großen Familienbesitzes. Der einzige Sohn, Johann Wilhelm, war regierungsunfähig, so daß im Testament festgelegt war, daß die Töchter oder ihre Söhne nachfolgen sollten.

Der Plan fand die Unterstützung des Kaisers Maximilian II., dessen Nichte die junge Herzogin Marie Eleonore war, denn der Kaiser suchte die Unterstützung Preußens für seine Absicht, die Krone Polens einmal zu erwerben.

1573 wurde Hochzeit im Schloß zu Königsberg gefeiert und 1574 schon gab es Krieg um die Nachfolge in Polen, da der gewählte Nachfolger der Jagiellonen, Heinrich von Valois, sich nach dem plötzlichen Tod seines Bruders, des Königs von Frankreich, für den Thron von Frankreich entschied und Polen verließ.

Bei der Doppelwahl unterstützte Preußen natürlich den Kaiser, während der Markgraf Georg Friedrich in Einschätzung der realen Machtverhältnisse sich für den Fürsten Stephan Bathory von Siebenbürgen entschied, der dann auch am Ende die Oberhand behielt. Als auch noch 1576 der Kaiser starb, war der Kampf entschieden. Bei der Vermittlung des Friedens vor Danzig erhielt im Marienburger Dekret (Sept. 1577) Markgraf Georg Friedrich die Vormundschaft über den geistig gestörten Vetter in Preußen und die Übertragung der Regentschaft.

Die Abgesandten der Oberräte, die um die Belehnung für Albrecht Friedrich nachsuchten, wurden abschlägig beschieden, ebenso, als sie im Februar 1578 in Warschau dasselbe versuchten, als Georg Friedrich feierlich belehnt wurde. Vorher hatte er gegen gute Dukaten Titel und Rechte eines Regierenden Herzogs erhalten.

Von nun an hielt er Preußen fest in der Hand, das unter seiner Regierung gesundete und ein blühendes Land wurde. Die armen Markgrafen in der Kurmark wurden die reichsten und größten Reichsfürsten nach den Habsburgern, obgleich Preußen nach wie vor Lehen der Krone Polen blieb.

Im Juli 1576 wurde dem Herzogspaar in Königsberg als erstes Kind die Tochter Anna geboren. Innerhalb von 10 Jahren kamen 7 Kinder zur Welt, davon 2 Söhne, die aber beide nach einem halben Jahr starben. Die Töchter dagegen blieben gesund am Leben und heirateten in große Fürstenhäuser: Maria wurde die Stammutter der jüngeren Linie der Markgrafen in Kulmbach-Bayreuth; die dritte Tochter, Sophie, wurde die Stammutter der Herzöge von Kurland; die jüngste, Magdalene Sybille, ist die Urgroßmutter Augusts des Starken von Sachsen-Polen und die vierte, Marie Eleonore, wurde die zweite Gemahlin des Kurfürsten Joachim Friedrich und damit die Schwiegermutter ihrer ältesten Schwester der Kurprinzessin Anna.

Spätestens 1590 war klar, daß weder der Regent, Markgraf Georg Friedrich, noch der Herzog Albrecht Friedrich, in Preußen männliche Nachkommen haben würden. Die Frage der Nachfolge war gestellt und in Polen mehrten sich die Stimmen, die für die Annexion Preußens waren. Das Kurhaus als Mitbelehnter war gefordert und Johann Georg, der Kurfürst, setzte sich mit seinem Schwager, Markgraf Georg Friedrich und der Herzogin Marie Leonore, in Verbindung mit dem Ziel, den Kurerben, Markgraf Johann Sigismund, mit der ältesten Tochter Anna zu verheiraten. Er war nur vier Jahre älter und die in Aussicht stehende Vergrößerung war die Anstrengung wert.

Der Administrator war sich mit den Vettern in der Mark bald einig, aber die Herzogin hatte andere Pläne. Ihr waren die Söhne versagt geblieben, aber die Schwestern am Rhein hatten Söhne, z. B. die nächstältere, die den Pfalzgrafen von Neuburg geheiratet hatte. Der Sohn, Wolfgang Wilhelm, sollte alles am Rhein erben und am besten seine Base Anna in Preußen heiraten. Es bestand, ähnlich wie zu Lebzeiten Herzog Albrechts, die Gefahr, daß Preußen an ein anderes Fürstenhaus kam und die Lande am Rhein auf alle Fälle verlorengingen.

In jahrelangen Verhandlungen gelang es, alle Gefahren aus dem Wege zu räumen und die Einverständnisse sowohl des Kaisers als auch des Königs von Polen und der Stände am Rhein und am Pregel einzuholen. Jedoch wurde jeder Anschein vermieden, als sei das erforderlich oder mehr als eine reine Höflichkeit. Weihnachten 1592 auf der Rückreise Marie Leonores von Jülich wurde in Berlin die Verlobung offiziell bekanntgegeben.



... Markgräfin Anna ...

Die Hochzeit wurde immer wieder verschoben, da umschichtig die wichtigsten Verwandten erkrankten, wie der Kaiser, der Kurfürst Johann Georg oder Herzog Georg Friedrich. Am Ende kam keiner, als endlich die Hochzeit für den 30. Oktober 1584 festgelegt war.

In der Zwischenzeit hatte Johann Sigismund Land und Leute in Preußen kennen und schätzen gelernt. Der leidenschaftliche Jäger fand reiche Befriedigung besonders in der Gegend von Balga, wo er zu Gast weilte. Aber auch die Ausbildung wurde für den Erben der Kurwürde und des Herzogtums nicht vernachlässigt. Er studierte in Straßburg und lernte bei Georg Friedrich in Ansbach die hohe Politik, denn dieser war zusammen mit dem Pfalzgrafen Johann Casimir das Haupt der evangelischen Union. Dort wurde wohl der Grundstein des späteren Bekenntniswechsels zum reformierten Glauben gelegt.

Die Reise der Herzogin Marie Leonore in ihre Heimat auf die Nachricht von der geistigen Erkrankung ihres Vaters, Herzog Wilhelm des Reichen, hatte die ganze Verworrenheit nicht nur in den Erblanden offenbart, sondern auch in der ganzen Familie, da auch der einzige Bruder Johann Wilhelm I. nur abgeschlossen gehalten werden konnte und für ihn Räte regierten.

Erst hier auf dieser Reise entschloß sich Herzogin Marie Leonore endgültig, dem Drängen Brandenburgs nachzugeben und der Heirat zuzustimmen. Der Bund Preußens mit Brandenburg und den rheinischen Herzogtümern wurde Weihnachten 1591 in Berlin bekanntgegeben, in Königsberg am 30. Oktober 1594 besiegelt und endgültig 1599 in Magdeburg beurkundet.

Ohne diese Heirat wäre der Übergang des Herzogtums an das Kurhaus Brandenburg nicht so erfolgt, wie es nachher der Fall war, als 1618 im August mit Herzog Albrecht Friedrich der letzte männliche Sproß des fränkischen Hauses starb.

Das Haus Brandenburg erhielt von da an den Beinamen Preußen und der Urenkel aus dieser Ehe, der in Königsberg geborene Kurfürst Friedrich, setzte sich im Schloß zu Königsberg die preußische Königskrone aufs Haupt. Das war erst möglich geworden, nachdem der Vater Friedrichs, Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, im Ersten Nordischen Krieg 1657 Preußen aus der Lehnsabhängigkeit von der Krone Polen gelöst hatte. Mit diesem Ereignis der Selbstkrönung, das kein Geringerer als Leibniz als eines der bemerkenswertesten Ereignisse der Weltgeschichte bezeichnet hat, war Brandenburg-Preußen in die europäische Geschichte eingetreten. Ohne die Hohenzollern wäre diese Entwicklung nicht möglich gewesen.



... Markgraf Georg Friedrich ...



... Herzog Albrecht Friedrich ...



... Kurfürst Johann Georg ...



... Kurfürst Joachim Friedrich: **Große Tat**

Wo Schiffe über Berge fahren

Zum 125. Jahrestag der Inbetriebnahme des Oberländischen Kanals

Am 28. Oktober 1860 wurde der Oberländische Kanal in seiner ganzen Länge für die Schiffahrt freigegeben. Nach einer fünfzehnjährigen Bauzeit verband diese in Europa einzigartige Wasserstraße das reiche Oberland mit seinen Städten Deutsch Eylau, Osterode, Saalfeld und Liebemühl mit der Hafenstadt Elbing. In einer Zeit unzureichender Landverbindungen erlangte der Kanal außerordentliche Bedeutung für Wirtschaft und Handel. Er ermöglichte die zeitgerechte wirtschaftliche Erschließung des Oberlands. Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes ging der Verkehr auf dem Kanal erheblich zurück, jedoch blieb dieses bewunderungswürdige Werk deutscher Wasserbauingenieure bis heute in Betrieb. Besucher der Heimat können die lange, aber interessante Fahrt auf einem der kleinen Ausflugsschiffe mitmachen oder den Betrieb an einer der geneigten Ebenen besichtigen.

Zwei schiffbare Ströme prägten von alters her das Preußenland, nämlich die Weichsel im Westen und die Memel im Osten. Beide Flüsse mit ihrem weiten Hinterland waren die Magistralen des Handels und zuvor die Hauptwege der Einwanderung und der Eroberung, aber auch der Erschließung des Landes. Zwischen ihnen hatte nur noch der Pregel eine gewisse Bedeutung als Wasserstraße.

Die Landverbindungen, wie beispielsweise die alte Bernsteinstraße quer durch Preußen, waren in ihrer Kapazität beschränkt und sowohl durch Witterungseinflüsse als auch durch Sperrungen oder Überfälle zu unsicher. Es lag deshalb nahe, schon in früher Zeit nach leistungsfähigeren Wasserwegen Ausschau zu halten.

Schon der Orden nutzte Wasserwege

Früh schon hatte der Deutsche Orden bei seinen Eroberungszügen auf der Weichsel von Thorn bis Elbing und weiter entlang der Haffküste die unvergleichliche Leistungsfähigkeit der Wasserwege erkannt. Er baute sie aus und nutzte sie für die Versorgung seiner Stützpunkte sowie für den aufblühenden Handel. Ein weiteres Beispiel für den frühen Ausbau von Wasserstraßen ist der Weinsdorfer Kanal, der bereits im 14. Jahrhundert von den Saalfelder Bürgern als Verbindung des Ewingsees mit dem Geserichsee gegraben worden ist. So konnte der Verkehr zwischen den über 30 km voneinander entfernten Städten Saalfeld und Deutsch Eylau mit Schiffen durchgeführt werden. Sicher gab dieser Kanal die Anregung, weitere Seen durch Abtragen verhältnismäßig schmaler Landengen miteinander zu verbinden und ein größeres Wasserstraßennetz zu schaffen.

In der Neuzeit sind in Ost- und Westpreußen viele Wasserbauten entstanden. Bereits 1825 begannen Überlegungen über eine Verbindung der Oberländischen Seen mit dem Drausensee, um einen durchgehenden Wasserweg von Deutsch Eylau nach Elbing und damit auch den Anschluß an die Hochseeschiffahrt zu gewinnen. Es schien aber damals unmöglich, den Höhenunterschied von 104 Metern zwischen den Oberländischen Seen und dem Drausensee auf der kurzen Gefällstrecke von weniger als 10 km zu überwinden. Da wären 32 Schleusen erforderlich gewesen. Außerdem gab es unter den Oberländischen Seen erhebliche Niveaudifferenzen von etwa 10 m. Die technischen Schwierigkeiten für die Ausführung des Kanalprojekts erschienen zu groß, so daß es zunächst aufgegeben wurde.

Der aus Königsberg stammende Elbinger Deichinspektor Georg Jakob Steenke (1801 bis 1884) ging um 1840 mit neuen Ideen an das Kanalprojekt und konnte dafür die königlich-preußische Regierung gewinnen, die ihm mehrere Studienreisen bewilligte. In den USA fand er schließlich die entscheidende Anregung für die Problemlösung. Das dort beim Morriskanal zwischen dem Legigh-Fluß und New York angewendete System von geneigten Ebenen in Verbindung mit Schleusen gestaltete er für die heimischen Verhältnisse um. Durch den Fortfall von Schleusen gelang es Steenke, das System entscheidend zu verbessern und wirtschaftlicher zu gestalten.

Mit dem ersten Spatenstich am 28. Oktober 1844 begann als erste Baustufe die Niveauangleichung der Oberländischen Seen, indem mit dem Durchstechen der trennenden Landengen Verbindungen zwischen den für die Wasserstraße vorgesehenen Seen hergestellt wurden. Die überschüssigen Wassermengen leitete man durch den kanalisierten Liebefluß in den Drewenzsee, der den tiefsten Wasserstand hatte.

Folgende Seen wurden, von Norden beginnend, miteinander verbunden, wobei der hier jeweils in Klammern angegebene bisherige Wasserspiegel auf einheitlich 99 m über NN abgesenkt bzw. gehoben wurde: Pinnausee (104 m), Samrodtsee (104 m), Röthloffsee (101 m), Krebs-, Zopf- und Bärtingsee sowie Liebemühler Teich (jeweils 101 m), Abiskarsee (98 m), Geserichsee (99 m) und Drewenzsee (95 m). Nur beim Abiskarsee gelang die Angleichung des Wasserstands nicht, so daß der Kanal in einem 484 m langen Aquädukt innerhalb eines Dammes quer durch den See geführt werden mußte, dessen Wasserspiegel nach wie vor etwa 1 m unter dem des Kanals liegt.

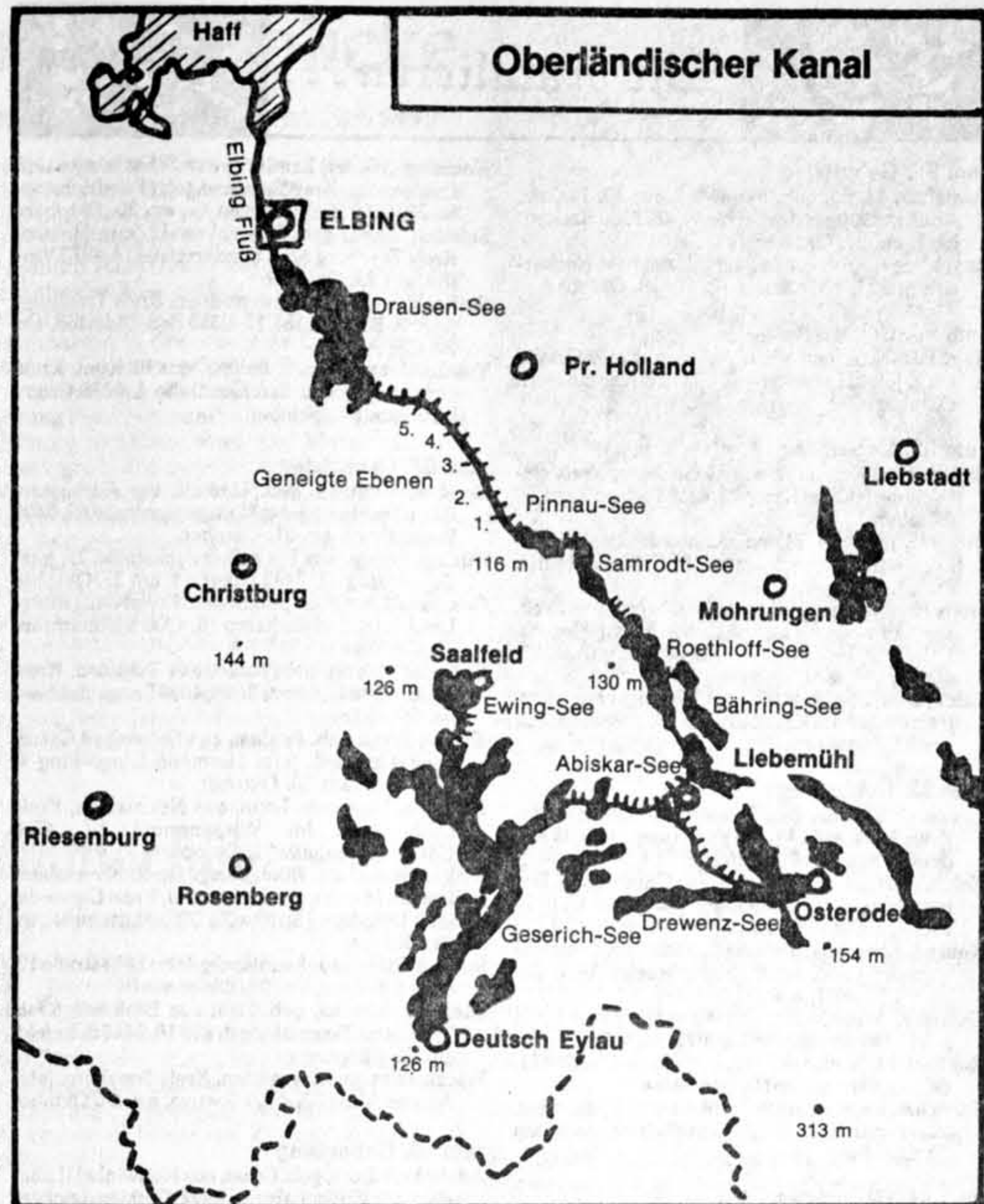
In der zweiten Baustufe wurden die fünf sogenannten Geneigten Ebenen gebaut, die die gesamte Höhendifferenz von 99 m in Teilschritten von je rund 20 m überwinden. Die nur knapp 8 km lange Kanalstrecke nordwestlich vom Austritt aus dem Pinnausee führt in einem tiefen Einschnitt durch die in 116 m Seehöhe liegende Wasserscheide und sodann über die technisch interessanten 5 Geneigten Ebenen, auch Rollberge genannt, und zwar 1. Ebene bei Buchwalde, Höhenunterschied 20 m; 2. Ebene bei Kanthen, Höhenunterschied 19 m; 3. Ebene bei Schönfeld, Höhenunterschied 24 m; 4. Ebene bei Hirschfeld, Höhenunterschied 22 m und 5. Ebene bei Neu Kußfeld, Höhenunterschied 14 m.

Die 5. Ebene wurde erst 1874/81 anstelle der ursprünglich eingebauten fünf Schleusen errichtet.

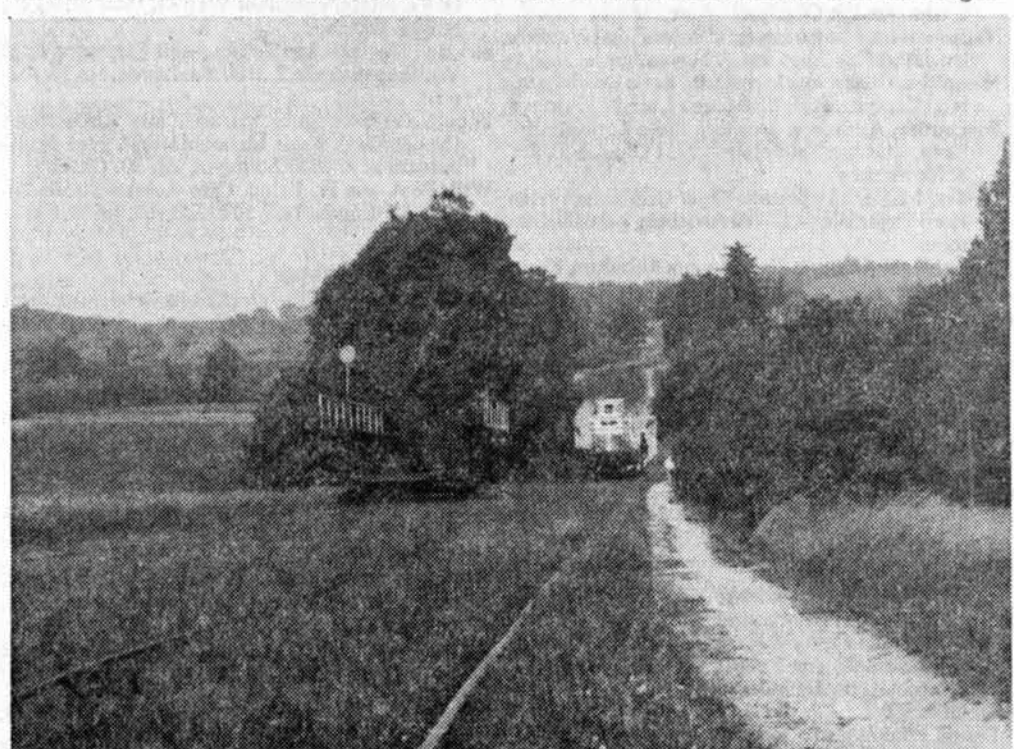
Die Geneigten Ebenen sind Unterbrechungen des Kanals durch ungleich lange, schräge Trassen mit Neigungen von 1:12 bzw. 1:24. Auf zwei nebeneinander liegenden Gleisen werden große Schiffstransportwagen gleichzeitig gegenläufig über den Rollberg gezogen. Aus dem jeweils oberen Kanalteil zugeleitetes Wasser treibt oberschlächtige Wasserräder mit einem Durchmesser von rund 8½ m an und dreht mit einer Leistung von 60 PS eine große Trommel, auf der ein endloses starkes Drahtseil zugleich auf- und am anderen Ende abgewickelt wird. Dieses Zugseil wird über große Umleitungsräder und Führungsrollen mittig zwischen den Schienen über die ganze geneigte Ebene geführt und an ihrem unteren Ende um- und zurückgeleitet. Es zieht die beiden gegenläufig fahrenden Schiffstransportwagen über den Rollberg.

Die Maße und Auflagen der Gittertragwagen sind auf die genormten Kanalschiffe abgestimmt. Sie werden auf den Schienen soweit in das Wasser des Kanals hineingefahren, daß die Schiffe zwischen den Gittern der Waggons einschwimmen bzw. nach Überschreiten der Ebene wieder herausfahren können. Der günstigste Betriebsablauf ergibt sich, wenn auf den beiden gegenläufig fahrenden Wagen ein Schiff bergan und eins talwärts befördert wird.

Es ist aber auch möglich, gleichzeitig einen beladenen und einen leeren Tragwagen oder auch zwei leere Wagen zu trajektieren. Die Überquerung des Rollbergs dauert etwa 10 bis 15 Minuten.



Von Deutsch Eylau und von Osterode bis zum Frischen Haff: Der Oberländische Kanal


Auch heute noch in Ostpreußen: Ein Schiff wird über Land gefahren

Die Kanalschiffe haben vorgeschriebene Abmessungen. Bei einer Länge von rund 24 m sind sie unten 2,50 m und oben 3 m breit und haben einen Tiefgang von 1 m. Ihre Tragfähigkeit beträgt fast 60 t, so daß sich ein zulässiges Gesamtgewicht von etwa 70 t ergibt. Mit den Tragwagen können aber auch kleinere Schiffe, wie z. B. Wassersportfahrzeuge, transportiert werden.

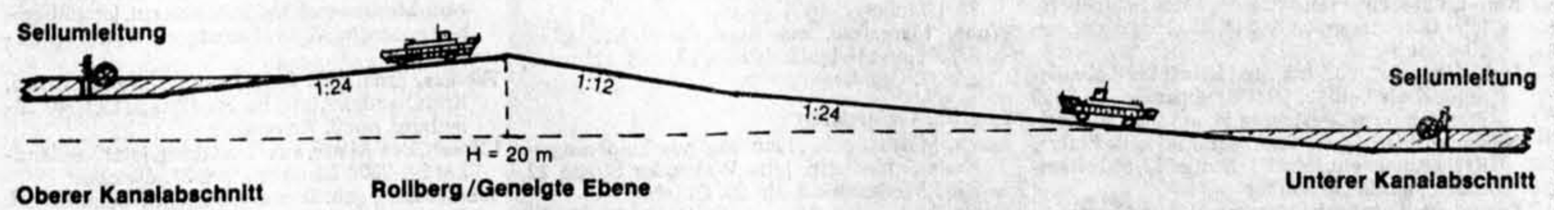
Der Oberländische Kanal wurde von 1844 bis 1860 mit einem Kostenaufwand von mehr als 4 Millionen Mark unter der Gesamtleitung des späteren Baurats Steenke erbaut. Seine Gesamtlänge einschließlich der durchfahrenen Seen beträgt vom Drausensee bis nach Deutsch Eylau 176,3 km. Die gegrabene Kanalstrecke ist jedoch nur 45 km lang. Hier beträgt die Breite in Höhe des Wasserspiegels 16 m und auf der Kanalsohle 7,50 m. Während der Winterzeit wurde früher der nördliche Teil des Kanals hinter dem Pinnausee abgelassen und im Frühjahr binnen zwei Tagen wieder mit Wasser gefüllt.

4000 Schiffsfrachten pro Jahr

Die wirtschaftliche Bedeutung des Oberländischen Kanals war bis zum Ausbau des Eisenbahnnetzes gegen Ende des vorigen Jahrhunderts außerordentlich groß. Es wurden etwa 4000 Schiffsfrachten pro Jahr auf dieser Wasserstraße befördert. Die wichtigsten Güterarten waren in der Bergfahrt nach dem Oberland Steinkohlen, Gips, Eisen und Baumaterial. In der Gegenrichtung transportierte man Holz, Getreide, Feldfrüchte, Spiritus und Stückgüter nach Elbing und zum dortigen Umschlag.

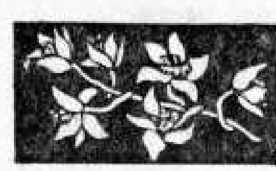
Trotz der steigenden Konkurrenz durch andere Verkehrsmittel blieb der Kanal mit seiner in Europa einmaligen Hubtechnik für Wasserstraßen bis heute erhalten und in Betrieb. Die wirtschaftliche Betriebsabwicklung ohne Verbrauch von Sekundärenergie, die robuste Konstruktion und die geringen Unterhaltungsaufwendungen haben bewirkt, daß der Kanal und seine über hundert Jahre unveränderte Technik noch heute benutzt werden. Inzwischen hat sich seine Bedeutung vom Frachtenverkehr auf die Beförderung von Personen verschoben. Schon vor dem Krieg war der Oberländische Kanal zu einem Brennpunkt des Fremdenverkehrs geworden. Der Reiz der Landschaft und vor allem die Einmaligkeit der vor 125 Jahren von Baurat Steenke geschaffenen technischen Anlagen locken auch heute noch viele Besucher an. Es ist auch in unserer hochtechnisierten Zeit ein besonderes Erlebnis, einmal mit dem Schiff über die Berge zu fahren.

Friedrich Borchert



Schematischer Querschnitt: Geneigte Ebene (bewältigter Höhenunterschied 20 Meter; Neigung 1:12 bzw. 1:24)

Foto und Zeichnungen Friedrich Borchert



Wir gratulieren ...



zum 96. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Kl. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

Roy, Margarete von, aus Rastenburg, jetzt Heckerdamm 223, 1000 Berlin 13, am 28. Oktober

zum 94. Geburtstag

Boy, Elisabeth, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 1, 5421 Nievern, am 31. Oktober

zum 93. Geburtstag

Biallowons, Henriette, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Kamp 25, 4250 Bottrop 2, am 27. Oktober

Bondzio, Ida, geb. Michalzik, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Stromeckstraße 5, 3340 Wolfenbüttel, am 28. Oktober

Jopp, Hanna, geb. Gayko, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 31. Oktober

Luick, Lina, aus Dositten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oetjendorfer Landstraße 19, 2071 Hoisdorf, am 29. Oktober

zum 92. Geburtstag

Gresszyk, Helene, geb. Bressen, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirschblütenweg 11, 5038 Rodenkirchen, am 29. Oktober

Keich, Gertrud, geb. Krumm, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Obere Bachgasse 42, 8710 Kitzingen, am 30. Oktober

Konrad, Alma, aus Siedlung Spandienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Huntenhorster Weg 3 a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgaard, am 28. Oktober

Raphael, Richard, aus Lyck, jetzt Gush-Chalow 11, Tel Aviv/Israel, am 2. November

Schuchmann, Margarete, Pianistin, aus Königsberg, jetzt Lorenzhaus, St. Georgen/Schwarzwald, am 20. Oktober

zum 91. Geburtstag

Eckert, Martha, geb. Waselow, aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt Zugbrückenstraße 45, 3100 Celle, am 14. Oktober

Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt Haus Schönow, Stat. 8, 1000 Berlin 37, am 28. Oktober

Siemens, Paul, aus Lyck und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

zum 90. Geburtstag

Czisso, Anna, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Marienstraße 4, 5810 Witten, am 3. November

Hantel, Frieda, geb. Dörk, aus Klein Hasselberg und Heiligenbeil, Am Sportplatz 8 a, jetzt An der Reegt 1, 4800 Bielefeld 1, am 29. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Nedebock, Anna, geb. Daudert, aus Kadgiehnen und Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Gartenstraße 64, 2000 Hamburg 19, am 14. Oktober

Schmidt, Franz, aus Gumbinnen, jetzt Fliederstraße 3, 5308 Rheinbach, am 28. Oktober

Tantius, Marie, geb. Rattay, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Voßbergen 35, 2900 Oldenburg, am 31. Oktober

Waschkowski, Gertrud, geb. Klein, aus Tilsit, Saarstraße 1, jetzt Otto-Suhr-Allee 91, 1000 Berlin 10, am 2. November

zum 89. Geburtstag

Dietschmons, Paul, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Strander Straße 1, 2301 Dänischenhagen, am 1. November

Kalkau, Otto, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Schweidnitzer Straße 29, 4628 Lünen, am 30. Oktober

Radau, Erna, geb. Koller, aus Insterburg, Salzburger Straße 3, jetzt Kastanienallee 3, 2055 Wohltorf, am 19. Oktober

Vogel, Emma, geb. Klein, aus Angerburg, Gärtnerei Vogel, Lötzener Straße, jetzt Römerweg 15, 5411 Neuhäusel, am 3. Oktober

Vogel, Maria, geb. Taudien, aus Insterburg und Königsberg, Gebauhrstraße 31, jetzt Warnemünder Weg 19, 2000 Hamburg 73, am 23. Oktober

Wieck, Marta, geb. Neumann, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenweg 58, 3320 Salzgitter, am 22. Oktober

zum 88. Geburtstag

Birkner, Otto, Polizeibeamter i. R., aus Stobingen, OT Ripkeim, Kreis Wehlau, und Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau, am 1. November

Komning, Walter, Landwirt, aus Schaaksvitte und Spollmitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven-G., am 26. Oktober

Schäfer, Anna, geb. Waschkowski, aus Statzen, Kreis Treuburg, jetzt Fliederstraße 14, 4973 Vlotho, am 23. Oktober

Steynak, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt F.-Bölk-Straße 10, 2060 Bad Oldesloe, am 24. Oktober

Tutahs, Auguste, geb. Behma, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 4, 6756 Otterbach, am 30. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bomber, Auguste, geb. Lankeit, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Holzgartenstraße 53, 8400 Regensburg, am 21. Oktober

Düring, Frieda, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Beheimring 42, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Gemballa, Otto, aus Spandienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Endelerkamp 16, 4330 Mülheim, am 30. Oktober

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Knapp, Berta, geb. Paulien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hermann-Lange-Ring 4, 2950 Leer, am 30. Oktober

Kuberka, Lina, geb. Lopp, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4750 Unna-Massen, am 31. Oktober

Melzer, Ernst, aus Königsberg, am 2. November

Rudowski, Martha, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Dresdener Straße 26, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Schmitt, Eva, aus Johannisburg, jetzt Löhestraße 12, 8520 Erlangen, am 27. Oktober

Skoppek, Martha, geb. Heß, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenbergstraße 18, 5455 Bonefeld, am 31. Oktober

Wicht, Fritz, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt An der Allee 23, 4905 Spenge, am 23. Oktober

zum 86. Geburtstag

Adebahr, Minna, geb. Gross, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Carsten-Lücken-Straße 99, 2080 Bremerhaven-Surheide, am 30. Oktober

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 6500 Mainz 31, am 28. Oktober

Gertulla, Emma, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreyenfelder Straße 107 a, 4630 Bochum-Werne, am 31. Oktober

Kownatzki, Emma, aus Wehlau, Parkstraße 19, jetzt Nymphenburger Straße 217, 8000 München, am 2. November

Masuhr, Anna, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Von-Brummer-Straße 9, 2168 Drochtersen, am 29. Oktober

Nattermüller, Margarete, aus Lötzen, jetzt Nordallee 7/9, 5500 Trier, am 1. November

Nowottka, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäsarstraße 5, 4300 Essen 1, am 26. Oktober

Peschutter, Anna, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Spielplatz 7, 2211 Oldendorf, am 3. November

Pfeifer, Maria, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Herdringer Weg 42, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

Repschläger, Ida, geb. Kostros, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5883 Kierspe 2, am 30. Oktober

Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 8 b, 4154 Tönisvorst 2, am 29. Oktober

Schwartz, Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 29. Oktober

Symanzik, Gustav, Schmiedemeister, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Friedenseichen 6, 3307 Schöppenstedt, am 28. Oktober

zum 85. Geburtstag

Ausländer, Fritz, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, Königsberg, Haberberger Schulstraße 7, jetzt Bahnstraße 21, 4053 Jüchen 3, am 2. November

Czicholl, Rudolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Denda, Frieda, aus Ortelsburg, jetzt Buschredder 43, 2000 Hamburg 56, am 30. Oktober

Freikowski, Ida, aus Lötzen, jetzt Hopfengarten 17, 3301 Timmerlah, am 27. Oktober

Heinscher, Paul, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hermann-Löns-Straße 3, 3160 Lehrte, am 28. Oktober

Herold, Helene, verw. Ulbrich, geb. Lessner, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Sonnenweg 14, 3542 Willingen 2, am 2. November

Kairat, Louise, geb. Speicher, aus Eydtkau, Brauereistraße 4 b, Kreis Ebenrode, jetzt Heideweg 14, 2900 Oldenburg, am 29. Oktober

Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim, am 28. Oktober

Liebe, Antonie, geb. Rink, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Rheinstraße 40, 2850 Bremerhaven-Geestemünde, am 22. Oktober

Neumann, Maria, geb. Kaminski, aus Honigswalde, Kreis Allenstein, jetzt Sonnenhof 32, 5630 Remscheid, am 2. November

Specovius, Käte, geb. Markowski, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Cranachstraße 38, 1000 Berlin 41, am 29. Oktober

Szislo, Anna, aus Königsberg, jetzt K.-H.-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Wicht, Franz, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Stadtpark 8, 2353 Nortorf, am 24. Oktober

Woydelko, Irma, geb. Sens, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Münchener Straße 11, 1000 Berlin 30, am 28. Oktober

zum 84. Geburtstag

Beuth, Ella, aus Königsberg, Magisterstraße 41, jetzt Hegelweg 7, 2400 Lübeck 1, am 28. Oktober

Borchert, Grete, aus Weißenstein/Kreis Königsberg-Land, und Albehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altenheim Fliederweg 1, 4010 Hilden, am 2. November

Braunert, Artur, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 4630 Bochum 1, am 31. Oktober

Czicholl, Rudolf, aus Ludwigswalde-Friedrichshof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Preußenallee 29, 1000 Berlin 19, am 30. Oktober

Dagott, Frieda, geb. Freudenreich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil und Königsberg-Ob. Haberberg, jetzt Rotdornallee 12, 2371 Jevenstedt, am 30. Oktober

Ebinger, Maria, geb. Stanweiler, aus Gauleden, OT Kapkeim, Kreis Wehlau, jetzt Dameroweg 8, 2000 Hamburg 76, am 29. Oktober

Endrejat, Martha, geb. Barczyk, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmshof, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 1. November

Geldies, Maria, geb. Hoffmann, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 1, und Forsthaus Vorderwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schnitzengasse 6 a, 7709 Hilzingen/Hegau, am 18. Oktober

Genée, Luise, geb. Genée, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Hegolz 75 g, 2000 Hamburg 71, am 25. Oktober

Groß, Gertrud, geb. Schwabe, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Im Öschele 19, 7770 Überlingen 12, am 25. Oktober

Gruszla, Minna, geb. Bock, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Herzog-Albrecht-Straße 14, 3008 Garbsen 5, am 30. Oktober

Hoppe, Frieda, geb. Walter, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Frühlingstraße 22, 8948 Mindelheim, am 28. Oktober

Kasimir, Ella, geb. Schoen, aus Kolonie Allenberg, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Kösliner Straße 29, 3380 Goslar, am 27. Oktober

Kiepert, Luise, geb. Riemann, Bäuerin, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Kolberger Straße 2 a (bei Riemann), 2067 Reinfeld, am 27. Oktober

Lobert, Franz, aus Allenstein, Hohenzollerndamm 9, jetzt Amendestraße 71, 1000 Berlin 51, am 27. Oktober

Roggausch, Frieda, geb. Neumann, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Am Brünnlein 4, 8605 Hallstadt, am 16. Oktober

Salewski, Otto, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Wittensteiner Straße 38, 5600 Wuppertal 2, am 30. Oktober

Skorzik, Adolf, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 2301 Raisdorf, am 27. Oktober

Smollich, Herbert, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 9 a, jetzt Eichenauer Weg 44, 1000 Berlin 47, am 28. Oktober

Strazim, Auguste, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Wulfhagenstraße 2, 2190 Cuxhaven, am 25. August

Tupeit, Gertrud, geb. Martins, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Paulinenstraße 7, 5650 Solingen, am 30. Oktober

Witt, Paul, aus Pr. Eylau, Otto-Reinke-Straße 33, jetzt Bindingstraße 9, 5000 Köln 91, am 31. Oktober

zum 83. Geburtstag

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfad 7, 4350 Recklinghausen, am 31. Oktober

Chylek, Gustav, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Kakerbeck 54, 2161 Ahlerstedt, am 31. Oktober

Frank, Meta, verw. Weisse, geb. Rieske, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Mittelstraße 5, 2190 Cuxhaven, am 30. Oktober

Fritzenwenker, Anna, geb. Jeglinski, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 13, 4100 Duisburg 1, am 31. Oktober

Greinert, Horst, Amtsgerichtsrat i. R., aus Lyck, jetzt Klosterstraße 46, 2350 Neumünster, am 2. November

Huhmann, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 12, 4100 Duisburg 18, am 1. November

Kaperlat, Martha, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 34, jetzt Theodor-Fliedner-Weg 6, 4352 Herten, am 3. November

Kasper, Luise, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Schweizer Straße 64, 4223 Spellen, am 31. Oktober

Peterson, Ella, verw. Deutschmann, geb. Schulz, Bäuerin, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Hang 22, 2140 Bremervörde, am 29. Oktober

Rimkus, Martha, geb. Pallaks, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober

Steinkraus, Margarete, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Hasselbusch 21, 2302 Flintbek, am 28. Oktober

Woop, Margarete, aus Königsberg, Krausallee 57/59, jetzt Helgolandstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 82. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Flamming, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Walsroder Straße 22, 3002 Wedemark 8, am 29. Oktober

Gross, Paul, aus Mohrungen, Pr. Holländer Straße, jetzt Kampstraße 4, 4300 Essen 11, am 12. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 28. Oktober, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Die eigene Geschichte. Späte Heimkehr (2). Wieder zu Hause, von Hannelore Schäfer.

Dienstag, 29. Oktober, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 29. Oktober, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Briefmarken, nicht nur für Sammler. 300 Jahre Edikt von Potsdam.

Dienstag, 29. Oktober, 22 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Frauen in der DDR (1): Vom Leben auf dem Lande.

Dienstag, 29. Oktober, 22.05 Uhr, NDR 3: Ein Paradiesvogel in Preußen. Zum 200. Geburtstag des Fürsten Pückler-Muskau, von Franz Herre.

Mittwoch, 30. Oktober, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 30. Oktober, 22.05 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Polen ist näher als wir denken. Erinnerung an die Ostdenkschrift, von Angelika Schmidt-Biesalski und Walter Joelsen.

Freitag, 1. November, (Allerheiligen): 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. 1. Das Rezept. Eine Geschichte aus Oberschlesien, von Stanislaus Bieniasz. 2. Alte Brücke, alter Fluß. Eine Erzählung von Heinz Albers zur deutsch-deutschen Trennung.

Sonntag, 3. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. 1. Vermißt — verschleppt — verschollen. 40 Jahre Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, von Jörg Paas. 2. Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn. Zum Schülerwettbewerb NRW 1985/86.

Sonntag, 3. November, 21.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Das deutsche Nachkriegswunder. Leid und Leistung der Vertriebenen. Dokumentation von Ekkehard Kuhn.

Jaschewski, Adeline, geb. Kropp, aus Treuburg, jetzt Berliner Straße 22, 6470 Büdingen, am 28. Oktober

Klimaschewski, Luise, geb. Ditschuß, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 22, 2940 Wilhelmshaven, am 3. Oktober

Krispin, Helma, geb. Heiser, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 388, 2000 Norderstedt, am 31. Oktober

Maraun, Elise, aus Kraußen-Kraußenhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zu den Eichen 1, 2359 Stuvenborn, am 31. Oktober

Neckien, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 24, 2180 Wolfsburg, am 22. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Gr. Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster, am 29. Oktober

Poschmann, Willy, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Neckarstraße 9, 5000 Köln 90, am 30. Oktober

Turowski, Anna, aus Ortelsburg, jetzt An der Au 3, 2308 Schellhorn, am 28. Oktober

Unger, Charlotte, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altendeich 2, 2200 Raa-Besenbek, am 1. November

Windeit, Gustav, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Hamburger Straße 29, 2060 Bad Oldesloe, am 3. November

zum 81. Geburtstag

Abel, Otto, aus Lyck, Danziger Straße 3, jetzt Nogatstraße 19/20, 1000 Berlin 44, am 29. Oktober

Amonelt, Anna, geb. Kuberka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Worthstraße 40, 5885 Schalksmühle, am 28. Oktober

Bartek, Benno, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kronengasse 10, 7730 Villingen, am 31. Oktober

Gronwald, Elisabeth, geb. Seifert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Iltisstraße 5, 2300 Kiel 14, am 30. Oktober

Holz, Anna, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt zu erreichen über Frau Nora Kawlath, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster, am 2. November

Ott, Gertrud, geb. Samusch, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 48, jetzt Odenwaldstraße 3, 4630 Bochum, am 28. Oktober

Reiner, Anna, geb. Kuczinszi, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Plittersdorfer Straße 40, 5300 Bonn 2, am 2. November

Rischewski, Franziska, geb. Waleschkowski, aus Neu-Mertinsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Rheinhessenstraße 93, Bad Kreuznach 12, am 17. Oktober

Thomas, Erna, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Berliner Straße 12, 6340 Dillenburg, am 3. November

Ulleseit, Eva-Marie, aus Ortelsburg, jetzt Saarlandhof 34, 2200 Elmshorn, am 31. Oktober

Weiß, Maria, geb. Demuth, aus Groß-Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Am Nordpark 4, 5620 Velbert 1, am 28. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Rundherum neue und imposante Ausblicke

Streiflichter von einem Besuch auf der Festung Königstein in der felsenreichen Sächsischen Schweiz

Als Tourist aus der Bundesrepublik bin ich im Interhotel NEWA in Dresden an der Prager Straße gut untergebracht. Mir gegenüber sitzt beim Frühstück ein Österreicher und erzählt mir von seiner Besichtigung einiger Kunststätten Dresdens sowie der Festung Königstein. Aus meinem Reiseführer weiß ich, daß hier 1949 bis 1955 ein Jugendwerkhof untergebracht war, in dem straffällig gewordene Jugendliche in verschiedenen Werkstätten einen Beruf erlernen konnten. 1955 wurde die Festung als historische Kulturstätte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Festung liegt auf einem von allen Seiten so steilen Felsen, daß sie an keiner Stelle zu ersteigen sein könnte. Vom Einlaß muß der Besucher drei Zugbrücken, drei große Tore sowie einen dunklen und einen hellen in Fels gehauenen steilen Aufgang passieren, ehe er das 360 m hoch liegende Festungsplateau (550 m lang und bis zu 310 m breit) erreicht. Zu den Eingangsbauten gehört die Georgenburg mit den Böttgerräumen. Hier wohnte 1359 Kaiser Karl IV. mehrere Wochen. Dieser Burg schließt sich der Krellturm an, in dem der sächsische Kanzler Krell 10 Jahre vor seiner Enthauptung in Dresden eingekerkert war. Den Krellturm verbindet die Streichwehr mit dem Torhaus. Diese hufeisenförmige Gebäudekomposition wird vom Kommandantenhaus abgeschlossen.

Aus schmalen Felsspalten haben Arbeiter 1589 den dunklen und den hellen Aufgang in mühevoller Arbeit ausgehauen. 1967 und 1969 wurde vom Parkplatz zum Plateau ein Schacht herausgesprengt, in dem ein Aufzug für 42 Personen die 50 m Höhendifferenz überwindet. Heute benutze ich diesen Aufzug.

Die erste urkundliche Erwähnung des Berges Königstein stammt aus dem 13. Jahrhundert. Unter Kurfürst Christian I. begann 1589 der Ausbau der Burg zur Festung, nachdem 1563 bis 1569 ein 152,5 m tiefer Brunnen geteuft worden war. Arbeiter und Baugefangene errichteten die bis zu 50 m hohen Festungsmauern. 1589 bis 1631 entstanden die meisten der heute noch vorhandenen Bauten auf dem Plateau und die der Festung vorgelagerten Verteidigungswerke.

Die Festung war Zufluchtsort des sächsischen Fürstenhauses in Kriegszeiten und während des Maiaufstandes 1849. Hier wurden auch die Schätze des Hofes und der Gemäldegalerie untergebracht. Feste wurden gefeiert, die mehrere Tage dauerten, während zur gleichen Zeit in den Kasematten Gefangene, meist Adlige und Offiziere, wegen Trunkenheit oder Duellaffären ihre Haft absaßen.

Die düsteren Mauern sahen aber auch Staatsgefangene und Revolutionäre. Die bekanntesten Gefangenen waren der schon erwähnte Kanzler Krell (1591 bis 1601), Johann Friedrich Böttger, der berühmte Erfinder des europäischen Porzellans (1706 bis 1707) und der russische Revolutionär Bakunin (1849 bis 1850), ferner der Dichter Frank Wedekind, er war wegen Majestätsbeleidigung 1899 einige Monate inhaftiert. Im Deutsch-Französischen Krieg 1870 bis 1871 wurden französische Soldaten und Offiziere gefangengehalten, 1914 bis 1918 vor allem russische Offiziere und während des Zweiten Weltkrieges 1939 bis 1945 fast nur französische Generale, von denen einer, Henri Giraud, am 17. April 1942 unter mysteriösen Umständen entkam.

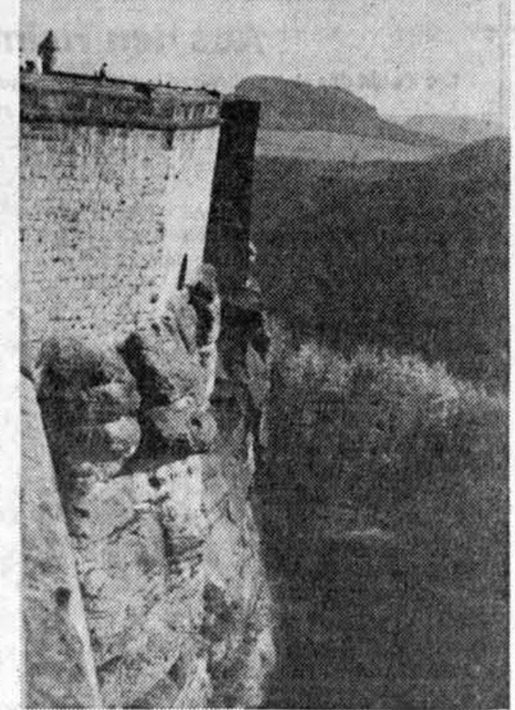
Bei meinen Nachforschungen erfuhr ich, daß schon einmal 1848 der junge Schornsteinfeger Abratzky ohne jedes Hilfsmittel die steile Festungsmauer bezwungen hatte. Nach ihm wurde dann der betreffende Felsvorsprung Abratzkyfels genannt. Aber als „Dank" für seine bergsteigerische Leistung erhielt der Schornsteinfeger vom Festungskommandanten damals 12 Tage Arrest.

Auf dem Plateau sehe ich, so kann man sagen, eine kleine Stadt. Sie besaß früher eine eigene Gerichtsbarkeit, ein Standesamt und einen eigenen Marktplatz. Und dort steht die 113 m lange Alte Kaserne, erbaut im Jahre 1589, weiter die Magdalenenburg, in deren tiefen Kellern im 18. Jahrhundert ein Riesenfaß mit 250 000 l Fassungsvermögen stand, das Neue Zeughaus und das Brunnenhaus, das den Schacht des bereits genannten 400 Jahre alten Festungsbrunnens schützte. Auch interessiert mich die Besichtigung des Alten Zeughauses mit seinem Waffenmuseum und dem über 500 Jahre alten Geschütz „Faule Magd", einem der ältesten noch vorhandenen Geschütze Europas. Erwähnenswert sind hier noch die Friedrichsburg, ein 1731 umgebautes Lustschlößchen, und die Garnisonskirche.

Jetzt stehe ich vor der Festungsmauer, die eine Länge von 1700 m aufweist. Ein bequemer Weg führt um das gesamte Plateau, von dem sich mir nach jeder Seite hin die weite felsenreiche Sächsische Schweiz mit neuen und imposanten Ausblicken darbietet. Schon 2 km jenseits der Elbe grüßt der Lilienstein (415 m hoch) herüber. Ich gehe weiter vorbei an drei harmonisch in das wuchtige Gesamtbild der Wehranlagen eingefügten Wachttürmen zur Pestkasematte, die im 17. Jahrhundert zur Isolierung Pestkranker erbaut wurde. Hier ist eine Öffnung sichtbar, etwa ein Meter mal ein Meter groß, mit zwei verschließbaren Eisenplatten. Eine Schautafel erläutert, daß im Jahre 1680 auf dieser Festung 40 Menschen an der Pest gestorben waren. Daraufhin wurde eine Felsspalte zu einer 8 Meter tiefen Pestkasematte ausgebaut, um zum Grab für Pestkranke zu werden.

In 45 Minuten habe ich das Plateau wie auf einem riesigen Aussichtsturm umwandert. Unterhalb der Festung finde ich den Patrouillenweg, von dem ich hochblickend noch einmal die großartigen Bauleistungen betrachte.

Willy Rosner



Mächtig thronen sie über der Sächsischen Schweiz: Die Mauern der Festung Königstein Foto Rosner

Immer höhere Ausgaben für das Militär

Das Gesamtdeutsche Institut analysierte den DDR-Haushalt

Die Menschen in der DDR müssen mit ihren Steuern immer höhere Staatsausgaben im militärischen Bereich finanzieren. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des Gesamtdeutschen Instituts, der eine Analyse des DDR-Etats von 1984 mit seinen Einnahmen in Höhe von 213 Milliarden Mark und Ausgaben in Höhe von 211 Milliarden Mark zugrundeliegt.

Schon bei den offen ausgewiesenen Kosten für Rüstung und Streitkräfte läßt sich eine Steigerung von 7,2 Prozent — das sind 820 Millionen Mark — gegenüber dem Vorjahr feststellen. Das entspricht einem Anteil von 6,2 Prozent an den Gesamtausgaben des Haushalts. Dies Mehr an Aufwand für den militärischen Bereich im Vergleich zu 1983 läßt sich nach Meinung von Experten eindeutig auf die Verpflichtungen zurückführen, die Ost-Berlin durch die sowjetische Raketenrüstung entstanden sind.

In der Summe vom 12,2 Milliarden Mark, die im Haushalt offiziell für das Militär veranschlagt wurden, sind jedoch wichtige Posten, die auch in diesen Bereich gehören, noch gar nicht enthalten. So muß die DDR zusätzlich die immens hohen Kosten für die Stationierung der 400 000 Sowjetsoldaten tragen. Man beziffert den Aufwand für ihre Unterbringung mit Familien auf etwa 20 bis 25 Milliarden Mark pro Jahr.

Ein weiterer Komplex, der auch teilweise dem militärischen Bereich zugeordnet werden muß, taucht im Etat unter dem Titel „Ausgaben für öffentliche Sicherheit, Rechtspflege und Sicherung der Staatsgrenze" mit 4,7 Milliarden Mark auf. Das bedeutet im Vergleich zu 1983 eine Steigerung um 6,5 Prozent. Das Gesamtdeutsche Institut nimmt an, daß 70 Prozent dieses Haushaltspostens für die Unterhaltung der Grenztruppen und die Grenzanlagen verwendet werden. In den offen ausgewiesenen Ausgaben für die Streitkräfte sind ebenfalls nicht enthalten die Kosten für Militärbauten, Wehrforschung, Erweiterungs- und Modernisierungsinvestitionen für Rüstungsbetriebe, Ausbildungskosten für Offiziere, Aufwendungen für die hohe Zahl an Betriebskampfgruppen, die Zivilverteidigung und die vormilitärische Ausbildung von Jugendlichen.

Um diese riesigen Summen für Volksarmee, Staatssicherheitsdienst und die anderen Bereiche der militärischen Sicherheit aufzubringen, muß jeder DDR-Bürger (Mann, Frau und Kind) nach Analyse des Ministeriums für innerdeutsche Beziehungen pro Jahr ein normales Monatsgehalt, nämlich 932 Mark an Steuern opfern. 1984 betrug der Durchschnittsverdienst pro Monat in der DDR nur 1102 Mark brutto.

Die notwendige Steigerung der Staatseinnahmen erreichte Ost-Berlin hauptsächlich durch ein erhöhtes Umsatz- und Verbrauchssteueraufkommen, das 1984 um 28 Prozent höher war als im Jahr davor. Für diese Mehreinnahmen wurde die Bevölkerung mit einer beträchtlichen Verteuerung bestimmter Waren — insbesondere von Industriegütern, Genußmitteln und importierten Konsumartikeln — belastet. Das hielt die Verbraucher in der DDR allerdings nicht davon ab, 1984 so viele teure Waren, beispielweise Farbfernseher, zu kaufen wie nie zuvor.

Henni Wiese

Karl Friedrich Schinkel stand Pate

Der Leipziger Karl-Marx-Platz ist das repräsentative Zentrum

Als Augustusplatz wurde er weltbekannt, der heutige Leipziger Karl-Marx-Platz, mit 40 000 Quadratmetern von imponierender Größe. Gemessen am Alter der Stadt ist er ein noch junger Platz, am Rande des Altstadtkerns entstanden, als man 1831 das Grimmaische Tor abriß, das sich in der nach allen Seiten ausdehnenden Handelsstadt mit weltweiten Beziehungen nur noch als lästiges Nadelöhr erwies, als Hemmnis für den Verkehr aus den südöstlichen Vororten. Natürlich war hier bis dahin kein Ödland gewesen, doch erst jetzt wurde der Plan gestaltet, die Bebauung vervollständigt.

War der Markt mit dem schönen Alten Rathaus Mittelpunkt der engen Straßen und Gassen, in denen die traditionsreichen Bürgerhäuser und Handelshöfe den Ton angaben, so wurde der Augustusplatz zum repräsentativen Zentrum, begrenzt an der dem Stadtkern zugewandten Seite von Universität und Paulinerkirche. Karl Friedrich Schinkel, der führende deutsche Baumeister des Klassizismus, stand Pate bei den Plänen für das Augusteum, als es darum ging, die Gebäude der alten Landesuniversität zu erneuern, die im wesentlichen das Bild des Platzes bestimmte. Ausgeführt hat die Pläne Schinkels der Leipziger Baumeister Albert Geutebrück, dem auch die Ausgewogenheit des Platzes zuzuschreiben war, mit dem Neuen Theater für die Oper und dem Museum der bildenden Künste im Norden und Süden sowie der Hauptpost im Osten.

Repräsentatives Zentrum der Messestadt ist der Karl-Marx-Platz auch heute wieder, nun „zentraler Punkt der sozialistischen Großstadt", wie es in offizieller Verlautbarung heißt. Fast alle Bauten erlitten beim Luftangriff am 3. Dezember 1943 schwere Schäden. Erhalten blieben die beiden Hochhäuser, auch die Paulinerkirche. Daß sie bei der Errichtung des neuen Universitätskomplexes gesprengt wurde, können alte Leipziger bis heute nicht verschmerzen. 34geschossig überragt der Universitätsturm nun die übrigen Bauten des Platzes, die bauliche Ausgewogenheit ging verloren.

Neu errichtet wurden das Opernhaus, dessen Fassade klassizistische Stilelemente zeigt, ferner die Hauptpost, der Verwaltungsbau Chemie und das Interhotel Am Ring, deren nüchtern-sachliche Holz-Alu-Fassaden keine Akzente setzen. Das hingegen tut das neue Gewandhaus, errichtet dort, wo einst das Bildermuseum stand, ein architektonisch eindrucksvoller Bau mit viel Glas in der Fassade, ein hochmoderner Konzerthausbau im Inneren mit ausgezeichneter Akustik. Daß der Mendebrunnen, der ein wenig an die Fontana Trevi erinnert, an seinen angestammten Platz zurückkehren konnte, haben die Leipziger ihrer Beharrlichkeit zu verdanken.

Anton Reich



Blick vom neuen Gewandhaus zum Opernhaus: Der Karl-Marx-Platz in Leipzig Foto ADM

Die „Meistersinger"

Bald in Dresdens Semper-Oper

Die Erwartungen der Kultur-Strategen der DDR haben sich nach der Wiedereröffnung der Dresdener Semper-Oper im Februar erfüllt: Das mit erheblichem Aufwand wiederaufgebaute Haus war schon während der ersten Spielzeit beliebtes Ziel kulturbeflissener Menschen aus dem In- und Ausland. 160 000 Besucher sahen in den ersten 125 Aufführungen insgesamt zwölf Opern- und Ballettinszenierungen. Gastspiele gaben bereits das Ballett des Bolschoi-Theaters Moskau, das Royal Ballet Covent Garden London, die Hamburgische Staatsoper und das Nationaltheater Prag. Die nächste Premiere bringt im Dezember ein Gastspiel der Staatsoper Dresden mit Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg", wobei Wagners Enkel Wolfgang Regie führen soll. Für das nächste Jahr sind Tschaikowskis „Schwanensee", Mozarts „Don Giovanni" und Verdis „Othello" geplant. Die Verdi-Oper wird der Schweriner Detlef Rogge in italienischer Sprache inszenieren. Aus dem Repertoire der ersten Saison werden Bergs „Wozzeck", Wagners „Tannhäuser" und Rimski-Korsakows „Das Märchen vom Zaren Saltan" in die neue Spielzeit übernommen. Wie die Dresdner Tageszeitung „Die Union" meldet, erfreut sich auch die Reihe „Konzert in der Semperoper" großer Beliebtheit. In dieser Reihe sind nicht nur Peter Schreier und Theo Adam als Solisten aufgetreten, sondern auch die Kanadierin Edith Wiens und der Amerikaner Jacob Lateiner. Für die neue Spielzeit sind auch Kammermusikabende und Konzerte der Dresdner Staatskapelle vorgesehen. Das nächste Sonderkonzert wird wahrscheinlich Beethovens „Neunte" bringen.

wona

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Das Kirchspieltreffen der ehemaligen Bewohner der Kirchspiele Rauterskirch (Alt Lappienen) und Seckenburg war das letzte der für dieses Jahr geplanten und mit etwa 420 Teilnehmern das am stärksten besuchte. Auch diesmal waren wieder Landsleute aus dem Ausland wie Walter Naujeck mit seiner Schwester Erika (verheiratete Straubhaar), früher Altdümpelkrug (Neu Norweischen), jetzt USA, Lotte Karlsson, geborene Freudmann, früher Brandenburg (Degimmen), jetzt Schweden, Christel Leer, geb. Schwan, aus Elbings Kolonie, jetzt England, Ella Reisen, geb. Dams, früher Rauterskirch (Alt Lappienen), jetzt Kanada, angereist. Erfreulich anzusehen war es, wie sehr die Ehepartner sich in diesem Kreis engagieren und zum guten Gelingen beitragen, egal, ob sie aus der Heide (also Niedersachsen) oder aus Bayern stammen. Die Elchniederunger sind eben eine Familie. Das zeigte sich auch darin, daß sogar zwei Geburtstagskinder, nämlich Gertrud Heinrich, geb. Zehrt, aus Herdenau (Kallningken), die 65 Jahre alt wurde, und Gerhard Thiel aus Wartenfeld (Kiauken), der 70 Jahre alt wurde, an dem Treffen teilnahmen. Zur diamantenen und goldenen Konfirmation hatten sich 17 Landsleute gemeldet.

Im Jahr 1986 finden folgende Kirchspieltreffen statt: Gegenüber den angegebenen Terminen im Heimatbrief Nr. 5 mußten Änderungen erfolgen, da wegen anderer Großveranstaltungen in Steinhude nicht ausreichend Betten vorhanden waren. 25. bis 27. April Heinrichswalde; 23. bis 25. Mai Inse; 29. bis 31. August Groß Friedrichsdorf; 12. bis 14. September Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören. Außerdem: vom 19. bis 22. September in Kiel das Treffen Tilsit, Tilsit-Ragnit, Elchniederung.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das erste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung nach der Sommerpause findet am Freitag, 1. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler, am Dammtorbahnhof, im Congress-Centrum (CCH) statt (siehe auch „Mitteilungen", August 85, Seite 45). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem gemütlichen Beisammensein herzlichst eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Treffen der ehemaligen M9er — Das Treffen der Kreisgemeinschaft nahm die Gemeinschaft MG-Bataillon 9 (mot) aus Heiligenbeil zum Anlaß, um in Steinwedel bei Burgdorf des 50. Gründungstages im Jahr 1935 zu gedenken. Im Rahmen der Umgliederung der ehemaligen Reichswehr und Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht wurde die Aufstellung von MG-Bataillonen als erste motorisierte Truppenteile der Infanterie erprobt und befohlen. Die Aufstellung begann zum Oktober 1935. Nach kurzer Anlaufzeit in der Kaserne der Kraftfahrabteilungen am Nassen Garten zu Königsberg wurde das Bataillon in die Schichau-Werft am Pregel verlegt. Die provisorische Unterbringung in den alten Fabrik- und Bürogebäuden sowie kahlen Werkshallen brachte keine Freude mit sich. Harte Wochen und Monate lagen vor dem Bataillon mit seinen Ausbildern. Trotz aller Mängel in der Unterbringung und Versorgung war das Bataillon schon nach einem Jahr zu einem festen Verband zusammengewachsen. Der Anteil der Ostpreußen entsprach dem der Kameraden aus Westdeutschland. Diese Mischung verschiedener Mentalitäten sollte sich im Einsatz bestens bewähren. Mut, Tapferkeit, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft waren die entscheidenden Werte. Im Oktober 1936 wurde das Bataillon nach Heiligenbeil verlegt. Heiligenbeil war für die Soldaten, gleich ob jung oder alt, aus Ost und West, ein Erlebnis. Landschaft und Bevölkerung halfen dabei mit. Wirtschaftlich war das Bataillon mit seinen über 1200 Angehörigen für die Stadt ein bedeutsamer Faktor. Im Herbst des Jahres 1939 fanden das gewohnte und sorgenlose Leben und Treiben ihr Ende. Das Bataillon zog gen Polen, dann folgten Frankreich und der Rußlandfeldzug. Überall war das Bataillon an entscheidenden Stellen des Kampfes eingesetzt. Belobigungsschreiben vorgesetzter Kommandostellen unterstreichen die Tapferkeit und Erfolge des Bataillons. Am 3. Februar 1943 schlugen in Stalingrad die letzten Stunden. Das Bataillon war vernichtet, ein Teil ging in die Gefangenschaft, nur sieben Kameraden kehrten aus der Gefangenschaft ins geteilte Deutschland zurück. In den Büchern von Plivier und Schröder, Kriegsberichterstatter auf sowjetischer und deutscher Seite, wird das Bataillon erwähnt. An ehemalige Angehörige wurden elf Auszeichnungen des Ritterkreuzes und elf Deutsche Kreuze in Gold verliehen. Die Ehrentafel im Burgdorfer Museum kündet davon.

Nach einigen Unterbrechungen treffen sich die Angehörigen seit 1978 jährlich anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf und Umgebung. So hatten sich in Steinwedel über 90 Personen, Kameraden und Damen, versammelt. Es wurde Rückblick gehalten, der Toten gedacht und in Unterhaltungen wurden Erinnerungen ausgegraben oder aufgefrischt. Die Bundeswehr unterstützte das Treffen. Oberstleutnant Sadina von der Heeresoffiziersschule Hannover hielt einen interessanten Vortrag über NATO und Rüstung. Sachverständig wußte er zu berichten. Auch der Vortrag des Kameraden Thomasius, Vorsitzender des „Kuratoriums Ehrenmal Göttingen", brachte ermunternde Worte und wies darauf hin, daß der ehemalige Soldat nicht der Prügelknabe der Vergangenheit sein kann. Alle hätten ihre Pflicht in der Erfüllung des Eides getan. Am Sonnabend saßen wir lange im Dorfkrug Steinwedel zusammen, versammelten uns am Sonntag im Festzelt zu Burgdorf, um dort bis in den Abend hinein zu verweilen. Dieser Gedenktag war für die Organisatoren ein voller Erfolg und hat uns sehr viel gegeben.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Patenschaftsübernahme — Am Erntedanktag wurde die Patenschaftsübernahme der evangelischen Kirchengemeinde Hüffelsheim-Traisen/Nahe für das Kirchspiel Powunden vollzogen. In einer eindrucksvollen Feier übergab Herbert Ziesmann in Vertretung des Kreisvertreters nach Verlesen der Urkunde diese an Pfarrer Polke. Anschließend erfolgte am Ehrenmal eine Kranzniederlegung zum Andenken an die Heimat, bei der Pfarrer Fritz aus Adlig Heyde Worte des Gedenkens an Ostpreußen und seine Toten sprach. Alfred Becker, der Sprecher des Kirchspiels, dankte Pfarrer Polke und dem Presbyterium für die Übernahme der Patenschaft, ebenso dankte er allen Mitwirkenden für den vorangegangenen Erntedankgottesdienst. Bei einem gemeinsamen Mittagessen saßen Powundener und Hüffelsheimer zusammen. Im nächsten Jahr wird das Powundener Treffen im größeren Rahmen durchgeführt, um die durch die Powundener Glocke entstandene Verbindung zu festigen und zu einer dauerhaften Freundschaft zu entwickeln.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Kreistreffen — Am Tag vor dem Kreistreffen in Wedel im Schulauer Fährhaus bei Hamburg fand eine öffentliche Kreistagssitzung statt. Bei der Eröffnung der Sitzung gedachte der Kreissprecher der verstorbenen Kreistagsmitglieder Horst Bonkowski aus Groß Arnsdorf und Emil Mattern aus Kerpen. Dann wurden verdiente Mitarbeiter ausgezeichnet. Das Ehrenzeichen der Ostpreußischen Landsmannschaft in Silber erhielten: Willy Binding aus Himmelforth, Hans Klein aus Saalfeld und Dr. Ernst Vogelsang aus Mohrungen. Das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft erhielt Gerhard Kattoll aus Deunen. Als wichtigster Punkt stand auf der Tagesordnung die Neuwahl eines Karteiführers. Helene Steinke, die vor einigen Wochen ihren 80. Geburtstag feierte, konnte aus gesundheitlichen Gründen die anfallenden Aufgaben nicht mehr bewältigen. Sie hat über viele Jahre unsere Kreiskartei vorbildlich geführt, dafür wurde ihr besonders gedankt. Als Nachfolgerin wählte der Kreistag Erika Jahr, Hermann-Löns-Straße 7, 6457 Maintal 1.

Blickpunkte — Dann wurde die beabsichtigte Satzungsänderung besprochen, die die Vollversammlung am Sonntag genehmigte. Die geänderte Satzung mit der Wahlordnung werden in den MHN veröffentlicht. Es wurde über die Fahrt Jugendlicher in den Kreis Mohrungen in den Sommerferien des Landes Hessen 1986 gesprochen. Die Anmeldung soll rechtzeitig erfolgen. Dem Kreisausschuß wurde auf Antrag des Kassenprüfers Anton Wagner für das Geschäftsjahr 1984 Entlastung erteilt. Zum Schluß teilte der Kreissprecher mit, daß der dritte Kreistag 1986 gewählt wird. Die Wahl erfolgt schriftlich, wie in den Jahren zuvor. Die Stimmzettel werden dem Heimatbrief — MHN — zu Pfingsten 1986 beigefügt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Geburtstag — Ihren 90. Geburtstag kann am 1. November Berta Bendull, jetzt Elvershauser Straße 1, 3411 Katlenburg-Lindau, feiern. Sie wurde in Burdungen als Tochter des Bauern Daniel Naguschewski und seiner Ehefrau Friederike geboren. Im Jahre 1920 heiratete sie den Bauern August Bendull, der 1945 zusammen mit seiner Tochter nach Rußland verschleppt wurde. Ein Lebenszeichen hat sie von beiden nicht mehr erhalten. Ein Sohn fiel in Rußland bereits 1943. Seit Ende 1945 wohnt die Jubilarin, die trotz ihres hohen Alters noch sehr rüstig ist, bei ihrer Tochter Marta und deren Familie, zu der zwei Enkel und vier Urenkel gehören, in Katlenburg.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Neue Kartei — Unser Lm. Ewald Grzanna, früher Wilhelmstal, jetzt Cäcilienhof 3a, 4650 Gelsenkirchen-Buer, hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, die Landsleute seiner Heimatgemeinde Wilhelmstal, die jetzt in der Bundesrepublik Deutschland ansässig geworden sind, neu zu erfassen. Mit dieser Erfassung soll die veraltete Kartei neu überarbeitet werden. In vielen Gemeinden ist dies in der letzten Zeit bereits geschehen. Grzanna beabsichtigt, mit Hilfe der durchgeführten Erfassung die Einwohner des Kirchspiels zu einem Treffen einzuladen. Erwünscht sind auch Anschriften von Landsleuten, die jetzt außerhalb der Bundesrepublik leben.

Traditionelle Jahresveranstaltung — Der sonnenüberflutete Harz bildete eine herrliche Kulisse für die festliche Begegnung der Ortelsburger Oberschulen, die die letzten Septembertage für ihre traditionelle Jahresveranstaltung in Bad Harzburg nutzten. Der Einladung waren mehr als 200 Teilnehmer gefolgt — viele zum ersten Mal. Die Vorsitzende der Ortulfschülerinnen Christa Linke, geb. Fechner, richtete an die Festversammlung herzliche Willkommensgrüße. Höhepunkt der Veranstaltung war die sonntägliche Matinee im Kurhaus, die ungewöhnlich starken Beifall bei den Zuhörern fand. Die bekannte ostpreußische Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka las aus ihren Werken. Interessant ist an ihr, daß sie sich, obwohl sie aus Neu-Bartelsdorf kommt, als echte Masurin betrachtet. Neu Bartelsdorf liegt im Dreieck der Kreise Allenstein-Neidenburg-Ortelsburg und gehört zum Kreis Allenstein (Ermland). Der aus Ortelsburg stammende und jetzt in Braunschweig lebende Opern- und Konzertsänger Erich Stumm begeisterte das Publikum ebenso wie seine Oboe blasende Tochter Michaela. Zum Vortrag kamen vor allem romantische Lieder. Joachim Linke begleitete am Flügel und brachte ein Stück aus seiner sommerlichen Trilogie (nach Gedichten von Eva Maria Sirowatka) zur Uraufführung. So kann man diese gelungene Veranstaltung mit gutem Recht als das Fest der Superlative bezeichnen. Der Vorsitzende der Hindenburgschüler, Heinz Perlbach, richtete herzliche Dankesworte an die mitwirkenden Künstler. Kreisvertreter Heybowitz gratulierte dem Vorstand zu der gelungenen Veranstaltung.

Als Termin für die nächste Veranstaltung der Oberschulen (Ortelsburger Kulturtage) ist der 26., 27. und 28. September 1986 vorgesehen.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Kreiskarte — Der bisherige Bestand an Kreiskarten ist aufgebraucht. Wir konnten kurzfristig einen Restposten erwerben und können die Kreiskarte nunmehr wieder unserem Leserkreis anbieten. Sie kostet jetzt allerdings 6,50 DM je Stück einschließlich Versandkosten. Bitte beachten Sie deshalb den neuen Preis bei der Überweisung des Betrages auf eines unserer Konten der Kreisgemeinschaft, und zwar Postgirokonto Nr. 3013 66-204 Postgiroamt Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Stadtplan Osterode — Anfang Mai ist der Stadtplan Osterode/Ostpreußen in verbesserter Auflage erschienen. Er ist wesentlich größer und damit übersichtlicher gehalten als der bisher erschienene Stadtplan. Alle Straßen sind namentlich verzeichnet und bieten eine sehr gute Orientierung, insbesondere bei Besuchen in unserer Heimatstadt. Der neue Stadtplan sollte deshalb in keiner Osteroder Familie fehlen. Der Plan ist zu bestellen bei Lm. Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, unter Voreinsendung von 5 DM auf eines der Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen e.V. Postgirokonto Nr. 301 366-204 Giroamt Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel. Die Versandkosten sind im Preis enthalten. Dankbar wären wir Ihnen, wenn Sie den neuen Stadtplan einer kritischen Durchsicht unterziehen würden. Sind Ihrer Meinung nach alle Straßen genannt und verzeichnet, ebenso alle Plätze und wichtigen Gebäude? Falls Sie etwas zu bemerken haben, teilen Sie uns dies bitte gleich mit, damit es nicht in Vergessenheit gerät.

Kreisbuch — Haben Sie schon ein Buchgeschenk für Ihre Angehörigen und Bekannten zu Weihnachten? Das „Kreisbuch Osterode/Ostpreußen", vor kurzer Zeit als Nachdruck wieder erschienen, eignet sich hierfür in hervorragender Weise. Es kostet 58 DM einschließlich Versandkosten und kann bei Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, bestellt werden. Zuvor überweisen Sie bitte den Betrag von 58 DM entweder auf das Postgirokonto Nr. 3013 66-204 oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel. Kennwort: „Kreisbuch."

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen in Winsen — Mit der Überschrift „Hat das deutsche Volk noch eine Zukunft?" berichtete das Ostpreußenblatt in seiner Folge 39 am 28. September auf Seite 11 über unser Hauptkreistreffen am 14./15. September. Hierzu ist noch zu ergänzen, daß sich die Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg bereits am Freitag im Traditionsraum der Schloßberger Schule im Winsener Gymnasium mit Gästen des Patengymnasiums versammelte. Auch die abendliche Zusammenkunft dieser „Freitagsgesellschaft" der Friedrich-Wilhelm-Schüler in einem separaten Raum der Stadthalle war gut besucht. Ein Höhepunkt war am Sonnabendvormittag im Winsener Gymnasium ein Diavortrag mit aktuellen Fotos aus dem heutigen Schloßberg, Haselberg und Ebenrode, aufgenommen im Frühsommer 1985. Diese Dias konnten auch am Sonntag in der Stadthalle vorgeführt werden.

Ausstellung — Im Foyer der Stadthalle fand die Ausstellung „Erhalten und gestalten", anschaulich dargestellt von Else Gruchow, viel Aufmerksamkeit. Der Schloßberger Informationsstand erwies sich als Mittelpunkt vielseitiger Fragen. In einem Fall gelang es sogar, nach vorliegenden Karteiunterlagen die Zusammenführung einer Familie zu ermöglichen. Die Schloßberger Heimatstube, kultureller Mittelpunkt unserer Kreisgemeinschaft, hatte zahlreiche Besucher. Schloßberger Jugendliche zelteten hinter der Stadthalle und unternahmen eine Busfahrt zum Heidepark Soltau.

In der öffentlichen Kreistagssitzung waren u. a. die Aktivitäten des vergangenen Jahres — Kinderferien- und Jugendlager — Paketaktion für Landsleute in der DDR — Ortschroniken — Ostpreußenfahrten und künftige Planungen dominierende Themen. Danach beteiligten sich zahlreiche Besucher auf Einladung der Stadt Winsen an einer Heidefahrt. Zum Gemeinschaftsabend in der Winsener Stadthalle spielten die Lüneburger Jäger. Den Auftakt gaben Vorführungen der Tanzschule Heitmann. Der Volkstanzkreis Winsen erfreute im weiteren Verlauf des Abends alle Besucher mit seinen Darbietungen und erhielt viel Beifall. Zum Abschluß der Feierstunde am Sonntag dankte Kreisvertreter Schiller allen Mitwirkenden für ihre tatkräftige Hilfe, insbesondere aber dem Patenkreis Harburg und der Stadt Winsen für verständnisvolle Unterstützung unserer heimatpolitischen Anliegen. Die vom Mittelstufenchor des Gymnasiums Winsen und dem Posaunenchor von St. Marien musikalisch umrahmte Feierstunde wurde mit dem Deutschland- und Ostpreußenlied abgeschlossen. Noch lange blieben die Teilnehmer in angeregter Unterhaltung in den gastlichen Räumen der Stadthalle zusammen.

Wiedersehen nach vierzig Jahren

„Aktuelle Schaubude" machte es mit Kurt Gerdaus Hilfe möglich



Hamburg — Anläßlich der Präsentation des Buchs „Goya — Die größte Schiffskatastrophe der Welt", von Kurt Gerdau, in der „Aktuellen Schaubude" fand in Hamburg ein unverhofftes, aber inszeniertes Wiedersehen statt.

Gerührt schloß der gebürtige Oberschlesier Wilhelm Malcharek, Kellenhusen, die heute in Braunschweig lebende Christel Hentschel in die Arme, und keiner von ihnen schämte sich der Tränen. Zusammen mit dem Autor, der ihre Geschichte im Buch den Untergang der „Goya" verarbeitet hat, saßen sie nach der Sendung noch stundenlang zusammen und dachten zurück an jene schrecklichen Zeiten, als sich ihre Wege auf dramatische Weise kreuzten.

In den Abendstunden des 16. April 1945 hatte die „Goya" die Danziger Bucht verlassen. An Bord des Transporters befanden sich rund 7000 Menschen: Soldaten, Verwundete und Flüchtlinge. 15 Minuten vor Mitternacht trafen zwei Torpedos die „Goya". Das Schiff sank schnell, aber erst eine Stunde später trafen zwei der Begleitfahrzeuge am Unfallort ein. Es gab nicht mehr viel zu bergen, denn das eiskalte Wasser hatte die Herzen der Menschen stillstehen lassen. Um 2.20 Uhr wurde die Rettungsaktion eingestellt. Insgesamt überlebten nur 177 Menschen die größte Schiffskatastrophe der Welt.

Zu den wenigen Überlebenden gehört Wilhelm Malcharek. Der damalige Hauptfeldwebel konnte sich auf ein Federbett retten. Als vor ihm ein blonder Haarschopf auftauchte, packte er spontan zu und zog die 13jährige Christel Balsam aus Argemünde (Bittehnischken) auf sein kleines schwankendes Floß. Nach elf endlosen Stunden wurden sie völlig erschöpft von einem Räumboot der Kriegsmarine entdeckt.

Seit dieser schrecklichen Nacht im April 1945, in der Christel ihre Stiefmutter, ihren Bruder und andere Verwandte verlor, hatten sich die beiden nicht gesehen, obwohl Malcharek viele Jahre lang nach dem Mädchen aus der Elchniederung suchte.

Bei seinen Recherchen zu dem Buch „Goya", dem letzten Band der Trilogie „Rettung über See", stieß Kurt Gerdau auf die beiden Überlebenden der Katastrophe und brachte sie schließlich in der „Aktuellen Schaubude" wieder zusammen. Das nächste Treffen ist schon geplant, es wird bei Wilhelm Malcharek in Kellenhusen an der Ostsee stattfinden. **t.U.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Seminar zum Thema Ostpreußen — „Vom 8. bis 10. November findet ein Seminar für junge Leute im Alter von 14—25 Jahren statt. Wir wollen uns wieder in dem inzwischen stark renovierten DJO-Landesheim in Bosau treffen, das landschaftlich sehr schön am Plöner See gelegen ist. Das Seminar soll eine Einführung in das Thema ‚Ostpreußen im Wandel der Zeiten' geben. Dazu werden Referate über ‚Die deutsche Frage als Auftrag', ‚Wege und Chancen der deutschen Einheit in den nächsten 30 Jahren' und ‚Bernstein — das Gold Ostpreußens' gehalten sowie ein Film gezeigt. Am Sonnabend findet ein gemütlicher Abend mit Volkstanz, Spiel und Spaß statt. Der Teilnahmebeitrag beträgt 30 DM, die Fahrtkosten DB, II. Klasse, werden erstattet. Bitte nutzt Fahrgemeinschaften aus. Anmeldungen und Rückfragen sind zu richten an Michael Kowallik, Gnutzer Weg, 2354 Heinkenborstel."

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

27. Oktober, So., **Ostpreußengottesdienst zum Erntedankfest:** 10 Uhr, Jerusalemkirche, Lindenstraße 85 (U-Bahn Kochstraße), 1/61, anschließend gemütliches Beisammensein

3. November, **Samland, Labiau:** Das angekündigte Treffen fällt aus

9. November, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Filmvortrag, Café-Restaurant Schloßbrücke, Mierendorfstraße 7—9, 1/12

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Eimsbüttel — Sonntag, 27. Oktober, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein. Ernste und humorvolle Beiträge aus ostpreußischer Literatur.

Farmsen/Walddörfer — Mittwoch, 30. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Zusammenkunft mit Weihnachtsbasar. Die Damen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit zu beteiligen.

Hamm/Horn — Dienstag, 5. November, 13 Uhr, Treffpunkt der Gruppe vor dem Polizei-Präsidium. 1. Vortrag über die Aufgaben der Polizei mit anschließender Diskussion. 2. Besichtigung der Polizei-Einsatz-Zentrale (110). 3. Besichtigung der Fernseh-Leitzentrale (Verkehrs-Fernsehen). Ende gegen 15.30 Uhr.

HEIMATKREISGRUPPEN

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 26. Oktober, 15 Uhr, Provinzialloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36, Hamburg 36, Nähe Dammtorbahnhof, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und Erinnerungen an Charlotte Keyser anläßlich ihres 100. Geburtstages, umrahmt mit Liedern des Singkreises. Anmeldungen werden erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24 oder Ursula Meyer-Semlies, Telefon (0 40) 22 11 28.

FRAUENGRUPPE

Wandsbek — Donnerstag, 7. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Diavortrag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — In einer besinnlichen Feierstunde auf der Monatsversammlung wurden Neuwahlen durchgeführt. Zum Vorsitzenden wurde Fritz Goldberg, zu seiner Stellvertreterin Lieselotte Schulz gewählt. Mit einem Blumengruß und starkem Beifall wurden die beiden bedacht.

Heide — In den Vordergrund seiner Festrede auf der gut besuchten Erntedankfeier der Gruppe stellte Vorsitzender Günter Schachtner die Treue zu Deutschland, zur Heimat und zur heimatlichen Scholle, zum Nachbarn in meist dörflicher Umgebung. Manche Erntebräuche aus der Heimat gerieten immer mehr in Vergessenheit, doch die Übergabe der Erntekrone an ein Bauernehepaar habe sich bei der Gruppe erhalten, so Schachtner. Emil Lehmann brachte in seinen Grußworten die gute Kontaktpflege der drei Heider Eggen mit den örtlichen Ost- und Westpreußen zum Ausdruck. Klaus Rudat führte die Teilnehmer durch ein abwechslungsreiches Programm. Darbietungen der Trachten-, Volkstanz-, Sing- und Flötengruppe sowie Gedichtvorträge wurden mit großem Applaus belohnt. Reichlich Königsberger Klopse sorgten für die notwendige Stärkung zu den anschließenden gemütlichen Stunden unter dem Erntekranz.

Malente/Gremsmühlen — Montag, 28. Oktober, 16 Uhr, Deutsches Haus, Heimatlicher Nachmittag. Ab 16.40 Uhr referiert Dr. Gerhard Lippky über das neu erschienene Buch „Nicht nur die Steine sprechen deutsch" der Journalisten Elisabeth und Peter Ruge, die ohne Beschönigungen die Wirklichkeit in den deutschen Ostgebieten beschreiben.

Pinneberg — Sonnabend, 2. November, 20 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Herbstball der Hauskapelle, der Jugendlateinformationsgruppe des TTC Savoy, Norderstedt, und einer Tombola. Karten zum Vorverkaufspreis von 10 DM (an der Abendkasse 12 DM) können bei Zigarren-Jensen, Telefon (0 41 01) 2 22 09, Fahltskamp 12, bei Schatzmeisterin Hildegard Neumann, Telefon (0 41 01) 2 91 18, Danziger Straße 27, oder bei den Kassiererinnen und Kassierern erworben werden.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Delmenhorst — Sonnabend, 16. November, 15 Uhr, Delmeburg, Kulturveranstaltung. Diplom-Biologie Buck, Hesedorf, zeigt eine Tondiaschau unter dem Motto „Land der dunklen Wälder". Eintritt frei. — Ein ostpreußischer Herbstball wurde umrahmt durch mundartliche Vorträge von Lisbeth Janssen und Kurt Wolff.

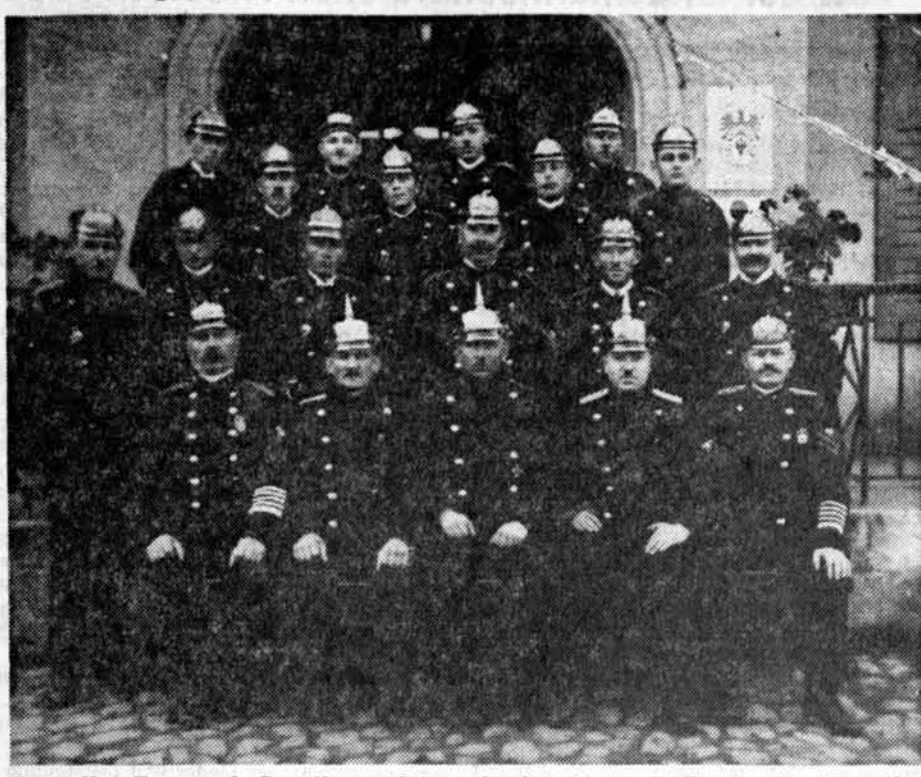
Hannover — Sonnabend/Sonntag, 2. und 3. November, Haus der Jugend, Maschstraße 22/24, Veranstaltung der Gruppe Süd unter dem Motto „40 Jahre Vertreibung". Es sprechen Dr. Hansgeorg Loebel und Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO.

Osnabrück-Belm — Am Erntedankgottesdienst nahmen zahlreiche Mitglieder der Kreisgruppe in der vollbesetzten evangelischen Kirche zu Belm teil. Pastor Fryderyk Tegler, früher Rhein/Ostpreußen, hatte dazu eingeladen. In dem Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie wirkten sechs aus dem deutschen Osten stammende Geistliche mit, ferner der landsmannschaftliche Chor unter Leitung von Dr. Kunellis sowie der Posaunenchor Belm. Die Predigt zum Erntedank hielt Pastor Ernst-August Marburg, Hannover, der auch im Lager Friedland tätig war. Nach dem Gottesdienst, an dem auch Ingeborg Piepmeyer, die beim Untergang der „Gustloff" gerettet wurde, teilnahm, wurden in der Kirche Dias von einer aktuellen Reise nach Ostpreußen und von Agnes Miegel gezeigt. Über die Heimatdichterin war darüber hinaus eine Ausstellung zu sehen.

Peine — Freitag, 25. Oktober, 19.30 Uhr, Rothdornschenke, Abendessen (belegte Brote oder Grützwurst), anschließend gemütliches Beisammensein.

Wilhelmshaven — Der Heimatabend der Kreisgruppe stand im Oktober wieder ganz unter dem Motto „Erntedank". Die Singgruppe umrahmte mit fröhlichen Herbstliedern das Programm, in dessen Mittelpunkt die Verlosung einer reichen Tombola aus Gaben der Mitglieder stand. Der Erlös ist für Patenschaftspakete an in Ostpreußen verbliebene Landsleute bestimmt. Die kleinen Mädchen Wiebke und Geertje erfreuten mit einem Flötenspiel und Landsmännin Schulz sorgte mit einer Rezitation in ostpreußischer Mundart für gute Unterhaltung. Anschließend dankte Vorsitzender Theodor Meyer den Mitwirkenden für ihren Einsatz.

Erinnerungsfoto 564



Freiwillige Feuerwehr Popelken — Schmuck sahen sie aus, die Feuerwehrmänner der Freiwilligen Feuerwehr Popelken (Markthausen), Kreis Labiau. Gemessen, ernsten Blickes schauen die unentbehrlichen Helfer in die Kamera des Fotografen. Gerhard Kröhnert, der das Mitte der dreißiger Jahr aufgenommene Bild aus der Heimat retten konnte, erinnert sich noch an einige Namen der einstigen Feuerwehrkameraden. Wenn er etwas über ihren Verbleib erfahren könnte, würde er sich sehr freuen. Hier nun die Namen: Unterste Reihe sitzend von links: Christian Bartuschat, Fritz Feege, Eduard Lotze, Emil Albin, Fritz Schmidt. Zweite Reihe stehend: Emil Bühnke, ? Lardong, Franz Ohlendorf, Karl Faust, Friedrich Kröhnert, Feuersänger. Dritte Reihe: ? Lardong, Gustav Schönfeld, ?, Emil Alinski. Obere Reihe: Egon Schipporeit, ?, Bruno Wölk, Uschkereit. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 564" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Hemer — Sonnabend, 9. November, 19 Uhr, Soldatenheim, traditionelles Fleckessen mit Tombola und Tanz, Eintritt 3 DM. — In den Räumen der Stadtsparkasse fand kürzlich eine Königsberg-Ausstellung von Horst Dühring bei den Besuchern ein erfreuliches Echo. Es waren nicht nur ausschließlich Modelle von historischen Bauten der Pregelstadt zu sehen, sondern Dühring hat im Lauf der vergangenen Jahre dem Ganzen inhaltlich wichtiges hinzugefügt, indem er weitere Miniaturkunstwerke schuf. Da erfreute sich das Auge an der barocken Pracht von Altären und Orgelprospekten aus den verschiedenen Königsberger Kirchen. Erwähnt seien auch das Model des Domaltars mit seiner vergoldeten Ornamentik oder die Nachbildung der herrlichen Orgel aus der Neuroßgärter Kirche mit ihren vier Manualen, die größte protestantische Kirchenorgel Ostpreußens war. Dazu sind eine Reihe von Gemälden entstanden, die das Stadtbild in den verschiedenen Jahrhunderten zeigten. Gertrud Greger, Vorsitzende der örtlichen Gruppe und Organisatorin der Ausstellung, gebührt ein großer Dank.

Köln — Dienstag, 5. November, 14 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-/Helenenstraße, monatliches Treffen der Frauengruppe mit einem Vortrag über Ikebana.

Siegen — Die Kreisgruppe hatte zum Erntedankfest eingeladen, zu dem Vorsitzende Thilde Utikal auch mehrere Jugendliche begrüßen konnte. Klaus-Heinz Münker hatte sich mit seiner Familie um die Ausgestaltung der Weidenauer Grillhütte mit den ost- und westpreußischen Wappen bemüht sowie für das Grillen gesorgt. Auch der BdV-Kreisvorsitzende Emil Möhner nahm teil. Mit Gedichten zum Erntedank und Berichten über heimatliche Erntebräuche gedachte die Gruppe der ostdeutschen Heimat. Gemeinsam wurden zur Gitarrenbegleitung von Klaus-Heinz Münker Fahrten- und Wanderlieder gesungen.

Solingen — Mit einem Theaterstück „Kuhhandel um Katinka", aufgeführt von der Laienspielgruppe des BdV unter Leitung von Elke Scholz, begann das Erntefest. Die Gruppe zeigte eine großartige Leistung und sorgte immer von neuem für Lachsalven. Die Solinger Volkstanzgruppe Pommern, in Vertretung für Irene Hackbarth diesmal unter Leitung von Eberhard Jäger, erfreute in blau-weißen Trachten mit Tänzen aus allen Teilen Deutschlands und aus Schweden. BdV-Vorsitzender Paul Cimander konnte unter den Gästen Bernd Wilz MdB, die Ratsmitglieder Edith Vieth, H. J. Born, Ernst Klein und Hans Wolter sowie Dr. Gudrun Heppner, Vorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung in der CDU, willkommen heißen. Zum anschließenden Tanz unter der Erntekrone spielte die Siebenbürger Trachtenkapelle Herten.

Wesel — Unter der Erntekrone konnte Vorsitzende Christel Raddatz-Meusel die zahlreich erschienenen Teilnehmer begrüßen. Besonders erfreulich war der Besuch von der stellvertretenden Bürgermeisterin, Frau Österling, und Teilnehmern aus Mitteldeutschland. Von Frau Österling konnte die Festrunde eindrucksvolle Worte über das Brot und das Brotessen entgegennehmen. Im Mittelpunkt stand eine Tombola mit vielen selbstgefertigten und dekorativen Gegenständen.

Wuppertal — Sonnabend, 26. Oktober, 16.30 Uhr, Zoo-Säle, Erntedankfest. Mitwirkende: Ostdeutscher Heimatchor, Siebenbürger Volkstanzgruppe, Jugendorchester Schwelm. — Sonntag, 3. November, 16 Uhr, CDU-Saal, Pannewiese 3, Wuppertal-Barmen, Filme und Diavorträge über die Fahrt der Gruppe nach Ostpreußen. — Die große Ausflugsfahrt mit drei Bussen nach Bacherach/St. Goar zum Rhein in Flammen wurde für alle Teilnehmer zu einem schönen Erlebnis.

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Gießen — Freitag, 8. November, 18 Uhr, Mohrungen Stuben, Monatsversammlung mit einem Filmvortrag von Günther Fritz über Sri Lanka. — Bei der vorigen Monatsversammlung konnte Vorsitzender Helmut Schönfeld die neue Vorsitzende der LO-Landesgruppe Anneliese Franz begrüßen. Diese überreichte dem Vorsitzenden das Ehrenzeichen in Silber für jahrelange Arbeit im Dienst der Heimat. Anneliese Franz erwähnte dabei, daß Schönfeld seit 1949 in den verschiedensten Funktionen in der Vertriebenenarbeit tätig ist. Er ist Mitbegründer der BdV-Gruppe Grünberg, gehört seit über 20 Jahren dem BdV-Kreisvorstand Gießen als Kassierer an, führt seit 1974 die Kreisgruppe und ist seit neun Jahren Landesschatzmeister. — Die Frauengruppe beging vor einigen Tagen ihr 25jähriges Bestehen in einem festlichen Rahmen. Unter den Ehrengästen konnte Vorsitzende Lieselotte Schönfeld die Vorsitzende der LO-Landesgrupe, Anneliese Franz, Stadträtin Trude Rendel von den Pommern, Landsmännin Ritter von den Schlesiern und Landsmännin Köhler von den Sudetendeutschen begrüßen. Lieselotte Schönfeld erinnerte in ihrem Rückblick an die geleistete Arbeit in den vergangenen Jahren. Anneliese Franz zeichnete die Vorsitzende, die seit 15 Jahren dieses Amt innehat, mit dem silbernen Ehrenzeichen aus. Landsmännin Schönfeld ist darüber hinaus Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Gießener Frauenverbände und Vorsitzende des Verbraucherbeirats Gießen. Auch Ursula Jensen, Eva Reichel, Greta Schäfer und Erika Schmidt erhielten ein Treueabzeichen der LO-Landesgruppe. Bei Kaffee und Kuchen, dem gemeinsamen Singen von Heimatliedern, ernsten und heiteren Vorträgen fand die Feier einen harmonischen und fröhlichen Abschluß.

Kassel — Dienstag, 5. November, 15 Uhr, Schweizer Hof, Wilh.-Allee 288, heimatliche Kaffeestunde. Ab 16 Uhr Vortrag von Frau Fröhlich über „Weißstickerei damals und heute".

Marburg — Auf dem Erntedankfest der Gruppe lebte durch heitere und besinnliche Berichte und Geschichten die Erinnerung an heimatliche Erntebräuche wieder auf. Als Dank für 40 Jahre geleistete Vertriebenenarbeit überreichte die Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Anneliese Franz, ihrem Vorgänger Otto von Schwichow das silberne Ehrenzeichen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 9. November, Heimatabend mit Königsberger-Klops-Essen. — In der gut besuchten neuen Eintracht begrüßte Vorsitzender Fritz Warwel Landsleute und auch zahlreiche Gäste. Pfarrer Klaus-Peter Seeger hielt eine eindrucksvolle Ernterede. Die Brüder Steininger brachten die Erntekrone und trugen Gedichte vor. Der Ostpreußenchor und die Mundharmonikaspieler umrahmten den Abend mit Herbstliedern. Der Abend klang mit fröhlichem Tanz aus.

Landau — Im September veranstaltete der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen eine Ostdeutsche Kulturwoche. In diesem Zusammenhang fand eine Ausstellung „Unvergessene Heimat" statt, die von den einzelnen Gruppen gestaltet wurde. Die Kreisgruppe trug ihren Teil mit Fotos, Karten, Kurenwimpeln auf Stellwänden bei. Vitrinen mit Bernstein, Majolica und Tierplastiken von Edith von Sanden-Guja sowie ein Tisch mit ostpreußischen Web- und Handarbeiten fanden großen Anklang. Von Privatleuten waren sehr viele Bücher zur Einsicht ausgelegt. Zusätzlich zu der Ausstellung fanden in der Woche Vorträge der einzelnen Gruppen statt. Als Beitrag der Ostpreußen sprach Dr. Gerlach über den Deutschen Ritterorden in Ost- und Westpreußen. — Am Gedenkstein am Danziger Platz fand eine Gedenkveranstaltung statt unter dem Motto „Treue zu Deutschland".

Neustadt an der Weinstraße — Freitag, 8. November, 19 Uhr, Volkshochschule Neustadt, Hindenburgstraße 14, Diavortrag über das Thema „Reisen durch Schlesien". Veranstaltet wird er vom Bund der Vertriebenen im Rahmen der Vortragsreihe „Deutscher Osten — Mensch und Landschaft".

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Heidelberg — Zutiefst betroffen betrauern Heimatvertriebene den Ehrenvorsitzenden der Gruppe Heidelberg Stadt und Land. Der Tiefbauingenieur Erich Tunat, geb. am 15. Juni 1903 in Insterburg, hat bereits am 1. Oktober 1950 als Mitglied die Verbindung zur Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen gefunden. Genau zwölf Jahre, von 1966—1978, führte er das Amt als Vorsitzender der Schicksalsgemeinschaft aus, in einer Zeit, in der die Verbände der Heimatvertriebenen um Anerkennung, Mitsprache und Recht kämpfen mußten. Die Leitung der Kreisgruppe durch Erich Tunat war gekennzeichnet durch Ideenreichtum, ständigen Impulsen bei der Gestaltung von Veranstaltungen. Sein besonderes Anliegen war die Gewinnung der Jugend für den heimatlichen Gedanken.

Lahr — Vorsitzender Heinz Schindowski begrüßte bei der Erntedankfeier die vielen Gäste und ganz besonders die Gestalter dieses Abends, Kantowski und Alt-Oberbürgermeister Dr. Bruckner. Heinz Schindowski überbrachte die Grüße aus der ostpreußischen Heimat, die er erst vor wenigen Wochen besucht hatte. Landsmännin Kantowski sprach über Erntedank in Ost- und Westpreußen. Erika Hildebrandt trug im Natanger Platt zwei Gedichte vor. Die Frauengruppe sang „Zogen einst fünf wilde Schwäne" und „Fünf sind wir Mädchen". Dann sprach Dr. Bruckner über die alemanische Mundart. Mehrere Gedichte und Geschichten aus seinen Büchern folgten. Hilda Olbrich trug ein eigenes Gedicht vor.

Ludwigsburg — Nach der Begrüßung durch Elli Irmscher, wurden zuerst einmal bei Kaffee und Kuchen die vergangenen Ereignisse durchgesprochen. Es folgten Vorträge über den Herbst in der Heimat und Gedichte, die abwechselnd von Elli Irmscher, Elfriede Elsner, Brunhilde Kranich und natürlich vom Vorsitzenden Kurt Kätow zu Gehör gebracht wurden. Auch Rosemarie Ottmann teilte Gedanken über den ostpreußischen Herbst mit. Begleitet vom Musikus Rudi Trepkowski wurden Lieder gesungen. Leni Keller hatte sogar ihren Plattenspieler mit, so daß nach den Klängen von Volkstänzen Bewegung unter die Gäste kam. Mit viel Liebe hatten Frauen der Frauengruppe die Tische herbstlich geschmückt.

Stuttgart — Im Beisein des Landesvorsitzenden Werner Buxa und seiner Gattin feierte zum 37. Mal die Gruppe ihr Bestehen, diesmal als Herbstfest mit Gedanken zum Erntedankfest. Gemeinsamer Gesang ostpreußischer Lieder und Darstellung von Plon und Kornaust, vorgetragen von Landsmännin Velten, vereinten die Landsleute in Gedanken an die Heimat. Vorsitzender Herbert Muschlin umriß in kurzen Zügen Gründung und Werdegang der Kreisgruppe. Alleinunterhalter Rudi Trepkowski sorgte mit altbekannten Tanzweisen für Schwung und Stimmung und Landsmännin Brettschneider ließ in heimatlicher Mundart das „Uhrchen ticken". — Dem Erntedank angepaßt unternahm die Frauengruppe eine Busfahrt zum Brotmuseum nach Ulm. Eindrucksvoll waren für jeden die gesammelten Exponate, darunter Bilder von Käthe Kollwitz und Lovis Corinth. Eine Besichtigung des Ulmer Münsters schloß sich an. Wohltuend vermerkte man die herzliche Gastfreundschaft der Ulmer Frauengruppe mit Landsmänninnen Wollert und Hoeß, letztere mit Akkordeon für Stimmung und Gesang sorgend.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Die Mitgliederversammlung wurde zum Anlaß genommen, Erntedank zu feiern. Den äußeren Rahmen gab die Frauengruppe mit Blumenschmuck und Ernteerträgen. Vorsitzende Reintraut Rassat berichtete über die Ernte im Wandel der Zeiten. Über Jugenderlebnisse während der Erntezeit in Ostpreußen berichtete Lm. Paukstadt und Landsmännin Baltrusch lieferte nachdenkliche Beiträge zum Erntedank. Einen kurzen Rückblick gab die Vorsitzende über eine Drei-Tages-Fahrt in den Bayerischen Wald. Besichtigt wurden nicht nur die Glasbläserei in Bodenmais, der St. Stephansdom in Passau mit der größten Orgel der Welt sowie auf der Rückfahrt die Kirchen in Altötting, sondern die Zeit reichte auch aus für einen Spaziergang um den Arbersee und eine sehr schöne Dampferfahrt auf der Donau bei Passau.

Hof — Sonnabend, 9. November, Veranstaltung mit einem Diavortrag und Filmen über Königsberg. — Vorsitzender Joachim ließ in einer eindrucksvollen Ansprache mit Gedanken zum Erntedankfest, die Erinnerung 40 Jahre zurückschweifen, als in der Heimat die reiche Ernte eingebracht wurde. Nach dem traditionellen Verteilen der Ähren, einem Symbol der weiten Kornfelder, und einem gemeinsamen Lied, konnte man bei einem gemütlichen Beisammensein noch Erinnerungen austauschen.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 9. November, 15 Uhr, Kaffee Brosch, Stadtplatz 2, Waldkraiburg, Kaffeekränzchen. Anschließend Vorstandssitzung mit dem Thema „Gestaltung der Vorweihnachtszeit".

Würzburg — Bei der Monatsversammlung mit Erntedankfeier dankte der Vorsitzende besonders den Ehepaaren Weiß und Goroncy für die so reichliche Spenden. Das Gedicht „Ostpreußischer Erntedank" trug Toni Schawaller vor und Lm. Bergner brachte eindrucksvolle Gedanken zum Erntedank. Ein Diavortrag von Lm. Pschinn, Schweinfurt, unter dem Thema „Mal sehen, was die Heimat macht", veranschaulichte seine Eindrücke von einem Besuch in der Heimat. Mit dem Westpreußenlied endete der besinnliche Teil.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

zum 80. Geburtstag

Aufenacker, Hildegard, aus Königsberg, Brismannstraße 4, jetzt Tesdorpstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

Bartoschat, Emma, geb. Buttgereit, aus Mohlen, Kreis Insterburg, jetzt 2321 Dannau, am 30. Oktober

Behnke, Elisabeth, geb. Radzio, aus Lyck, jetzt bei Thome, Harsefelder Straße 119, 2160 Stade, am 1. November

Botscheck, Gertrud, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Felde 70, 2086 Ellerau, am 30. Oktober

Brattkus, Willy, Regierungsoberinspektor a. D., aus Insterburg, jetzt 189 W. Elfin Green, Port Hueneme, Kalifornien 93041/USA, am 30. Oktober

Braunsberg, Maria, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt bei Göbel, Weyersfelder Straße 64, 8781 Weyersfeld, am 1. November

Drost, Emil, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Heukoppel 48, 2000 Hamburg 71, am 1. November

Fals, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 6900 Heidelberg, am 1. November

Gaschk-Schoenke, Ida, aus Sensburg, Philosophenweg 63/64, Autofuhrbetrieb, jetzt Neustädter Straße 6, 3578 Schwalmstadt 1, am 21. Oktober

Gross, Gustav, aus Mohrungen, Pr. Holländer Straße, jetzt Dielsmannstraße 24, 4300 Essen 1, am 13. September

Gütt, Marta, aus Lyck, jetzt Borussiastraße 31, 1000 Berlin 42, am 27. Oktober

Hoffmann, Georg, aus Königsberg, I.-R. 1, jetzt Chaukenhügel 10, 2820 Bremen-St. Magnus, am 28. Oktober

Lange, Hans, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 2361 Krösberg, am 30. Oktober

Neumann, Helene, geb. Gallmeister, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt W.-v.-Vloten-Straße 61/63, 4600 Dortmund 30, am 21. Oktober

Poeszat, Herta, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Ross-Straße 11, 5600 Wuppertal 1, am 27. Oktober

Pusch, Elisabeth, aus Ziegelau-Absintkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sonnenstraße 6, 4600 Dortmund, am 3. November

Ross, Ruth, geb. Steffen, aus Mühlengrund, Kreis Johannisburg, und Insterburg, jetzt Michelsenstraße 6, 3200 Hildesheim, am 24. Oktober

Schacht, Luise, aus Treuburg, jetzt Mehringplatz 10, Haus 2, 1000 Berlin 61, am 14. Oktober

Schmidt, Franz, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 18, jetzt Fliederstraße 2, 5308 Rheinbach, am 28. Oktober

Walleneit, Hans, aus Goldberg (Pareyken), Kreis Labiau, jetzt Alarichstraße 12, 5000 Köln 21, am 31. Oktober

Wythe, Anne-Marie, aus Parreln, jetzt Gerberstraße 48, 7730 Villingen, am 28. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bayer, Martha, geb. Schustereit, aus Seegershöfen (Klewienen), Kreis Labiau, jetzt Diesternwegstraße 36 III, 2081 Pinneberg, am 31. Oktober

Dombrowski, Martha, aus Heidemaulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fröbelstraße 4, 2200 Elmshorn, am 30. Oktober

Gerull, Meta, geb. Wolk, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Parlamentsplatz 2 b, 6000 Frankfurt/Main 60, am 29. Oktober

Haase, Elisabeth, aus Elbing, jetzt Bismarckstraße 6, 2420 Eutin, am 30. Oktober

Hasenpusch, Martin, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenweg 2, 2056 Glinde, am 29. Oktober

Hufenbach, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Walburgstraße 51, 2408 Timmendorferstrand, am 30. Oktober

Karpinski, Gertrud, geb. Oldach, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Münsterstraße 4, 3260 Rinteln 1, am 30. Oktober

Kieragga, Helene, geb. Schwarznecker, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 13, 2082 Uetersen, am 30. Oktober

Looh, Wilhelmine, geb. Liba, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 6, 4352 Herten, am 28. Oktober

Meyer, Eva, geb. Flach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Seebeckring 31, 2000 Hamburg 71, am 30. Oktober

Meyhuber, Emil, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Werother Weg 13, 5419 Puderbach, am 2. November

Poppek, Richard, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mannheimer Weg 41, 4000 Düsseldorf, am 31. Oktober

Preuß, Werner, Studiendirektor i. R., aus Rastenburg und Insterburg, jetzt Ernst-Reuter-Straße 3, 3160 Lehrte, am 3. November

Pusch, Hermann, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Weverstraße 53, 1000 Berlin 20, am 23. September

Reddehas, Frieda, verw. Schlieter, geb. Becker, aus Bergfriede und Braunsberg, jetzt Hauptstraße 6, 3544 Waldeck 3, am 26. Oktober

Szameit, Erna, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt St. Wendelstraße 6, 7602 Oberkirch, am 3. November

zur diamantenen Hochzeit

Chittka, Fritz und Frau Olga, geb. Koprek, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Kepplerstraße 23, 4300 Essen-Holsterhausen 1, am 29. Oktober

Lalla, Anton und Frau Johanna, geb. Giese, aus Woysack, Kreis Lötzen, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 30. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Lange, Walter und Frau Gertrud, geb. Spiza, aus Allenstein, Mohrunger Straße 13, jetzt In der Dille 61, 4709 Bergkamen, am 29. Oktober

Marter, Erich und Frau Anneliese, geb. Quednau, aus Heiligenbeil, jetzt Stader Schneeweg 5, 2160 Stade, am 27. Oktober

Wischnath, Kurt und Frau Maria, geb. West, aus Königsberg 5, Briesener Straße 31, jetzt Krimstraße 10, 4600 Dortmund 1, am 1. November

Fortsetzung in Folge 44

Anstecknadel gefunden

Verden/Aller — Eine goldene Anstecknadel wurde beim Patenschaftstreffen der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau am Sonntag im Zelt neben dem Hotel Grüner Jäger gefunden. Die Verliererin wird gebeten, sich an die Schriftführerin Jutta Franßen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, zu wenden.

Veranstaltung

Deutscher Orden zu Livland

Darmstadt — Vom 1. bis zum 3. November lädt die Deutsch-Baltische Landsmannschaft im Bundesgebiet e. V. mit dem Landesverband Hessen und der Gruppe Darmstadt zu Vorträgen und einer Ausstellung anläßlich des 450. Todesjahrs von Wolter von Plettenberg, Meister des Deutschen Ordens zu Livland 1494 bis 1535, in das Haus der Deutsch-Balten (Reinhard-Zinkann-Haus), Herdeweg 79, 6100 Darmstadt, ein. Das Programm sieht folgendermaßen aus: Freitag, 1. November, 18 Uhr Eröffnung der Ausstellung durch Runar von Sivers, Bundesvorsitzender der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, und Stadtrat Horst Mellinghoff, Vertreter des Magistrats der Stadt Darmstadt. Sonnabend, 16 Uhr, Vortrag von Professor Dr. Norbert Angermann, Hamburg, über „Wolter von Plettenberg — der größte Ordensmeister Livlands". Sonntag, 3. November, 11 Uhr, Vortrag von Professor Dr. Udo Arnold, Bonn, über „Livland als Glied des Deutschen Ordens in der Epoche Wolters von Plettenberg". Die Ausstellung mit Exponaten (Otto Bong) der Baltischen Landeskundlichen Sammlung und des Heimatkreises Plettenberg e. V. ist geöffnet: Montag, 4., bis Sonntag, 10. November, täglich von 16 bis 19 Uhr; Sonnabend, 9., und Sonntag, 10. November, zusätzlich von 10 bis 12 Uhr. Zimmervermittlung, Lageplan und Verkehrsverbindung erhalten Sie durch das Verkehrsamt in Darmstadt, Tourist-Information am Hauptbahnhof, Luisenplatz 5, 6100 Darmstadt.

Bitte, schreiben Sie deutlich,

Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift.

Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift.

Wir liefern auch
„Die Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. in Bildern"
von Walther Hubatsch. 154 S., 110 Fotos, Stadtplan, Leinen 16,80 DM
BUCH-VERTRIEB NORDHEIDE
Telefon 04185/4535
Kamp 24, 2091 Marxen

Wir liefern auch
GRAUE ERBSEN
5 kg Paket frei Haus DM 27,90
2 kg Päckchen frei Haus DM 14,75
incl. Verpackung
Destillerie Wiersbitzki
Tel. 04269/5460
2724 Ahausen-Eversen

Verschiedenes

Suche geb. Frau ab 50 J. mit Inter. f. Garten zum Mitbewohnen im Einf.-Haus. Biete sep. 3.-Zi.-Wohng. Zuschr. u. Nr. 52461 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Autorenstunde
mit Hannelore Patzelt-Henning
am Freitag, dem 1. 11. 85, von 16 bis 19 Uhr in meinen Räumen. Gleichzeitig können Sie aus meinem reichhaltigen Sortiment direkt auswählen.
Versandbuchhandlung Klaus Ochs
Griegstraße 29, 2000 Hamburg 50
— bitte Bücherliste anfordern —

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 07321/41593 (früher Tannenberg, Ostpr.)

Ihren
85.
Geburtstag
feiert am 27. Oktober 1985
Frau
Martha Knischewski
aus Ribben, Kreis Sensburg
in 3030 Walsrode, Großer Graben 14
Es gratulieren
ihre Kinder mit Familien

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Walter Bistrick
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (08106) 8753

Suchanzeigen

Erben gesucht

nach

Kurt Gutzeit

geb. 8. April 1905 in Königsberg (Pr)
verst. 17. Dezember 1984 in Lübeck.
Vater: Friedrich Hermann Gutzeit, geb. 29. 9. 1879 in Pilzenkrug Kreis Königsberg (Pr).
Eheschließung erfolgte am 20. 9. 1904.

Friedrich Hermann Gutzeit
ist verstorben am 20. Oktober 1935 in Königsberg (Pr).
Seine letzte Wohnung soll in der Jägerhofstraße gewesen sein.

Friedrich Hermann Gutzeit
hat 2 Kinder gehabt.
Kurt Gutzeit und die vorverstorbene Erna Gutzeit (geb. 2. 9. 1906).

Nachricht erbeten an:
Johannes Pätow
Travelmannstr. 32/34, 2400 Lübeck 1, Tel.: 0451-793432.

Mietgesuch

Junge ostpr.-pomm. Familie sucht i. Raum Hamburg 4-5-Z.-Whg., Reihenhs. o. ä. mögl. m. Garten zum 1. 2. oder 1. 3. 1986 zu mieten. Angebote erb. u. Nr. 52435 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wieder lieferbar!
Zehn Jahre und zwanzig Tage
von Karl Dönitz
509 Seiten gebunden 39.50 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
0491/4142 — 2950 Leer — Postfach 1909

Familien-Anzeigen


Am 30. Oktober 1985 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern
Anton Lalla
und Frau Johanna
geb. Giese
aus Lötzen
jetzt Westerbreite 65
3180 Wolfsburg 12
ihre diamantene Hochzeit.
Es gratulieren
die Kinder
Gerhard, Elfriede und Dieter
mit ihren Familien


Grete Galka
geb. Radau
* 27. 10. 1905 Rosignaiten
Es gratulieren herzlich
Margot Tamme
Oberst i. G. Peter Tamme
Julia und Claudia
Gisela Galka
Dr.-Ing. Manfred Galka
Gero
Schmuckshöhe 7 a
2000 Hamburg 63

Herbert Dombrowski*
Fleischermeister
Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37
*früher Adlersdorf, Kreis Lötzen · Telefon (02101) 69475

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grützwurst im Darm	500 g DM 4,30
Grützwurst	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Landleberwurst i. Darm m. Majoran	500 g DM 8,80
Landleberwurst mit Majoran	400 g-Dose DM 5,90
Rinderfleck	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Schwarzsauer	400 g-Dose DM 4,30
	800 g-Dose DM 7,90
Krakauer, herzhaft gewürzt	500 g DM 8,80
Masurenwürstchen halbgrob	500 g DM 8,80
Schlackwurst gut geräuchert	500 g DM 12,80

Prompte Lieferung!


Am 28. Oktober 1985 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Paul Philipp
und Frau
Auguste, geb. Stachora
aus Jungingen, Kreis Osterode Ostpreußen
jetzt Schanzstraße 16
7990 Friedrichshafen 1
das Fest der
diamantenen Hochzeit
Es freuen sich mit ihnen die Kinder
Horst und Elsbeth
Erwin und Ilse
Manfred und Rosmarie
Adolf und Helene
Ulrich und Sonja
Ingrid und Friedrich
und 15 Enkelkinder

Am 25. Oktober 1925 wurden wir in der Ordenskirche in Laukischken von Pfarrer Ebel getraut
Konrad Wander
Oberförster i. R.
und Frau Doris,
geb. Behring
wohnhaft vom 1. Juli 1926 bis 30. Juni 1931 in Försterei Agilla, Kreis Labiau, und vom 1. Juli 1931 bis 10. April 1945 in Revierförsterei Bärwalde, Gemeinde Großheidekrug.
Unsere diamantene Hochzeit wollen wir mit unseren fünf Kindern, elf Enkelkindern, drei Urenkelkindern und den Anverwandten feiern.
Rosenweg 2, 3255 Lauenau, OT Feggendorf

Wer kann Näheres berichten über die letzten Lebensjahre der
Erna Bodien, geb. Tullney
83 Jahre, verstorben 1983/84, Ehemann Hans B. vorverstorben! Nachr. erb. u. Nr. 52420 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche Angehörige der Familie Schmolinski (Horst, Günter, Walter, Fritz u. Erika), Eltern Otto (* 1901) u. Maria, beide verstorben, früher Pr. Holland, später Kreis Brandenburg. Wer kann Hinweise auf den Wohnort geben? Zuschr. erb. u. Nr. 52413 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.





Der Redliche Ostpreuße für 1986
ist jetzt lieferbar!
128 Seiten, brosch.
9,80 DM
Verlag Gerhard Rautenberg
2950 Leer · Postfach 1909

Urlaub/Reisen

„Haus am Kurpark" bietet erholsame Urlaubstage, familiäre Atmosphäre. Abholung mögl. Tel. 02662/3710, 5238 Hachenburg.

Bekanntschaften

Herr aus Ostpreußen, 47/1,77, led., ev., wü. Damenbekanntschaft aus diesem Leserkreis zw. spät. Heirat. Zuschr. u. Nr. 52468 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.


Am 27. Oktober 1985 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern
Kurt und Maria Ermisch
Hindenburgstadion, Tilsit
jetzt Twedter Berg 15
2390 Flensburg
das Fest der
diamantenen Hochzeit.
Hierzu gratulieren herzlich
die Kinder:
Ruth, Heinz, Hannelore und Ingrid
sowie ihre Schwiegerkinder
Enkelkinder und Urenkelkinder


Jahre
wird am 28. Oktober 1985
Frau
Anna Szislo
geb. Sabotzki
aus Königsberg (Pr)
Juditter Allee 90
jetzt Carl-Hermann-Richter-Str. 29
2150 Buxtehude
Es gratulieren
die Kinder,
Enkel und Urenkel

Besuchen Sie Ihre Verwandten
Masuren-Reisen
1 Woche DM 425,—, einschl. Pflichtumtausch
Wir fahren ständig von vielen Städten zu vielen Orten in Masuren
Reisebüro BÜSSEMEIER, 4650 Gelsenkirchen
Hiberniastraße 1, Telefon 0209-15041 und 21944

Bitte Prospekt 4 schicken an:
Name
Straße
Ort
Telefon
Fahrziel
Ab Stadt

Ostpreußen in alten Ansichtskarten
Memelland in alten Ansichtskarten
Königsberg in alten Ansichtskarten
Jeder Band mit ca. 130 teils farbigen Ansichtskarten von 1880 bis 1930 in Originalgröße, je Band 26,80 DM, frei Haus. Und für jung und alt:
Ostpreußen-Puzzle 12,— DM
bitte Bücherliste anfordern
Versandbuchhandel Klaus Ochs
Griegstraße 29, 2000 Hamburg 50

Unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
Walter Kinder und Frau Erna, geb. Hasenpusch
Königsberg (Pr.)-Juditten
begehen am 31. 10. 1985 das Fest der diamantenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
die Kinder
11 Enkel
3 Urenkel
5603 Wülfrath, Karlsbader Straße 57

SEIT **Schwermer** 1894

Über 90 Jahre

Königsberger Köstlichkeiten

Echtes Königsberger Marzipan, Teekonfekt, Randmarzipan, Bunter Teller, Königsberger Krönungspasteten, Pralinen, Pasteten, Krokanttäfelchen, Baumkuchen, sowie Christstollen.

— Ganz besonders empfehlen wir unser Diät-Sortiment! —

Unsere Erzeugnisse erhalten Sie in vielen Fachgeschäften im ganzen Bundesgebiet. Ist keine Einkaufsmöglichkeit in Ihrer Nähe, fordern Sie bitte unseren 32seitigen Buntkatalog an.

Wir liefern Ihnen unsere Erzeugnisse auch direkt oder in Ihrem Auftrag als Geschenksendung an Freunde und Verwandte im In- und Ausland.

Schwermer Marzipan Dietrich Stiel GmbH
(früher Königsberg/Pr. in dritter Generation in Familienbesitz)
Königsberger Str. 30,
Postfach 1643, D-8939 Bad Wörishofen, Tel. 08247/5014

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 0851/41254

Wehrmachtsuhr
original Wehrmachtsuhrwerk
DM 85,—.
Armeeausrüstung Herbel
Nachrodter Str. 6a, 5992 Nachrodt

Landkarten der Heimat!
Meßtischblätter 1:25000 á DM 7,—; Kreiskarten 1:100000 á DM 9,—; Ostpreußen 1:300000 DM 15,—; Fa. Johanna Strewe, Mühlgasse 42, 6315 Mücke 1, Tel.: 06400/7729.

Einreiben, sich wohl fühlen, besser laufen!
Kärntener Latschenkiefern-Fluid — eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung. Über ein Jahrzehnt bewährt, viele Dankschreiben! Sparsame Spritzflasche 11,— DM und Porto
Wall-Reform · A 6 · 6740 Landau
Theaterstraße 22



Herzlichen Glückwunsch
zum Geburtstag
Herr Bruno Teweleit
früher Preußisch Eylau
jetzt Wittenkamp 2,
2000 Hamburg 60
wird am 28. Oktober 1985

Jahre
Dazu gratulieren ihm recht herzlich und wünschen ihm noch viele weitere segensreiche und gesunde Jahre in alter Frische:
Sohn Klaus, Schwiegertochter Christa und Enkelin Gundula
Bruder Max und Schwägerin Hedwig aus Bonn
Schwägerin Gertrud aus Hannover
Neffe Adalbert mit Familie aus Köln
und die Neffen Horst und Gerhard Kantermann
mit ihren Familien aus der DDR
sowie alle seine Nachbarn, Freunde, ehemaligen Kolleginnen und Kollegen



Am 26. Oktober 1935 haben wir in Tilsit geheiratet.
Wir sind dankbar für die gemeinsamen 50 Jahre, die uns durch unsere Kinder und Enkelkinder verschönt wurden.

Friedrich und Ruth Prinzen, geb. Schneider

Birkenweg 1, 2270 Wyk auf Föhr



Jahre
wurde am 23. Oktober 1985

Helene Wnuck
aus Kuckerneese
Kreis Elchniederung
jetzt Eckernförder Straße 57
2300 Kiel

Es gratulieren herzlich

Harri Wnuck
Käthe Wnuck
Dieter Wnuck
Traute Mohr
Karl Mohr

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen:
Du bist mein. Jes. 43,1

Nach langer, schwerer Krankheit verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Onkel und Schwager

August Kuhr

* 25. 2. 1906
Oblauken, Ostpreußen
† 12. 10. 1985

In stiller Trauer
Lina Kuhr
Gertraud Kuhr
Siegrid Kuhr
und alle Anverwandten

Heidering 27, 4472 Haren-Erika

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserem Vater und Großvater

Emil Czerlinski

* 11. 3. 1889 † 8. 10. 1985
aus Reuschhagen, Kreis Allenstein

der nach einem erfüllten Leben in die Ewigkeit abberufen wurde.

Ingeborg Czerlinski
Hans-Jürgen und Elisabeth Czerlinski
mit Gudrun und Rainer

Robert-Koch-Straße 170, 7302 Ostfildern 2

Es ist so schwer,
wenn sich der Mutter Augen schließen,
zwei Hände ruhn'n,
die einst so treu geschafft
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost, Gott hat es wohlgemacht.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserer lieben Mutter und Oma

Antonia Ptack

geb. Harder
aus Sandhof bei Rudau
zuletzt Wasewitz
* 2. 11. 1897 † 15. 10. 1985

Tochter Erna Grünhagen
mit Kindern

Stiftstraße 4, 2720 Rotenburg/Wümme

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Borchert

geb. Lapp
aus Kaukehmen (Elchniederung), Allenstein, Königsberg (Pr)

entschlief im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Siegfried und Brunhilde Borchert
Dr. Peter und Patricia Borchert
Sabine, Karin und Trine

Bahnhofstraße 16, 2070 Ahrensburg, den 14. Oktober 1985

Nach schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Cousin

Ewald Scharna

Dipl.-Ing.
* 3. 5. 1929 in Gehlenburg
† 13. 10. 1985 in Hannover

In stiller Trauer
Monika Scharna, geb. Preuß
Brigitte, Jürgen und Inge
Ida Scharna, geb. Galda

Streitberg 36, 3008 Garbsen 1

Die Beerdigung war am Freitag, dem 18. Oktober 1985, auf dem Stadtfriedhof in Garbsen.

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

In der Frühe des 13. Oktober 1985 verstarb unerwartet

Hildegard Heering

geb. Kostrzewa

im Alter von 58 Jahren.

Es sind in tiefer Trauer
Wim, Ursula und Ralf
als Geschwister: Käthe, Herta, Gerhard
und Erwin mit Familien

Am Gottesacker 42, 4600 Dortmund 1

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 18. Oktober 1985, um 11 Uhr in der Kapelle des Johannesfriedhofes in Gütersloh, Herzebrocker Straße.

Hanna Haubrich

geb. Langhans
* 29. 6. 1921 † 20. 9. 1985
aus Kirschitten, Ostpreußen

Unsere liebe Mutter, unsere treusorgende Oma, Schwiegermutter und Tante wurde in die Ewigkeit abberufen.
Ihr Leben war voller Liebe und Fürsorge für ihre Familie.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Klaus Haubrich

Wolfsdorfer Straße 14, 5200 Siegburg

Fritz Gudat

* 3. 12. 1929 in Schenkenhagen, Kreis Ebenrode
† 14. 10. 1985 in Neuss am Rhein

Fern der geliebten Heimat rief Gott der Herr ihn unerwartet und plötzlich aus unserer Mitte in den ewigen Frieden.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit
Margarete Gudat, geb. Wöllmann
Helmut Gudat
Gisela Lübben, geb. Gudat
Hans-Jürgen Lübben
als Enkelin Mara
und Anverwandte

Erprather Straße 39, 4040 Neuss-Reuschenberg

Die Trauerfeier fand am 18. Oktober 1985 in Neuss-Reuschenberg statt.

Gott der Herr nahm unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Anna Tobies

geb. Neumann
Canditten, Kreis Pr. Eylau
* 28. 3. 1894 in Schönfeld, Kreis Heiligenbeil
† 2. 10. 1985 in Frechen, Rheinland

wieder zu sich.
Wir trauern um sie und danken für ihre Liebe. Sie war unser Mittelpunkt.
Nach 23 Jahren ist sie mit unserem unvergessenen Vater Richard Tobies wieder vereint.

Georg Tobies und Familie
Schulze-Delitzsch-Straße 13
5014 Sindorf-Kerpen
Magdalena Paluschtzik, geb. Tobies
und Familie
Konrad-Adenauer-Ring 26
6200 Wiesbaden

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 9. Oktober 1985, um 14.15 Uhr auf dem Südfriedhof in Wiesbaden statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elise Quassowsky

geb. Eder
* 25. 9. 1894 in Lucken, Kreis Stallupönen
† 6. 10. 1985

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Hans Quassowsky

Marquardtsweg 18, 2105 Seevetal 2
früher Wensken, Kreis Schloßberg, Ostpr.

So nimm denn meine Hände

Ihre Treue galt Gott ihren Kindern und ihrer Heimat Masuren

Nach schwerem Leiden, fern ihrer geliebten Heimat Masuren, verstarb unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Statz

geb. Philipzig
* 12. 10. 1896 in Soldahnen, Kreis Angerburg, Ostpreußen
† 11. 10. 1985
zuletzt wohnhaft: Lötzen, Gymnasialstraße 7

In stillem Gedenken
Dieter Statz
Harald Statz und Familie
Ulrich Statz und Familie
Werner Statz und Familie
Raimar Statz

Brückenkamp 2, 3119 Bienenbüttel/Varendorf, den 15. Oktober 1985

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Konrektor a. D.

Wilhelm Störmer

aus Kleinlangendorf (Mauschern), Ostpreußen

ist nach einem erfüllten Leben im gesegneten Alter von 86 Jahren am 13. Oktober 1985 heimgegangen.

In Dankbarkeit
und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Betty Störmer, geb. Schipporeit

Sandberg 84, 2200 Elmshorn

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb im gesegneten Alter von 90 Jahren nach kurzer Krankheit am 9. Oktober 1985 unser lieber Onkel

Willy Weber

Er folgte seiner ersten Frau Ida, geb. Behrendt, in die Ewigkeit. Über 50 Jahre lebte er in Rom und war dort als Ingenieur für die deutsche Industrie bis ins hohe Alter tätig. Seine Heimatstadt Gumbinnen und sein Ostpreußenland waren ihm unvergeßlich. Die letzten Jahre verbrachte er in Bad Pyrmont. Die Beisetzung hat in Hannover stattgefunden.

Im Namen aller Angehörigen
Gerhard-D. Thies

Hannover, im Oktober 1985

Nach einem in Liebe und Treue erfüllten Leben, das von aufopfernder Fürsorge, vielfachem Leid und dennoch mit Zufriedenheit gezeichnet war, entschlief am 30. September 1985 plötzlich und unerwartet im Vertrauen an ihren Erlöser meine unvergeßliche, herzensgute Tante, einzige Schwester und Cousine, Frau

Gertrud Heinrich

geb. Matheuszik
aus Kelchendorf, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Dr. med. Manfred Heinrich
Vogesort 10, 3000 Hannover 91
Familie Buczilowski-Matheuszik
7844 Neuenburg am Rhein

Hannover, im Oktober 1985
Rühmkorffstraße 4

Gespräch über Vertreibungsliteratur

Einige Experten der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung haben Stellung genommen

Wiesbaden — Die Politische Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung hatte zu einem Expertengespräch in das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf eingeladen. Das offizielle Thema lautete „Flucht und Vertreibung und Förderung ostdeutscher Kunst und Literatur". Die Leitung des Gesprächs hatte Akademieleiter Klaus Weigelt, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg, und Dr. Jörg Dieter Gauger, ein gebürtiger Pommer.

Die rund 50 Teilnehmer des Gesprächskreises waren Vertreter der zuständigen Ministerien von Bund und einigen Bundesländern, der einzelnen Landsmannschaften, des Bundes der Vertriebenen, der DJO-Deutsche Jugend in Europa, verschiedener anderer Organisationen und weitere Interessenten aus Wissenschaft, Politik und dem Medienbereich.

Das Patenland Bayern war vertreten durch den Leitenden Ministerialrat Dr. H. Singbartl, als der zuständige Mitarbeiter der Bayerischen Staatsregierung, Staatsminister a. D. Konrad Grundmann, in dessen Amtszeit das Haus des Deutsches Ostens in Düsseldorf entstanden war, gab nach der Begrüßung in einem kurzen Abriß einen Überblick über das Haus von der Planung bis hin zur Aufgabenstellung. Bei der anschließenden Führung erläuterte der Direktor des Hauses, Oskar Böse, weitere Details.

Den Einführungsvortrag „Der Beitrag Ostdeutschlands zur deutschsprachigen Literatur der Nachkriegszeit" hielt Ernst Edmund Keil von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. Auch wenn der Referent das ihm gestellte Thema dadurch verfehlte, daß er in seinen Ausführungen die ostdeutsche Literatur aus sechs Jahrhunderten bis 1945 und nicht der Nachkriegszeit behandelte, so war das Referat zur Einführung in das Gesamtthema durchaus nützlich.

Flucht und Vertreibung scheint für die deutschen Germanisten und Literaturkritiker kein Thema zu sein, denn wenn man auf diesem Gebiet Umschau hält, muß man feststellen, daß außer einigen wenigen Aufsätzen und Buchbesprechungen, meistens noch aus den Reihen der Betroffenen, sprich Vertriebenen, nichts Wesentliches vorhanden ist.

Umso bemerkenswerter ist festzustellen, daß es der Konrad-Adenauer-Stiftung gelungen war, einen Experten auf diesem Gebiet aus den USA, Professor Louis F. Helbig, von der Indiana University, Bloomington, als Referenten zu gewinnen. Helbig, 1935 in Liegnitz/Schlesien geboren, arbeitet seit Jahren an einer umfassenden Darstellung der Vertreibungsliteratur. Seine Themen waren die „Literatur über die Vertreibung aus dem Bereich Schlesien" und für den durch Erkrankung ausgefallenen Referenten Professor D. Motekat, Universität München, „Ostpreußische Beiträge zur Vertreibungsliteratur".

Mit großer Sachkenntnis behandelte Helbig beide Themen unter der Überschrift „Schlesien und Ostpreußen: Wortmeldungen zur unerledigten Vergangenheit" und eine umfassende literarische Darstellung, ergänzt durch beispielhafte Erläuterungen verschiedener schriftstellerischer Werke vom Erleben in der Heimat, von Flucht und Vertreibung, von Ankunft im Westen bis hin zur Rückbesinnung auf das Verlorene.

Der Vertreibungsliteratur Pommerns hatte sich die in Stolp geborene Professorin Dr. Roswitha Wisniewski MdB, Universität Heidelberg, angenommen. Sie stellte zu Beginn ihrer Ausführungen fest, daß die stille und ruhige Art der Pommern dazu beigetragen habe, daß es im Vergleich zu Ostpreußen mit seiner Vielzahl von Autoren nur wenige Schriftsteller gebe, die sich mit der Literatur über Flucht und Vertreibung aus Pommern befaßten, wie etwa Wolfgang Koeppen, Hans Werner Richter, Uwe Johnson, Klaus Granzow, Christian Graf Krokow und Christine Brückner.

Ihr Referat beendete sie mit der Feststellung, daß es wichtig sei, neue, in die Zukunft weisende Wege zu beschreiten, z. B. die Übernahme der Vertreibungsliteratur in den Wissenschaftsbetrieb der Universitäten, Übersetzungen ins Polnische und Englische, sowie die Förderung des schriftstellerischen und wissenschaftlichen Nachwuchses.

Über die sudetendeutsche Literatur sprach Franz Peter Künzel, Schriftleiter der Zeitschrift „Sudetenland", München. Die Sudetendeutschen waren die bevölkerungsreichste Gruppe eines Vertreibungsgebietes. Auch in ihrer Literatur lassen sich bis heute drei Phasen ausmachen.

Diese veranschaulichte der Referent mit drei Gedichten der Lyrikerin Christine Busta.

Der erste Teil der Tagung fand mit einer Autorenlesung einen harmonischen Abschluß. Sprecher waren der Schlesier Günter Bleisch, der aus dem Sudetenland stammende Gerold Effert und die 1943 in Insterburg (Ostpreußen) geborene Helga Lippelt.

Der zweite Teil der Tagung war dem Thema Förderung ostdeutscher Kunst und Literatur gewidmet. In seinem Einführungsreferat berichtete Dr. Ernst Schremmer, Künstlergilde Eßlingen, in komprimierter Form über die mehr als 20 Kunst- und Literaturpreise und ihre Stifter, vergaß aber auch nicht positive und negative Aspekte anzusprechen.

Vertreter einzelner Landsmannschaften berichteten anschließend über die von ihnen gestifteten Kulturpreise. Für die Landsmannschaft Ostpreußen referierte Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler über die Verleihung und Träger des Ostpreußischen Kulturpreises.

Es bleibt festzustellen, daß das Expertengespräch, das auch durch eine lebhafte Diskussion geprägt wurde, ein wichtiger Anfang zur Bearbeitung der Vertreibungsliteratur war. Der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung, seinem Leiter Klaus Weigelt und Dr. Jörg Dieter Gauger ist zu danken für diesen ersten Schritt zur Bewältigung dieses umfangreichen literarischen Gebiets, der, im nachhinein betrachtet, mehr als ein erster Versuch war. Es ist, 40 Jahre nach Flucht und Vertreibung, an der Zeit, daß sich Germanisten und Literaturhistoriker, aber auch Universitäten und sonstige wissenschaftliche Institutionen mit dem Thema auseinandersetzen.

Hans-Peter Kukwa

Vom Bundespräsidenten geehrt

BdV-Vizepräsident a. D. Josef Domabyl vollendete 75. Lebensjahr

Kiel — Der erste Direktor a. D. des Landesbesoldungsamts Schleswig-Holstein, Dr. Josef Domabyl, vollendete vor kurzem in Kiel, Grödeweg 6, sein 75. Lebensjahr.

In Saaz an der Eger, in der ehemaligen K. u. K. Österreich-Ungarischen Monarchie geboren, besuchte er das Humanistische Gymnasium in der Deutschherren-Ritter-Stadt Komotau und promovierte an der ältesten deutschen Universität zu Prag zum Dr. jur. Als Magistratsrat der Landeshauptstadt Prag zum Leiter des Personalamts und Bezirksbürgermeister von Prag VII berufen, leistete er anschließend Frontdienst in Rußland und Frankreich und wurde nach dreimaliger Verwundung Ausbilder in einer Panzeroffizierschule.

Da ihm wegen der Verfolgung der Landsleute in seiner sudetendeutschen Heimat die Rückkehr verschlossen war, trat Domabyl Anfang 1946 in Kiel in die Dienste Schleswig-Holsteins als juristischer Referent im Sozial- und Vertriebenendezernat, war an der Aufnahme der Flüchtlingsströme aus dem deutschen Osten in den Flüchtlingslagern beteiligt und an der Ausarbeitung des ersten Flüchtlingsnotgesetzes Schleswig-Holsteins.

Mann der ersten Stunde

In den folgenden Jahren verlagerte sich seine juristische Tätigkeit in den Bereich des öffentlichen Gesundheitsdienstes, in dem er zuletzt als Justitiar und stellvertretender Leiter der Gesundheitsabteilung u. a. auch die Verwaltungsaufsicht über die drei großen Landeskrankenhäuser in Schleswig-Holstein führte. Mit der Errichtung des Landesbesoldungsamts Schleswig-Holstein wurde Domabyl zum ersten Direktor dieses Amts berufen, das er bis zu seiner Pensionierung 1975 leitete.

In der Vertriebenen- und Flüchtlingsgeschichte des nördlichsten Bundeslandes ist Domabyl einer der Männer der ersten Stunde. Er war Mitbegründer der örtlichen Gruppe in Kiel sowie der Landesgruppe Schleswig-Holstein der Sudetendeutschen Landsmannschaft und stand von Anfang an in der vordersten Reihe der führenden Amtswalter des Verbands der Heimkehrer (VdH) Kiel und des Landesverbands vertriebener Deutscher (LvD) Schleswig-Holstein. In diesen Verbänden übernahm Domabyl nach wenigen Jahren den Vorsitz, den er im VdH Kiel auch heute noch innehat, während er den im LvD 1983 in jüngere Hände legte und zum Ehrenvorsitzenden gewählt wurde. Darüber hinaus ist er Landesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Kreisobmann in Kiel.

Auf Bundesebene war Domabyl mehr als ein Jahrzehnt Präsidialmitglied und als Vizepräsident Bundesfinanzreferent des BdV in Bonn sowie langjähriges Mitglied des geschäftsführenden Bundesvorstands, Bundesfinanzreferent der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Mitglied des Sudetendeutschen Rats.

In Würdigung seiner jahrzehntelangen, unermüdlichen und erfolgreichen ehrenamtlichen Arbeit wurde Dr. Domabyl vom Bundespräsidenten 1980 mit dem Großen Bundesverdienstkreuz geehrt.

Auch heute noch nimmt Domabyl regen Anteil am öffentlichen und gesellschaftlichen Leben und befaßt sich vor allem mit Fragen des Völker- und Volksgruppenrechts im Rahmen der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen. Sein Name bleibt verbunden mit dem ersten, aus eigener Initiative der Vertriebenen und Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland errichteten „Haus der Heimat" in Kiel, Wilhelminenstraße 47—49.

U.L.

Ein kleines Tief vor der Samlandküste

Das Wetter im Monat September in Ostpreußen analysiert — Es gab zu wenig Sonnenschein

Oppenheim — In der Begegnung mit der Natur werden Werte und Fähigkeiten „vermittelt", die dem Zeitgenossen, der sich nur vom technischen Fortschritt begeistern und hinreißen läßt, weithin mangeln. Der Mensch bleibt aber nur dann heil, wenn er „mit" der Natur lebt und ihre lebensspendenden Quellen nicht versiegen läßt. Die heutige „Gesellschaft" leidet an einem Überschuß technischer Potenz und einem Defizit sittlicher Verantwortungskapazität. Nach Joachim Illies geben die sterbenden Wälder gewissermaßen ein letztes Notsignal. Sie halten uns einen Spiegel vor für das, was in uns an Wäldern gestorben ist. Naturverlust ist Heimatverlust und Natur- und Heimatlosigkeit ist Sinnlosigkeit. Wer von den Heimatvertriebenen hat dies nicht schon gespürt?

Faszination an dem Ideenreichtum der Natur bietet immer aufs neue das Wetter. So lachte in unserer ostpreußischen Heimat an einem sich mit hohen und mittelhohen Wolken beziehenden Himmel am 1. September die Sonne und ließ die Temperaturen bis 24 Grad steigen. Die Kaltfront eines von der Nordsee zum Bottnischen Meerbusen ziehenden Sturmwirbels führte jedoch am 2. zu Schauerwetter und Temperaturen bei 19 Grad. Das Zwischenhoch am 3. gab dann nur ein kurzes Gastspiel, bevor in den frühen Morgenstunden des 4. erneut ein Schwall feuchter Meeresluft unsere Heimat überflutete.

Dieser Rhythmus setzte sich an den nächsten Tagen fort. Die Atmosphäre zeigte eine erstaunliche Aktivität und einen herbstlichen Charakter, der um diese Jahreszeit noch unüblich ist. Ein Sturmwirbel am 6. führte bei starker Bewölkung und wiederholten Schauern die Temperaturen zurück auf 14 bis 17 Grad; am 7. meldeten Danzig und Königsberg jeweils 10 Grad.

Der Sturmwirbel wurde ab 7. im Raum Nowgorod ortsfest und bestimmte für sechs Tage das heimische Wetter. Von der Ukraine schaufelte er Luft Richtung Finnland, um diese dann gemischt mit skandinavischer Luft über die Ostsee und Ostpreußen wieder zum Balkan zu führen. In Ostpreußen bedeutete das wechselhafte Wetter und Temperaturen bis maximal 15 Grad. Erst am 12. entfernte sich dieses Tief unter Abschwächung Richtung Kaukasus und machte einem von den Alpen bis zum Nordmeer reichenden Hoch Platz. Dieses führte zu Wetterberuhigung, Aufheiterungen, aber nur wenig ansteigenden Temperaturen. Es war ein kühles, wanderndes Hoch, dem am 14. bereits eine Tiefdruckfront folgte. Sie führte auf der Vorderseite eines von Irland Richtung Nordnorwegen ziehenden Tiefs zu einer Südweströmung. In diese wurde am 16. ein Randtief bei Irland einbezogen, das äußerst rasch entlang des 55. Breitengrades nach Osten zog und am 17. mittags genau vor der Samlandküste als kleines Tief lag. Eine geschlossene Wolkendecke und Regen überdeckten ganz West- und Ostpreußen.

Dieses Schnelläufertief zog ein kräftiges Zwischenhoch nach, das bereits am 18. zu heiterem Himmel über Ostpreußen führte. Der Kern des Hochs lag über den Alpen, befand sich 24 Stunden später aber bereits über Siebenbürgen. So konnten schon am 20. in Verbindung mit einem von Schottland gen Skandinavien ziehenden Tiefs Wolken- und Regenfronten Ostdeutschland beeinflussen. Die Temperaturen pendelten zwischen 12 und 16 Grad. Während über Süddeutschland hoher Luftdruck samt „Altweibersommerwetter" herrschten, verlief die Hauptzugstraße der Tiefdruckfronten genau über Norddeutschland. Hier war es — von Ostfriesland bis Ostpreußen — ohne Unterbrechung kühl, regnerisch und windig.

Ein heiterer Tag wurde unserer Heimat am 26. beschert, als sich das Alpenhoch kräftiger nach Norden wölbte. Tags darauf drang jedoch von Südschweden erneut ein Tiefausläufer mit Wolken und Regen in unsere Heimat ein. Er führte zu einer Nordwestströmung über ganz Ostdeutschland. Die dazugehörige Großwetterlage zeigte ein von den Alpen bis Schottland reichendes Hoch und eine von Finnland zum Schwarzen Meer reichende Tiefdruckrinne. Dazwischen strömte von Jan Mayen, dort herrschten am 29. Temperaturen von minus 7 Grad, über Schweden und die Ostsee die Luft Richtung Karpaten/Schwarzes Meer. Dieses wechselhafte und (10 bis 13 Grad) kühle Wetter dauerte fort bis zum Monatsende.

Ein „Altweibersommer" war unserer Heimat diesmal nicht beschieden. Im Gegenteil: Es war um gut einen Grad zu kalt, um etwa 20 Prozent zu naß und beim Sonnenschein fehlten auch noch etwa 20 Prozent. **Wolfgang Thüne**



Bad Pyrmont — Statt ostpreußischer Mundart klang österreichischer Dialekt durch die Räume des Ostheims in der Parkstraße 25. Wiener Sängerknaben waren dort vor kurzem zu Gast. Auf ihrer Deutschlandtournee machte der berühmte Knabenchor aus der Donaumetropole auch in Bad Pyrmont Station und bot im Konzerthaus ein anspruchsvolles Programm, das beim Publikum viel Beifall fand. Durch frühere Kontakte hatten die Betreuer der 10- bis 14jährigen Jungen auch dieses Mal wieder das Ostheim zum Quartier gewählt. Nachdem sie sich mit Limonade und Kuchen gestärkt hatten, trugen sich die Sänger in das Gästebuch ein, das Margot und Hans-Georg Hammer immer bereithalten. **Hel**

Es gab eine Zeit, da schied nicht der gesellschaftspolitische Gegensatz die Staaten Europas in zwei feindliche Lager, sondern da ging ein tiefer Riß, der Religionsstreit hieß, quer durch die Völker. Um des Glaubens willen wurden Freunde zu Feinden, teilten sich Gemeinschaften in Verfolger und Gejagte, endeten Gläubige auf dem Scheiterhaufen, mißachteten kirchliche Würdenträger das Gebot der Nächstenliebe, mußten Menschen ihr Vaterland verlassen. Plündern und Brandschatzen, Mord und die Verschleppung von Kindern gehörten, von den Landesvätern gebilligt, zur Tagesordnung.

Die Beihilfe zur Flucht ist nicht erst seit dem Bestehen der Berliner Mauer, sondern war schon zu damaliger Zeit ein gleichermaßen ehrenhaftes wie gefährliches Unterfangen, und die Vertreibung ganzer Volksgruppen aus ihrer Heimat kennt die europäische Geschichte nicht erst seit der Austreibung der Ostdeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Schon zu jener Zeit wurden Tausende von Bürgern um des Glaubens willen ihrer Heimat und ihres Vaterlandes verwiesen, schon damals zogen Flüchtlingstrecks durch die Lande.

Seinerzeit gingen die hungernden und frierenden Menschen von Süd und West nach Osten und fanden dort Aufnahme, wo über 300 Jahre später die Bewohner selbst einer rück-

Gehorsam lautet die Devise

sichtslos-grausamen Bevölkerungsverschiebung viel größeren Ausmaßes zum Opfer fallen sollten — in Preußen.

Von den Wirren dieser Zeit, von Emigration und Vertreibung aus religiösen Gründen, berichtet das neue Buch „Um des Glaubens willen" von Hans-Georg Tautorat, der viele unserer Leser als Autor der Bücher „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" und „Ostpreußen — Landschaft, Leistung, Schicksal" schätzen.

Wir schreiben das Jahr 1668.

In Frankreich hat Ludwig XIV., den man zuweilen den heimlichen Kaiser Europas nennt, den Thron inne. Die kulturell-zivilisatorischen Leistungen des absolutistischen Staates, der prunkvoll-verschwenderische Hof des „Sonnenkönigs" sind als Idee und Maßstab Vorbild in ganz Europa. Sehnsüchtig start man nach Versailles und betet die französische Lebensart an. Nur ein europäischer Fürstenhof orientiert sich nicht an diesem Stil: Im Norden des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation", oftmals spöttisch als dessen „Streusandbüchse" bezeichnet, liegt die Mark Brandenburg, die 1415 dem Geschlecht der Hohenzollern zufiel. Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürsten, war es 1656/57 durch seine Teilnahme am schwedisch-polnischen Krieg gelungen, die polnische Lehenshoheit über das Herzogtum Preußen, also Ostpreußen, abzuschütteln. Anders als in Frankreich herrscht am Hof Friedrich Wilhelms Sparsamkeit. Brandenburg hat sich noch immer nicht von den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges erholt, in dessen Folge die Mark zu den ausgeplünderten und verarmtesten deutschen Ländern zählte.

Der Toleranz, die Ludwig XIV. in puncto Sitte walten läßt und die immer wieder Stoff für Gerüchte und Skandalgeschichten bietet, steht seine unerbittliche Intoleranz in gesellschaftspolitischen Fragen gegenüber. Respekt und Gehorsam heißt die Devise. Der absolutistische Wille des Sonnenkönigs räumt auch den Seelen seiner Untertanen keine Sonderrechte ein, Religionsfreiheit gibt es nicht.

Wie in allen Staaten Europas stritten auch in Frankreich zwei Glaubensbekenntnisse mit-

„Entspannungsfeindliche" Politik?

einander, der Protestantismus und der Katholizismus. Nach einem blutigen, langjährigen Kampf der französischen Protestanten, der Hugenotten, wie sie allgemein bezeichnet werden, sicherte ihnen das 1598 von Heinrich IV. erlassene Edikt von Nantes einen festen Rechtsstatus als konfessionelle Minderheit. Zwar wurde ihnen nicht die volle Religionsfreiheit zugestanden, jedoch billigte man ihnen Gewissensfreiheit, politische Rechte und einige Sicherheitsplätze zu.

Ludwig XIV. unterläuft 1668 die Bestimmungen des Edikts durch die Verordnung entgegengerichteter Rechtsvorschriften. Fortan bleiben den Hugenotten die Schulen, die Gerichte und die Zünfte verschlossen, Mischehen wie Übertritte vom katholischen zum protestantischen Glauben sind untersagt. Freiwilliges Konvertieren zum Katholizismus wird mit barer Münze belohnt, das Festhalten am reformierten Bekenntnis mit der Einquartierung der berühmt-berüchtigten Dragoner quittiert, die mit ihren unsagbaren Brutalitäten



Vor 300 Jahren: Der Große Kurfürst empfängt 1685 französische Hugenotten

und ruchlosen Mißhandlungen in die Geschichte eingegangen sind. Am 18. Oktober 1685, also vor genau 300 Jahren, geht Ludwig XIV. noch einen Schritt weiter: Er hebt im Edikt von Fontainebleau das Edikt von Nantes nunmehr auch formal auf, stellt das Bekenntnis zum Protestantismus unter Strafe an „Leibern und Gütern". Gleichzeitig verbietet er die Vaterlandsflucht bei Androhung von Galeerendienst. Obwohl das Damoklesschwert der Versklavung über ihnen schwebt, verlassen etwa 200 000 Hugenotten die Heimat, um sich nach Deutschland, England, in die Schweiz und die Niederlande abzusetzen.

Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Preußen ist reformierten Bekenntnisses. Sind auch die meisten seiner Untertanen Protestanten, so leben doch in einigen seiner Landschaften zahlreiche Katholiken. Friedrich Wilhelm war anders als Ludwig XIV. in Glaubensfragen tolerant. Der Grundsatz „cuius regio, eius religio" (wessen Herrschaft, dessen Glaube), der den deutschen Landesherren das letzte Wort in Dingen der Religion zugestand, wird von ihm nicht angewendet. In seinem Kurfürstentum herrscht Religionsfreiheit.

Bereits 1661 hatte der Große Kurfürst die Grenzen für Glaubensflüchtlinge geöffnet. Zehn Tage nach Verkündigung des Edikts von Fontainebleau erläßt er das Edikt von Potsdam, das er in Frankreich als Flugblatt verteilen läßt. — Sie, lieber Leser, mögen sich bei solchen Methoden an die Wahlkämpfe der Gegenwart erinnert fühlen, nur Friedrich Wilhelm ging es nicht darum, sich bei potentiellen Anhängern ins rechte Licht zu rücken; er wollte ungeachtet der internationalen Beziehungen und auch auf Kosten der „Entspannung", Menschen, deren Grundrechte mit Füßen getreten wurden, mit entschlossener und tatkräftiger Hilfe zur Seite stehen.

Er bietet den Verfolgten an, sich in seinem Land niederzulassen, übergibt ihnen Äcker und verlassene Häuser zu erblichem Eigentum, bewilligt unentgeltliche Baumaterialien und entbindet sie von allen öffentlichen Steuern für die Dauer von zehn Jahren. Ferner sichert er Witwen und Pensionäre finanziell ab und stellt den französischen dem preußischen Adel gleich. Doch damit nicht genug: Der brandenburgisch-preußische Landesherr gesteht den Emigranten die Rechte einer nationalen Minderheit zu. — Hören Sie gut hin, meine lieben Landsleute, die Sie noch Bekannte und Verwandte in den deutschen Ostprovinzen haben, Friedrich Wilhelm bietet den Hugenotten an, französische Pastoren und Lehrer einzustellen, so daß Gottesdienste und Schulunterricht in der Muttersprache abgehalten werden können. Die neuen Siedler sollen, so ist sein Wille, nach eigener Sitte leben dürfen.

Was aus den Hugenotten geworden ist, wo und wie sie lebten, das darzustellen, würde hier den Rahmen sprengen. Falls die Geschichte und das Schicksal der französischen Neusiedler Ihr Interesse gefunden hat, können Sie die weitere Entwicklung, bis hin zum heutigen Wirken des Deutschen Hugenotten-Vereins, in dem Taschenbuch „Um des Glaubens willen" nachlesen.

Folgen Sie mir jetzt bitte in das Jahr 1731, wir befinden uns im schönen Salzburger Land. Zu dieser Zeit ist Freiherr von Firmian Erzbischof von Salzburg und in Personalunion auch Fürst des Salzburger Landes mit allen weltlichen Befugnissen. Für Firmian, Jesuitenzögling aus Südtirol, sind alle Protestanten böse und verdammenswerte Ketzer und Sektierer. Er verfügt am 31. Oktober 1731 die sofortige Ausweisung von etwa 20 000 Salzburgern reformierten Bekenntnisses, da der Protestantismus offene Aufruhr darstelle gegen den Landesherrn, der nun einmal ein Fürst der katholischen Kirche sei.

Die verzweifelten Salzburger Protestanten erinnern sich der großherzigen Aufnahme ihrer französischen Glaubensbrüder in Preußen und entsenden eine Delegation zu Friedrich Wilhelm I., um den preußischen König um Asyl für die Landsleute zu bitten. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, ist der Sohn Friedrichs I., der 1701 das souveräne Herzogtum zum Königreich Preußen erheben konnte. Er ist weiter der Enkel des Großen Kurfürsten, jenes uns zuvor begegneten Herrschers, der den Hugenotten eine neue Heimat gab.

Die Salzburger durften sich glücklich schätzen, daß Friedrich I. 56jährig das Zeitliche gesegnet hatte und in diesem, ihrem Schicksalsjahr Preußen von Friedrich Wilhelm I. regiert wurde, der nicht nur den Namen mit seinem Großvater gemein hatte, sondern auch den Regierungsstil. War sein Vater Friedrich I. ein prunksüchtiger, auf Glanz und Repräsentation bedachter Herrscher, der die Staatsfinanzen mit seiner fürstlichen Baulust stark strapaziert hatte, so ist mit Friedrich Wilhelm ein König auf dem Thron, der dem Luxus abschwor. Seine Sparsamkeit ging so weit, daß er auf die üblichen Feierlichkeiten zur Thronbesteigung verzichtete. Während sich die Salzburger Delegation auf dem Weg nach Preußen befindet, nimmt im November bei Schnee und Kälte die Vertreibung ihren Anfang. Zunächst werden die Besitzlosen, also Knechte und Mägde des Landes verwiesen. Ohne mit Geld, Kleidung und Nahrung ausgestattet zu sein, werden sie an die Grenze nach Bayern gebracht, von wo

Flüchtlingstrecks nach Osten

ein entbehrungsreicher Weg in die Ungewißheit beginnt.

Im April 1732 folgen ihnen die Bauern, die Haus und Hof zurücklassen müssen und in 16 langen Zügen zu Fuß die Heimat verlassen. Die alten Menschen, die Kranken und die Kinder werden auf Fuhrwerken mitgeführt. 1776 Bauernhöfe mußten von den 16 288 Auswanderern aufgegeben werden.

Zwischenzeitlich hatte Friedrich Wilhelm am 2. Februar das Preußische Einladungspatent erlassen, in dem er sich bereitfand, den Vertriebenen „die hilfreiche und mildreiche Hand zu bieten, um zu solchem Ende dieselben in Unsere Lande aufzunehmen".

Über Süd- und Mitteldeutschland führt der Weg der Emigranten in die Mark Brandenburg. Über Berlin geht es dann weiter nach Stettin, von wo aus vorwiegend der Weg über die See nach Ostpreußen gewählt wird.

Die Geschichte, liebe Leser, geht manchmal traurig groteske Wege. Mußten doch die Nachfahren der Salzburger, wie viele Mitbürger, Ostpreußen auf diesem Wege 1944/45 wieder verlassen, um erneut in eine ungewisse, leidvolle Zukunft zu ziehen.

Angesiedelt wird der größte Teil der Salzburger Exulanten, wie man die Vertriebenen bezeichnet, in Preußisch-Litauen, dem späteren Regierungsbezirk Gumbinnen. Friedrich Wilhelm sorgt für die Linderung der größten Not. Er weist die Krankenanstalten an, sich des gesundheitlichen Wohls der Neusiedler anzunehmen und verfügt ihre Verpflegung durch die Kommunen und die Königliche Kriegs- und Domänenkammer. Die Bevölkerung Ostpreußens nimmt die Einwanderer mit großer Herzlichkeit auf, gewährt ihnen Unterkunft und stellt beachtliche Summen für die Existenzgründung zur Verfügung. Hilfsbereit erweisen sich natürlich auch die Hugenotten, die 70 Jahre zuvor selbst mittellos und um des Glaubens willen verfolgt Preußen erreichten. Wie den französischen Protestanten ehemals, so stellt der preußische Staat den Salzburgern Acker- und Siedlungsplätze sowie kostenlose

Exil in Preußisch-Litauen

Baumaterialien zur Verfügung. Zinslose Kredite ermöglichen Handwerkern und Gewerbetreibenden einen Neubeginn in ihrem Beruf. Die Salzburger Exulanten fühlen sich heimisch in Ostpreußen, bis sie das Schicksal einer zweiten Vertreibung ereilt.

Preußen, so hört man oft, sei der Hort des Bösen, des Zwangs und der Intoleranz. Manchmal heißt es gar, es sei der Staat, der den Boden für Hitler bereitet hätte. Sie, liebe Landsleute, die Sie seit Generationen in diesem deutschen Land gelebt haben, wissen es besser. Wenn Sie sich detailliert informieren wollen, wie tolerant, freiheitlich und großzügig Preußen gegenüber religiösen und nationalen Minderheiten war, empfehle ich Ihnen für die nahenden Herbst- und Winterabende das gerade erschienene Buch „Um des Glaubens willen" von Hans-Georg Tautorat.

Gaby Allendorf

Hans-Georg Tautorat. Um des Glaubens willen. Toleranz in Preußen—Hugenotten und Salzburger. NWZ-Verlag Düsseldorf, im Auftrag der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft. 200 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Karten und Tabellen, broschiert 14,80 DM, Leinen 24,80 DM. Die Auslieferung erfolgt ab 15. November.